Heute auf Seite 3: Im Visier der Medien

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. August 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Baltikum:

Ein Dilemma für Gorbatschow

Estland, Lettland und Litauen wollen nicht nur Autonomie

Die Balten waren schon immer die Schrittmacher der Modernisierung. Im zaristischen Rußland überwanden sie als erste die bäuerliche Leibeigenschaft. In der Sowjetunion der Gegenwart treiben Esten, Letten und Litauer Perestroika und Glasnost voran: Längst gibt es dort, zumindest faktisch, mehrere Parteien, auch in den Parlamenten. Ebenso sind inzwischen die Voraussetzungen für marktwirtschaftliche Strukturen geschaffen, und in Litauen und Estland gibt es praktisch wieder den Privatbesitz an Grund und Boden, ohne zeitliche Beschränkung und vererbbar an die Nachkommen. Ideologischer Ballast wurde über Bord geworfen, eine Politikerin aus der estnischen KP, zugleich Aktivistin der „Volksfront" und Mitglied des höchsten Staatsorgans der UdSSR, des Obersten Sowjet, bekannte vor wenigen Wochen gegenüber dem Verfasser: „Lenin ist tot."

Manches davon werden die Reformer in Moskau mit Freude verfolgen. Zugleich bereitet ihnen die Entwicklung im Baltikum große Sorgen. Denn dort wird nicht nur Lenin, nicht nur Planwirtschaft, nicht nur das kommunistische System in Frage gestellt – sondern die Zugehörigkeit zur UdSSR insgesamt.

Dabei bemüht sich der Kreml nach Kräften um Zugeständnisse: Die Bewilligung weitestgehender wirtschaftlicher Autonomie und eigener Rechnungsführung ab 1. Januar 1990 durch den Obersten Sowjet in der vergangenen Woche, das Eingeständnis der Existenz und Echtheit des Geheimen Zusatzabkommens zum Hitler-Stalin-Pakt, als dessen Ergebnis Estland und Lettland und später auch Litauen der sowjetischen Einflußsphäre zugeschlagen wurde, nun sogar die deutlichen Signale, man werde dieses Protokoll annullieren … Und doch gehen diese Schritte den Balten nicht weit genug. Sie wollen Souveränität in allen Fragen, sprechen zumeist von unabhängigen Republiken innerhalb einer konföderativen UdSSR und meinen doch das Ausscheiden aus der Union, in die sie 1940 und, nach deutscher Besetzung, erneut 1944/45 gewaltsam annektiert wurden.

Die baltische „Volksfront"-Bewegung hat diese Ziele zu einem Anliegen der Massen gemacht, und inzwischen haben sie sich verselbständigt: Längst ist der Wille zur Loslösung von Moskau nicht mehr das Monopol der „Volksfronten" und der inzwischen entstandenen Unabhängigkeitsparteien, sondern Grundkonsens quer durch die drei Nationen bis hinein in die Spitzen der Regierungen und der kommunistischen Parteien. Es ist eine Frage der Taktik und Diplomatie, wenn die politischen Repräsentanten der baltischen Noch-Unionsrepubliken gelegentlich versichern, man könne sich ein Verbleiben in einer demokratisch umgestalteten UdSSR, die allen Mitgliedern volle Autonomie garantiere, durchaus vorstellen. Zumindest unter vier Augen räumen sie aber ein, daß man zurück zur Eigenstaatlichkeit, zur völligen Souveränität der Zwischenkriegszeit wolle. Denn die UdSSR steht für Annexion, für Deportationen, der seit 1941 -zigtausende Balten zum Opfer fielen, für blutige Säuberungswellen, für Chruschtschows Assimilierungsversuche, für Breschnews Russifizierungspolitik, für jahrzehntelangen russischen Sprachimperialismus.

Die Balten haben den Russen stets Widerstand entgegengesetzt. Bis in die Mitte der 50er Jahre standen, vom Westen weitgehend unbeachtet, riesige Partisanen-Armeen unter Waffen und im Kampf, allein in Litauen waren es rund 30 000 Mann. Auch die jeweiligen KPs haben, nicht im heutigen Ausmaß, aber für sowjetische Verhältnisse gleichwohl beachtlich, nationale Belange gegen den Kreml zu verteidigen versucht und deswegen etliche Säuberungswellen über sich ergehen lassen müssen.

Inzwischen haben die (formal immer noch kommunistischen) Regierungen aller drei Republiken in Erklärungen ihre „staatliche Souveränität" manifestiert. Die Letten zogen am Wochenende nach, bereits im November 1988 hatte Estland – wie in vielen Bereichen des Unabhängigkeitskampfes – diesen Schritt vorgemacht, im Mai dieses Jahres war Litauen gefolgt.

Gorbatschow steckt in einem Dilemma: Ein vollständiges Ausscheiden der Republiken kann er nicht gestatten, zumal sie zu den wirtschaftlich tüchtigsten gehören und nach seinen Vorstellungen einen wichtigen Beitrag zur ökonomischen Gesundung des maroden Imperiums leisten sollen. Mit immer weitergehenden Zugeständnissen will er sie daher besänftigen – und macht den Balten damit in Wirklichkeit immer größeren Appetit auf noch mehr Freiheit. Die lettische „Volksfront" hat das Thema der endgültigen Loslösung von der UdSSR inzwischen öffentlich zu diskutieren begonnen.

Wie will der Kreml noch weitergehende Schritte verhindern? Indem er Panzer rollen läßt? Dann wäre die globale Entspannung zu Ende, die Hoffnung auf westliche Gelder und Technologie zerplatzt. Durch eine Änderung der Verfassung der UdSSR, nach der (zumindest formal) bislang jede Republik auf eigenen Wunsch ausscheiden kann? Das wäre eine Kriegserklärung an die Balten, die dann ebenfalls auf jegliche diplomatische Rücksicht verzichten würden.

Moskau hat offenkundig zwei Möglichkeiten: Die Zügel wieder anzuziehen, damit das Ende des „Experiments Gorbatschow" einzugestehen und in einer neuen Isolierung dem endgültigen ökonomischen und gesellschaftlichen k.o. entgegenzudümpeln. Oder die UdSSR mittelfristig in eine Konföderation umzuwandeln, die tatsächlich nur noch als eher symbolisches und für die Balten akzeptables Band die Republiken miteinander verbinden (aber nicht: binden) würde.

Welchen Weg wird der Kreml gehen? Die Entscheidung, so oder so, dürfte eine der wichtigsten Zäsuren dieses Jahrhunderts darstellen.

A. G.

Hitler: „Der Abschaum der Erde, wenn ich recht vermute?" Stalin: „Der bluttriefende Meuchelmörder der Arbeiter, nehme ich an?" Diese Zeichnung von David Low erschien in der britischen Zeitung „Evening Standard" nach Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts 1939. Jetzt will Moskau den Vertrag samt Zusatzabkommen annullieren.

Aufforderung zur Fahnenflucht

H. W. – Ein jeder, der halbwegs gesunden Verstandes ist, wird jede kriegerische Auseinandersetzung zum Teufel wünschen. Darüber gibt es wohl keine unterschiedliche Meinung. Die sich zwischen Ost und West abzeichnende Entwicklung läßt die Hoffnung aufkommen, daß ein Krieg nicht nur „papiern geächtet", sondern im nüchternen Wissen um die schrecklichen Wirkungen der neuartigen Waffen der gegenseitigen Vernichtung aus dem Kalkül ehrgeiziger Politiker gestrichen wird. Die Militärs sind ohnehin nur der ausführende Arm der Politiker.

Die Hoffnung auf eine weltweite Einsicht in die Unmöglichkeit, einen Krieg als Sieger zu beenden, vermag zwar die Gefahren zu mildern. Sie jedoch vollends zu bannen ist da, wo Menschenhand am Werke ist, letztlich unmöglich. Dies wiederum zwingt die Völker, die Verteidigung ihrer Territorien sicherzustellen. Das aber legt dem verantwortlichen Führer gerade eines demokratischen Staates die Pflicht auf, Vorsorge dafür zu treffen, daß sein Staatsgebiet nicht mit Krieg überzogen werden kann. Bekanntlich ist es schwer, in Frieden zu leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Hoffen wir, daß Ruhmsucht, politischer Ehrgeiz und imperialistische Ambitionen ausgeschaltet bleiben und sich die Notwendigkeit der Verteidigung des eigenen Landes gegen einen Aggressor erübrigt.

Die NATO ist, das bedarf keiner besonderen Betonung, ein Verteidigungsbündnis auf Gegenseitigkeit. Dieses Bündnis würde allerdings zur Abwehr von Angriffen gezwungen sein, die Freiheit und Selbständigkeit eines seiner Mitglieder gefährden. Wären aber die Freiheit und die Selbständigkeit eines Staatswesens ernsthaft bedroht, so wäre es Pflicht seiner waffenfähigen Bürger, einen derartigen Angriff abzuwehren.

Noch wirkt alles mehr oder weniger wie eine theoretische Betrachtung, aber wie würde es sein, wenn – entgegen jeder Erwartung – es zu einer Abwehr kommen würde. „Stellt Euch vor, es wäre Krieg, und keiner ginge hin", so artikulierte die Linke. Nun, es gab keinen Krieg und niemand wurde bislang vor die Entscheidung gestellt, ob er gehen oder zu Hause bleiben sollte.

Die Staatsführung muß aber im Falle eines auf das demokratische und freiheitliche Gemeinwesen unternommenen Angriffs reagieren und hierzu ist – wie übrigens in allen anderen Völkern auch – die bewaffnete Macht verpflichtet. In allen Armeen der Welt werden Soldaten, die sich dieser harten Pflicht entziehen, bestraft. Wer von der Fahne geht, ob in England, in den USA, in Frankreich oder der Sowjetunion, verfällt den Militärgesetzen.

Dieser Sachverhalt bedarf keiner besonderen Interpretation. Die Gesetze sind hart, jedoch keine Staatsführung wird ohne sie auskommen können. Zu keiner Zeit haben Deserteure ein leichtes Schicksal gehabt.

Auch unser Gemeinwesen, das dem Soldaten Rechte und Pflichten einräumt, wird

Deutsche Frage:

Glotz widerspricht Mitterrand

Ein Franzose plädiert für, ein Deutscher gegen Wiedervereinigung

Verkehrte Welt: Einer der Vordenker und programmatischen Köpfe der altehrwürdigen SPD, Peter Glotz, hat soeben jeder deutschen Wiedervereinigung eine Absage erteilt, indem er – in einem Streitgespräch einer großen Tageszeitung mit „Republikaner"-Chef Schönhuber – behauptete: „Keine europäische Architektur, wie immer sie aussieht, würde es aushalten, daß der wirtschaftlich stärkste Staat dieses halbkaputten Comecon oder RGW sich vereinigen."

In den gleichen Tagen hat ein ausländischer Staatsmann, nämlich François Mitterrand, erklärt, die deutsche Wiedervereinigung sei „ein berechtigtes Anliegen der Deutschen", und er könne den entsprechenden Wunsch „aller Deutschen" (Glotz hingegen sagte, er wolle nicht bestreiten, es „wird, weniger in der Bundesrepublik, aber insbesondere in der DDR Menschen geben, die das wünschen") gut verstehen.

Daß der französische Staatspräsident zugleich die Behauptung aufstellte, „zunächst müssen sich einmal die beiden deutschen Regierungen einig sein, keiner der beiden deutschen Staaten kann dem anderen etwas aufzwingen", wurde mit Recht aus Kreisen der Union und vom Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, scharf kritisiert. Denn „nicht die DDR, sondern die Bundesrepublik Deutschland ist Frankreichs Partner im Deutschlandvertrag, wo sich beide Staaten gemeinsam mit Großbritannien und den USA verpflichtet haben, auf die Wiedervereinigung Deutschlands hinzuwirken", wie Koschyk korrigiert hat.

In Mitterrands Darstellung klingt es demgegenüber, als sei die DDR ein gleichberechtigter Partner zumindest der westlichen Alliierten bei Entscheidungen bezüglich „Deutschland als Ganzes". Sicherlich wird, realpolitisch, eine Überwindung der deutschen Teilung nicht möglich sein, solange Honeckers Betonfraktion das Sagen hat, dennoch wären Mitterrand und der gesamte Westen gut beraten, auf eine quasi moralische Aufwertung des SED-Regimes zu verzichten. Denn das deutsche Volk ist der höchste Souverän und das deutsche Volk will die Einheit, wie ja auch Mitterrand eingesteht – im Jubiläumsjahr der Französischen Revolution als Wegbereiter des Prinzips der Selbstbestimmung und der Volkssouveränität sollte er sich dessen stets bewußt bleiben!

Und dennoch: *Gegen* die deutsche Einheit hat sich der Franzose keinesfalls ausgesprochen, im Gegenteil. Für Glotz hingegen geht es nur noch um ein Management der Teilungsfolgen.

Dies ist der eigentliche Skandal. Und hier ist der Widerspruch aller Politiker und Parteien gefordert, die sich zum Auftrag der Präambel nach wie vor bekennen!

Olaf Hürtgen

nicht ohne deren Einhaltung auskommen. Wie aber soll im Ernstfall ein Soldat – auf sich gestellt – reagieren, wenn er über die öffentlich-rechtlichen (!) Rundfunkanstalten Empfehlungen erhält, wie sie durch den Leiter des ARD-Fernsehmagazins, Klaus Bednarz, gegeben werden, der in der Monitor-Sendung vom 11. Juli wörtlich ausführte: „Ich persönlich kann nur hoffen, daß – sollte jemals wieder in Europa ein Krieg ausbrechen – möglichst viele Soldaten desertieren, möglichst am ersten Tag, in der ersten Stunde."

Wir teilen die Hoffnung des Herrn Bednarz, daß in Europa kein Krieg mehr geführt werden wird; wer aber wird gutheißen wollen, daß hier zur Fahnenflucht aufgefordert wird? Wollte Bednarz auf den letzten, zunächst von Hitler und Stalin angezettelten Krieg hinweisen, so wäre das mehr als hinkend, denn es geht nicht um die Vergangenheit, sondern um Gegenwart und Zukunft. Auch in einer parlamentarischen Demokratie wird es den Tatbestand der Fahnenflucht geben, und es kann doch nicht die Aufgabe eines Fernsehmoderators sein, die Wehrpflichtigen von ihren Pflichten abzuhalten. Es scheint eine Linie zu geben von jener Empfehlung: „und keiner geht hin" bis zu der Aufforderung: „Desertiert schon am ersten Tag!" Nach der Meinung des WDR-Juristen ist das Bednarz-Zitat nur Äußerung einer Hoffnung und „keine strafrechtlich relevante Aufforderung zur Fahnenflucht". Es sei vielmehr als ein „Gedankenspiel" des Journalisten zu werten.

Wir sind weder für einen Maulkorb noch für nur obrigkeitsfromme Meinungsäußerungen, doch wir finden, daß dort, wo es letztlich um die Erhaltung unserer freiheitlichen Substanz geht, ein klarer Strich gezogen werden muß. Schon, damit nicht einmal irgendwer sich vor einem Kriegsgericht verantworten müßte nur deshalb, weil er sich von Herrn Bednarz animiert fühlte.

Bonn:

Eine Bilanz anstelle von Vermutungen

Bundesdeutsche Wiedergutmachungsleistungen für NS-Opfer betragen 82,7 Milliarden DM

Kaum eine andere Zahl der Zeitgeschichte steht so sehr zwischen extremen Vermutungen wie die Höhe der deutschen Wiedergutmachungsleistungen an die NS-Opfer. Sprechen die einen von drei bis vier Milliarden D-Mark, welche die Bundesrepublik Deutschland den Betroffenen oder Hinterbliebenen der nationalsozialistischen Verfolgungen an Entschädigung habe zukommen lassen, reden die anderen von „Hunderten von Milliarden", die man Juden und anderen NS-Geschädigten gezahlt habe.

In Wirklichkeit wurden bis zum 1. Januar 1989 Leistungen in Höhe von 82,717 Milliarden D-Mark an rund 6 Millionen jüdische und nicht jüdische Empfangsberechtigte entrichtet. Darin enthalten sind eine Milliarde Mark, die in einem Globalvertrag mit zwölf Staaten mit der Bundesrepublik ausgehandelt wurden, sowie die 3,45 Milliarden D-Mark, welche Bonn im sogenannten „Israel-Vertrag" als Pauschal-Abgeltung bis zum 1. 1. 1989 auf rund 78 Milliarden Mark beliefen. Aufgebracht wurden diese Wiedergutmachungsgelder etwa zur Hälfte vom Bund und von der Gesamtheit der Länder nach einem im Bundesentschädigungsgesetz (BEG) festgesetzten Verteilungsschlüssel.

Die ungleich niedrigeren Aufwendungen für das Bundesrückerstattungsgesetz (BRüG) in Höhe von 3,928 Milliarden D-Mark ergeben sich aus dem Umstand, daß diese Entschädigung von NS-Opfern und -Verfolgten in der Hauptsache auf zivilrechtlichem Wege zwischen Privatpersonen abzuwickeln war.

Da ging es vornehmlich darum, daß Juden oder politisch Verfolgten ihre früheren Besitztümer von den nachmaligen neuen Eigentümern wieder zurückzuerstatten – daher auch die Bezeichnung des Gesetzes – waren. Dabei gab es im Grunde die Möglichkeit für den Wiedergutmachungsberechtigten, den im „Dritten Reich" eingetretenen Vermögensverlust nochmals voll in Rechnung zu stellen und sich auszahlen zu lassen oder den verlorengegangenen bzw. veräußerten Besitz wieder in vollem Umfange zu übernehmen. In den meisten Fällen wählte man den ersten Weg und ließ sich den auf einen deutschen Eigentümer übergegangenen Besitz nochmals finanziell abgelten, was den deutschen „Zwischenbesitzer" nicht selten über das Normale hinaus belastete, da er für ein- und dasselbe Objekt zweimal einen Kaufpreis zu entrichten hatte, wenn er auch den „arisierten" jüdischen Besitz in der Regel stark „ermäßigt" erwerben konnte.

Wo ein deutscher Eigentümer nicht mehr zu ermitteln war oder wegen Flucht und Vertreibung selber mittellos geworden war, trat die öffentliche Hand stellvertretend für die anfallende Rückerstattung ein. So kam es bis Ende 1988 zu einer Gesamtentschädigungssumme nach dem Bundesrückerstattungsgesetz von 3,928 Milliarden Mark.

Den zunächst höheren Betrag an Leistungen der öffentlichen Hand für die deutsche Wiedergutmachung, nämlich insgesamt 7 Milliarden Mark, machen die Abfindungen aus, die an Geschädigte des öffentlichen Dienstes gingen. Zu diesem Personenkreis gehörte bekanntlich auch der langjährige Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, der wegen seiner ablehnenden Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus berufliche und finanzielle Einbußen hinnehmen mußte und die erstrebte Dozentur nicht erreichen konnte. Unter der Rubrik „Sonstige Leistungen" der öffentlichen Hand fällt auch die Regelung, daß NS-Geschädigte bei der staatlichen Luftfahrtgesellschaft „Lufthansa" einen Preisnachlaß von 30 Prozent bekommen.

Aus einer Aufschlüsselung des Bundesfinanzministeriums vom Sommer 1989 geht hervor, daß sich die Leistungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz verteilen „mit etwa 20 % auf Inland, 40 % auf Israel und 40 % auf das übrige Ausland", während sich die Empfänger der Entschädigungen nach dem Bundesrückerstattungsgesetz zu einem Viertel in Deutschland, zu vierzig Prozent in Israel und zu 35 Prozent im übrigen Ausland befinden.

Eine genaue Trennung zwischen Wiedergutmachungsleistungen an Empfänger mosaischen Glaubens und an sonstige NS-Opfer ist wegen mangelnder statistischer Aufzeichnungen nicht möglich.

Es darf jedoch davon ausgegangen werden, daß der weitaus überwiegende Teil der bundesdeutschen Wiedergutmachungsleistungen den jüdischen NS-Opfern zugeflossen ist, da von allen NS-Opfern die jüdischen Verfolgten zahlenmäßig am stärksten und zumeist auch am schwersten von nationalsozialistischen Gewaltmaßnahmen betroffen worden sind. In einem Ausblick auf die „voraussichtlichen künftigen Leistungen" nach BEG und BRüG sowie die bestehenden Sonderregelungen rechnet das Bundesfinanzministerium noch mit weiteren 37 Milliarden Mark, so daß sich die Gesamtzahlungen dann auf rund 119,79 Milliarden D-Mark belaufen werden. **Alfred Schickel**



Wie ANDERE es sehen

Hamlet in Moskau: „Sein oder Nichtsein, das ist die Frage !..."

Zeichnung aus „Kölner Rundschau"

Schlesien:

Sind die Deutschen ein Ärgernis?

Polnisches Gericht lehnt die Zulassung des „Freundschaftskreises" ab

Die Menschen- und Minderheitenrechte sind in der Charta der Vereinten Nationen in New York und in vielen weiteren völkerrechtlichen Dokumenten niedergeschrieben. Und dort sind sie auch gut aufgehoben, dachte sich wohl das polnische Gericht in Oppeln und hat daher dem „Deutschen Freundschaftskreis" in Schlesien die Anerkennung als deutscher Kulturverband verweigert.

Der „Deutsche Freundschaftskreis" hatte im März einen Antrag auf Zulassung einer „Sozial-kulturellen Gesellschaft für die Deutschen im Oppelner Schlesien" beim Woiwodschaftsamt gestellt. Der Freundschaftskreis sammelte 120 000 Unterschriften, um das Begehren nach Wahrung der deutschen Identität zu stützen. Die Listen wurden auch der bundesdeutschen Botschaft in Warschau zugeleitet. In der Gerichtsverhandlung wurde der Vertreter des Freundschaftskreises und ihr Anwalt nicht angehört. Das Gericht lehnte den Antrag mit der Begründung ab, eine Zulassung stelle eine „Gefährdung der innenpolitischen Ordnung" und eine „Erregung öffentlichen Ärgernisses" dar.

Angesichts der auch von polnischer Seite immer wieder beschworenen Menschenrechte, wie sie in der UNO-Charta und im Schlußdokument der KSZE-Konferenz niedergeschrieben sind, kann man hier nur noch von einer Farce sprechen.

Der Vorsitzend der Landsmannschaft Schlesien, Hupka, hat die Oppelner Entscheidung als eine Belastung der deutsch-polnischen Beziehungen bezeichnet. Die Bundesregierung solle Polen so lange nicht unterstützen, bis Warschau in dieser Frage einlenke. Hupka erklärte, daß das Oppelner Urteil unbedingt in die Vorbereitung der Kanzlerreise nach Warschau einbezogen werden müsse.

Ähnlich äußerte sich der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk. Er „forderte die Bundesregierung auf, gegen die Entscheidung des Bezirksgerichts in Oppeln bei der Warschauer Regierung Protest einzulegen". Der Bund der Vertriebenen erhob die Forderung, daß der Bundeskanzler erst dann nach Warschau reist, „wenn sichergestellt, daß den in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen die Menschen- bzw. Volksgruppenrechte zuerkannt werden. Wirtschaftshilfe für die VR Polen kann und darf erst dann geleistet werden, wenn sie durch eine Gegenleistung für die Deutschen im polnischen Machtbereich honoriert wird".

Die Bundesregierung hat inzwischen die Botschaft in Warschau angewiesen, den Vorgang aufzuklären. Erst nach der Aufklärung werde, so das Bundespresseamt, über die Kanzlerreise entschieden. Außerdem hat Bonn dem „Freundschaftskreis" inzwischen Hilfe und Unterstützung zugesagt. **Ralf Loock**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUGN FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Judith Weischer und Astrid zu Höne
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Menschenrechte:

„Salzgitter war ein zentrales Thema"

Ehemaliger DDR-Anwalt beschreibt die Wirkung der Erfassungsstelle

„Sehr oft habe ich als Verteidiger in Militärstrafsachen mitgewirkt. Von daher ist mir positiv bekannt, daß Grenzsoldaten bei Fluchtvorhaben von DDR-Bürgern bewußt ‚danebengehalten' haben, um sich nicht der Gefahr einer Registrierung in Salzgitter auszusetzen." Dieser Brief eines Anwaltes aus der DDR hebt den Wert der „Zentralen Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Salzgitter", die Verbrechen von DDR-Grenzsoldaten und -Beamten registriert, hervor. Der „Schutzschild" für DDR-Bewohner (ein anderer Anwalt) wird jedoch dünner. So war es eine der ersten Amtshandlungen des neuen Berliner Regierenden Bürgermeisters Walter Momper (SPD), den Zuschuß seines Landes für Salzgitter zu streichen.

Heute möchte die SPD die Erfassungsstelle am liebsten abgeschafft wissen. Entsprechende Erklärungen wurden auch in Städtepartnerschafts-Verträge, zum Beispiel zwischen Salzgitter und Gotha, aufgenommen. An die weitgehend ohne Rechtsschutz dastehende DDR-Bevölkerung denken die SPD-Genossen offenbar nicht. Der Anwalt, der früher in der DDR lebte, schreibt zu den Auflösungsforderungen: „Die Menschen in der DDR könnten einen solchen Schritt kaum nachvollziehen, da die Bedeutung der zentralen Erfassungsstelle dort gut bekannt ist."

Wie diese Bedeutung aussieht, weiß der Anwalt auch: „Ein Richter in der DDR äußerte sich mir gegenüber, daß er jedenfalls bei seinem geringen Entscheidungsspielraum, den ihm in Strafsachen SED und Staatssicherheit lassen, auch an die Zentrale Erfassungsstelle Salzgitter denken müsse." Weiter heißt es in dem Schreiben: „Die Zentrale Erfassungsstelle Salzgitter hat unter der DDR-Bevölkerung einen guten Ruf ... Gibt man von hier aus zu, daß an ihrer Existenzberechtigung gezweifelt wird, fühlen sich viele Menschen in der DDR von uns aufgegeben."

Ein bis vor wenigen Jahren in Erfurt praktizierender Anwalt, der später inhaftiert und von Bonn freigekauft wurde, berichtet: „Ich habe Richter kennengelernt, die es nach Kräften vermieden haben, als Strafrichter eingesetzt zu werden, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, durch unvermeidbar auszusprechende Freiheitsstrafen in politischen Verfahren in Salzgitter registriert zu werden."

Für politische Gefangene ist Salzgitter ein Hoffnungsschimmer. Der Erfurter Anwalt: „Während meiner Untersuchungshaft bei der Staatssicherheit in Erfurt war Salzgitter ein zentrales Thema, und zwar sowohl in Gesprächen zwischen den Inhaftierten als auch gegenüber dem Wachpersonal." Daß das DDR-Gefängnispersonal nicht mehr so brutal vorgeht, liegt nach Angaben des Anwalts ebenfalls an der Arbeit der Erfassungsstelle: „Selbst solche Leute wie Schulz, in Cottbus nur der ‚rote Terror' genannt, halten sich mit Tätlichkeiten gegenüber den Gefangenen zurück ... Es ist sicher leichter zu ertragen, strafweise einen halben Tag die Hausordnung im Treppenflur laut vorlesen oder die Latrinen im Haus säubern zu müssen als von den Aufsehern krankenhausreif oder zu Tode geprügelt zu werden, wie das in Cottbus in früheren Jahren geschehen ist."

„Es wäre deshalb ein unentschuldbarer Fehler, die zentrale Erfassungsstelle aufzugeben", appelliert der Erfurter Anwalt. Denn z. B. das Gefängnis in Cottbus sei trotz der soeben erlassenen Amnestie in der DDR „bereits wieder voll belegt". Wer Salzgitter auflösen wolle, „ignoriert den unveränderten Machtmißbrauch der SED, die Willkür einer willfährigen Justiz sowie damit verbunden die Nöte und Ängste derjenigen Menschen in der DDR, die darunter zu leiden haben". **Hans-Jürgen Leersch**

Kommentare

Königsberg und Warschau

Königsberg schien lange Zeit unerreichbar. Als insbesondere der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, bereits zu Breschnews Zeiten den Kreml bedrängte, Besuche im nördlichen Ostpreußen zu gestatten, räumte kaum jemand solchen Wünschen echte Aussicht auf Realisierung ein.

Jetzt ist das anders. Sowjetische Medien berichten fast regelmäßig über die Geburtsstadt Kants und verschweigen auch deren deutsche Geschichte nicht mehr. Außerdem wird über die Einrichtung einer Freihandelszone für westliche Investoren, die Ansiedlung der Rußlanddeutschen dort und die Errichtung einer touristischen Infrastruktur nachgedacht (siehe Folge 30, S. 1). Sogar eine Fährverbindung Königsberg-Lübeck ist im Gespräch.

Und Warschau? Die „Nürnberger Zeitung" brachte jetzt die Position jenes Staates, der immer noch die Existenz einer deutschen Volksgruppe in den Oder-Neiße-Gebieten strikt leugnet, auf den Punkt: „Ob den Polen die nun in Aussicht gestellte friedlichere Funktion (statt der bisherigen militärischen, d. Red.) des nördlichen Ostpreußen allerdings lieber ist, darf bezweifelt werden ... Schon die derzeitigen Überlegungen in Richtung auf eine deutsch geprägte Zukunft des alten Königsberg beweisen, daß die Geschichte der Deutschen nicht nur im Sinn derzeit nicht einklagbarer Rechtspositionen offen ist. Für die Zementierer in Warschau erschreckend genug."

Kommentar? Überflüssig. **Ansgar Graw**

SWAPO als Befreier?

Die SWAPO, jene für die Unabhängigkeit Südwestafrikas kämpfende Guerilla-Organisation, war nicht nur – bis vor kurzem – für die UNO die „einzige und authentische Vertreterin des namibischen Volkes", sondern auch in den Augen etlicher missionarischer Ideologen das revolutionäre Abbild einer besseren Welt.

Aber das Bild ist zerstört: Nachdem die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) schon seit Jahren aufgrund eigener Recherchen behauptet hatte, die SWAPO halte interne Kritiker in Konzentrationslagern in Angola gefangen, foltere und töte sie, sind diese Vorwürfe – bislang galten sie vielen als Indiz für „Pretoria-Hörigkeit" der IGFM – inzwischen von 153 aus den SWAPO-Lagern entlassenen Häftlingen vollauf bestätigt worden.

Nun hat soeben die CSU-Abgeordnete Michaela Geiger den Verdacht geäußert, daß „die SWAPO eine große Zahl ihr mißliebiger Personen weiter festhält". In der Tat spricht einiges dafür. Die Organisation, die Namibia der „Versklavung durch Südafrika" entreißen will, sollte ihre Lager endlich unabhängigen Beobachtern und dem Roten Kreuz öffnen. Sonst setzt sie sich dem Verdacht aus, Namibia vom Regen in die Traufe zu bringen. **Olaf Hürtgen**

Diskriminierte Russen

Seit dem „freiwilligen Beitritt" – seit Lenins Zeiten ein Euphemismus für blanke Annexion – der drei baltischen Staaten zur Sowjetunion 1940 und der erneuten „Befreiung" 1944/45 sahen sich Esten, Letten und Litauer einer gewaltsamen, blutigen Russifizierung ausgesetzt. Stalin betrieb sie am skrupellosesten, Chruschtschow verfolgte unter dem Mäntelchen des „Tauwetters" die Assimilierung aller Nationen zum „sovetskij narod", zum Sowjetvolk, aus der Breschnew-Ära stammt das geheime Russifizierungsdekret des Jahres 1978.

Doch die Rechnung ging nicht auf, die Balten bewahren ihre nationale Identität, blieben stets aufsässig und nutzten die Chancen von Glasnost und Perestroika, um mittels eines Zusammenspiels der im vergangenen Jahre gegründeten „Volksfronten" und der jeweiligen, keineswegs immer moskauhörigen KPs eigene Interessen einzuklagen. Die alten Flaggen wurden rehabilitiert, die einheimischen Sprachen zu „Staatssprachen" erklärt, wirtschaftliche Autonomie ertrotzt und der Einfluß des Russischen und der Russen konsequent zurückgedrängt.

Jetzt rebellieren die Kolonisatoren der vergangenen Jahre: Erst gründeten die Russen in den baltischen Republiken – als Reaktion auf die „Volksfronten" – „Internationale Fronten", jetzt riefen nicht-estnische Arbeiter in Tallinn zum Streik auf, weil sie sich diskriminiert fühlen.

So ändern sich die Zeiten. Der Triumph der unterdrückten Völkerschaften über die russischen Usurpatoren äußert sich nirgends krasser als im Baltikum der Gegenwart. **Ernst Arndt**

Im Visier der Medien

Generalbundesanwalt Kurt Rebmann gilt als Verfechter eines harten Kurses in der Terrorismus-Bekämpfung. Dadurch hat er sich viele Journalisten zum Feind gemacht.

Zwischen RAF-Terror (unser Foto links entstand bei der Schleyer-Entführung 1977) und staatlichen Gegenmaßnahmen in Form des Stammheimer Hochsicherheitstraktes: Kurt Rebmann

Die Medien haben ihn oft angegriffen. Und sogar physisch gefährdet ist er durch die Terroristen. Die Folge: Extreme Bewachung auf Schritt und Tritt. Von normalem Leben kann bei ihm kaum noch die Rede sein. Jetzt steht Prof. Dr. Kurt Rebmann, als Generalbundesanwalt der höchste Ankläger der Republik und zugleich ihr bestbewachter Funktionsträger, in der Endphase einer beeindruckenden Karriere, in deren Mittelpunkt vor allem eine fast rundum erfolgreiche Terrorismusbekämpfung stand.

Seine Verdienste für diesen Staat lassen sich auch nicht durch die schon erwähnten Attacken der Medien verwischen. Jüngstes Beispiel für derartigen Meinungs-Journalismus: Ein verstümmeltes Interview in der „Monitor"-Sendung des Klaus Bednarz (ARD), in der Rebmann verunglimpft und teilweise der Lächerlichkeit preisgegeben werden sollte.

Dem Generalbundesanwalt, der sein Amt noch zwei Jahre ausüben wird, wurde unter anderem eine erbitterte „law and order"-Haltung vorgeworfen, die nach Bednarz' Meinung darin gipfelt, daß er die von Amts wegen von ihm verfolgten Terroristen mit einem persönlichen, unversöhnlichen Haß verfolge. Als Beispiel dafür nannte Bednarz die Aktivitäten des Generalbundesanwaltes im Verlauf der Diskussion um eine vorzeitige Begnadigung einsitzender Terroristen.

Am 30. Mai 1924 in Heilbronn geboren, avancierte der summa-cum-laude-Jurist Rebmann bald zum Stellvertreter des baden-württembergischen Justizministers. Die größte Herausforderung seines Lebens sollte ihm jedoch nach einem der furchtbarsten Geschehnisse in der Geschichte der noch jungen Bundesrepublik Deutschland begegnen: Am 7. April 1977 ermordeten Terroristen der „RAF" den amtierenden Generalbundesanwalt Siegfried Buback. Eine Welle von Gewalt überflutete damals das ganze Land. In die Pflicht gerufen verweigerte sich Prof. Dr. Kurt Rebmann damals nicht und übernahm das schwere Amt.

Den Vorwurf „Monitors", er habe in „seinem Leben hinter schußsicherem Glas, Beton, Stacheldraht, Videokameras und schußbereiten Polizisten weitgehend den Bezug zur Realität verloren", weist er weit von sich: „Das ist völlig falsch. Ich führe ein normales Leben, freilich unter Bewachung. Ich gehe auf den Fußballplatz, ich halte viele Vorträge; ich gehe auf gesellschaftliche Veranstaltungen." Wie um diese seine Worte zu unterstreichen sitzt er in seinem karg eingerichteten, nur von den Farben der Deutschlandflagge belebten Büro gelassen und lokker erzählend auf einem dunkelgrünen englischen Canapée. Nichts an diesem Mann wirkt aufdringlich oder arrogant, sachliche Bescheidenheit und freundliches Entgegenkommen zeichnen ihn im Gegenteil als angenehmen Gesprächspartner aus. Bednarz hatte das so erlebt: „In seiner Wohnung herrscht Ordnung, alles hat seinen Platz, die Insignien der Macht auch im Wohnzimmer!"

Dazu Rebmann lapidar: „Ja, da steht ein Landeswappen von Baden-Württemberg, das mir der Strafvollzug dieses Bundeslandes einmal geschenkt hat. Dann steht da auch das Wappen des Generalbundesanwaltes, das mir die Straffälligenhilfe Süd-Württemberg zum Geburtstag geschenkt hat. Diese ‚Insignien' sind in dieser Sendung mit einer gewissen Tendenz aufgezogen."

Ständig nicht nur der Gefahr terroristischer Anschläge, sondern auch dem Kreuzfeuer einschlägig bekannter Medienvertreter ausgesetzt, hat Rebmann trotzdem Bemerkenswertes in den 12 Jahren seiner Arbeit als der Bundesrepublik Deutschland oberster Terroristenjäger geleistet. Dazu der Generalbundesanwalt: „Ich bin im Grundsatz zufrieden. Zwei Dinge bedrücken mich allerdings, daß der einzige Richtermord der Nachkriegsgeschichte, die Ermordung des Kammergerichtspräsidenten von Drenkmann, nicht unserem Antrag entsprechend mit einer Mordverurteilung endete und das andere, was mich bedrückt, ist die Tatsache, daß der einzige Politikermord der Nachkriegszeit, die Ermordung des Wirtschaftsministers Karry aus Hessen, nicht aufgeklärt ist."

Rebmann hat es geschafft, nachdem er auf dem Höhepunkt der terroristischen Gewaltwelle das schwierige Amt übernommen hatte, den harten Kern der „Roten Armee Fraktion" (RAF) zu zerschlagen und deren Rädelsführer hinter Gitter zu bringen. Dabei ist hier sicher noch nicht die letzte Schlacht ausgestanden. Das zeigte zum Jahresbeginn der „Kampf" der einsitzenden Terroristen um eine Zusammenlegung aller inhaftierter RAF-ler.

Auch der Stammheimer Hochsicherheitstrakt – hier besuchte der inzwischen verstorbene und damals schon senile französische Existentialist Jean-Paul Sartre einst Ulrike Meinhof und Andreas Baader – wird Rebmann als ein „negativer Höhepunkt" seiner Karriere angelastet. Bednarz bezeichnete dieses aus dem Zwang der Situation entstandene Gebäude als „sichtbaren Ausdruck" seines Verfolgungswahns und seines unstillbaren Hasses auf alle Terroristen.

Haß auf Terroristen? Rebmann hat in diesen Tagen eine aktuelle Einschätzung der Lage vorgenommen. Man sollte den RAF-Terror „nicht dramatisieren", da derzeit ausländischer Terrorismus gefährlicher sei. Aber zugleich wies er darauf hin, für „Entwarnung" gebe es noch keinen Anlaß. Darum hat Rebmann auch immer – zum Teil vergeblich – vor einer Begnadigung einsitzender Terroristen gewarnt. Mit aller Macht und Autorität hat er sich stets dafür eingesetzt, dem terroristischen Auswuchs der Gewaltkriminalität mit allen zur Verfügung stehenden staatlichen Mitteln entgegenzutreten. So setzte er sich in der Diskussion um die Antiterrorgesetzgebung 1979 für eine Verschärfung der Gesetze ein. 1982 hat Rebmann den Datenschützern eine Gefährdung der Arbeit der Verfolgungsbehörden vorgeworfen.

Als wichtigstes Ereignis während seiner Amtszeit bezeichnete Rebmann die „konsequente Haltung der Bundesregierung" im Fall Schleyer, denn dort sei deutlich geworden, daß die Regierung nicht erpreßbar sei.

Höhepunkte und Rückschläge zeichnen den Weg fast eines jeden in hoher Verantwortung Stehenden, bei Rebmann jedoch überwiegen die positiven Höhepunkte, die eindeutigen Erfolgsmeldungen. Seine von Bednarz so geringschätzig als „law and order"-Haltung bezeichnete Einstellung hat ihn zu einem der Garanten unseres Staatswesens gemacht. Seine konsequente Haltung gegenüber den Terroristen hat zu eindeutigen Erfolgen geführt; jedes Nachgeben oder Zurückweisen, davon ist er überzeugt, bestärkt die terroristische Gegenseite in ihren Aktivitäten.

Anzuerkennen ist außerdem Rebmanns weiterhin offene und faire Haltung zu den Medien, egal welcher Couleur, denn eigentlich hätte er sich durch jenes unzureichend gestrichene und verfremdete „Monitor"-Interview betrogen fühlen müssen. Dazu Prof. Dr. Rebmann: „Ich hätte erwartet, daß von diesem Interview mehr gekommen wäre. Und ich war schon etwas betroffen darüber, daß man nicht bereit war, die Dinge objektiv zu gestalten oder darzustellen.

Die Medien spielen in der heutigen Zeit eine sehr große Rolle. Sie haben zu informieren. Sie haben aber auch Meinung zu bilden. Wir leben in einer politischen Landschaft und in einer pluralistischen Gesellschaft, in der die Medien die Arbeit der Bundesanwaltschaft eben sorgfältig beobachten müssen und auch beobachten."

Auf die Frage, ob der Generalbundesanwalt nach den Erfahrungen des zurückliegenden „Monitor"-Interviews diesem noch einmal die Chance eines Interviews geben würde, entgegnete Dr. Rebmann: „Ja. Allerdings würden wir andere Konditionen fordern für ein solches Interview. Ich würde gerne den Text vorher sehen, um ihn zu autorisieren ... Das nächste Mal sind wir vorsichtiger. Ich bin von ‚Monitor' durch die starken Kürzungen des Interviews getäuscht und nicht fair behandelt worden. Ich war über die Art und Weise der Wiedergabe des Interviews und über den Mangel an Sachlichkeit schon betroffen. Aber ich habe nicht ins Kissen geweint." **Ferdinand Constantin**

Kurzmeldungen

Ehrendomherr ernannt

Professor Gerhard Fittkau (77), der 1937 in Frauenburg zum Priester geweiht wurde, ist vom Ermländischen Bischof Edmund Piszcz zum Ehrendomherren des Ermländischen Domkapitels ernannt worden. Sein Buch „Mein 33. Jahr", in dem er die Verschleppung der ostpreußischen Bevölkerung nach Sibirien aus eigenem Erleben schildert, hat eine Auflage von über 100 000 erreicht. Das Werk wurde in zehn Sprachen übersetzt.

Neues Forum

Ein „Forum für Deutschland" wurde jetzt vom Verlagshaus Axel Springer gegründet. Das Forum soll in Zukunft jährliche internationale Symposien zur deutschen Frage durchführen. Veranstaltungsort soll Berlin sein. Zum Kuratorium des Forums gehören u. a. der Daimler-Benz-Chef Reuter, der ehemalige Verteidigungsminister Scholz und der niedersächsische Oppositionsführer Gerhard Schröder. Die Arbeit des Generalsekretariates des Kuratoriums steht unter der Leitung des früheren Staatssekretärs Rühl und des Konteradmirals a. D. Meisner.

Landesmuseum Schlesien

Mit einem Kostenaufwand von fünf Millionen Mark, verteilt auf die Jahre 1990 bis 1994, will sich die niedersächsische Landesregierung an dem Bau und der Errichtung eines Landesmuseums Schlesien in Hildesheim beteiligen. In dem Museum soll die geschichtliche und kulturelle Leistung Schlesiens in den vergangenen Jahrhunderten dokumentiert werden. Ziel ist es, auch die Phasen der Vertreibung, des Neubeginns in der Bundesrepublik Deutschland und die Lebenssituation der Schlesier heute darzustellen. Das Museum soll in einem Gebäude in der Nähe von Hildesheim eingerichtet werden, das als Baudenkmal eingestuft wird.

Nuntius nach Polen

Als erster Staat des Warschauer Paktes unterhält Polen künftig diplomatische Beziehungen zum Vatikan. Der Vatikan entsendet einen Nuntius nach Warschau, während Polen in Rom durch einen Botschafter vertreten wird. Der Name des künftigen Nuntius wurde noch nicht bekanntgegeben.

Wohlstandsgesellschaft:

„Sind wir nun ein glückliches Volk?"

Westdeutsche Konsumbegeisterung sprengt alle Rahmen – Doch es fehlt überall an Dankbarkeit

Nun ist es offiziell: Die Deutschen in der Bundesrepublik haben unter den großen Industrienationen den höchsten Lebensstandard. Sie verdrängten die US-Amerikaner auf Platz zwei. Wichtigste Meßlatte ist dabei das Bruttosozialprodukt: 1988 erwirtschaftete jeder Japaner 23 150 DM, jeder US-Bürger 27 000 DM und jeder Westdeutsche 29 640 DM. So das Ergebnis eines wissenschaftlichen Gutachtens aus Washington. Dazu kommt, daß die Arbeitslosenquote in der Bundesrepublik immer weiter zurückgeht, und die Zahl der unstrittig Armen weniger als fünf Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt (was natürlich immer noch fünf Prozent zuviel sind). Die Westdeutschen waren noch nie so reich wie gegenwärtig: Das Geldvermögen privater Haushalte betrug 1988 2510 Milliarden DM. Es lag damit um 5,5 Prozent über dem von 1987. Entsprechend nimmt der schen jedenfalls wesentlich weniger zu arbeiten als andere: Die Japaner arbeiten pro Jahr durchschnittlich 584 Stunden länger als die Westdeutschen, die Amerikaner und die Schweizer rund 250 Stunden mehr.

Sind wir nun ein glückliches Volk? Wer Umfragen liest, Presse, Funk und Fernsehen beachtet, entdeckt nicht die Spur von Zufriedenheit, Dankbarkeit oder gar Glück. Im Gegenteil. Die letzten Wahlen signalisieren vor allem Staatsverdrossenheit, Unzufriedenheit gerade gegenüber den großen Volksparteien, die für das System stehen, das diesen Wohlstand mit ermöglicht.

In den gleichen Zeitungen, in denen jetzt vom deutschen Weltrekord berichtet wurde, fanden sich auch zwei andere Notizen aus ein und demselben Bundesland: Im überaus reichen Hessen ließen sich bald keine Wohnungen für Aussiedler



„Bitte hier küssen"

Zeichnung aus „Die Welt"

Wohlstand zu. Es geht für immer mehr Familien nicht mehr um ein Auto oder ein Videogerät, sondern um den Zweit- und Drittwagen bzw. das Videogerät nun auch für die Küche. Da die Freizeit sich immer weiter ausweitet, sind die Westdeutschen auch Weltmeister im Reisen. Rund 45 Milliarden DM wurden im letzten Jahr allein auf Reisen im Ausland ausgegeben.

Dieser Wohlstand ist weniger persönlichem Fleiß als vielmehr einem im Ausland hohen Ansehen deutscher Produkte und einem hocheffizienten Wirtschaftssystem zu verdanken. Für ihren Wohlstandsweltrekord brauchen die Westdeut-

und Übersiedler mehr finden. Deshalb müssen diese Deutschen aus dem Osten in Turnhallen, Notunterkünften und Zelten untergebracht werden. Nach dem Krieg, als viele Städte und Dörfer zerstört waren, mußten über zehn Millionen Vertriebene in ohnehin schon großer Notsituation noch zusätzlich untergebracht werden. Es klappte so gut, daß man von einer einmaligen Integrationsleistung spricht. Jetzt, mehr als 40 Jahre später, ist es offensichtlich 60 Millionen Westdeutschen nicht möglich, 200 000 Landsleute unterzubringen. Menschen, die zu denen gehören, die unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges am meisten zu leiden hatten. Und das in einer Zeit, wo nicht wenige Häuser nur von ein, zwei oder drei Personen bewohnt sind, die dann oft auch noch über große Einsamkeit in ihren großen Wohnungen klagen, anstatt sich den fleißigen Christen aus dem Osten zu öffnen.

Versteckt findet sich eine weitere Meldung: In Gießen wurde am 29. Juni bereits die dritte hessische Abtreibungsklinik von „Pro Familia" eröffnet. Pro Jahr sollen dort etwa 1000 Kinder im Mutterleib umgebracht werden. 80 Prozent der jährlich 300 000 Abtreibungen in der Bundesrepublik werden mit einer sozialen Notlage begründet.

Zur Zeit quellen aufgrund des Wirtschaftsbooms wieder einmal die Steuertöpfe von Staat und Kirchen über wie selten zuvor. Ist es zu verantworten, daß in einem der finanzstärksten Länder der Welt Kinder getötet werden, weil Menschen nicht genug Geld haben? Sollte es nicht möglich sein, in einer Gemeinschaftsaktion des Staates und der reichsten protestantischen Kirche der Welt, der EKD, jeder Schwangeren in Not die finanzielle Grundlage zu geben, ein Kind aufziehen zu können?

Der Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, Karl Heinz Neukamm, hat Recht: wir nehmen, was wir bekommen als selbstverständlich hin, es fehlt überall an Dankbarkeit. Gleichzeitig berichten zahlreiche protestantische Missionswerke und Hilfsorganisationen von einem rückläufigen Spendeneingang. Dabei ist das, was an Spenden an Hilfsorganisationen und Missionswerke gegeben wird, ohnehin kläglich im Vergleich zum vorhandenen Reichtum. Pro Jahr und pro Kopf werden in der Bundesrepublik nicht einmal 60 DM gespendet, das ist der Gegenwert für das Mittagessen einer Kleinfamilie in einem Restaurant. Nur 19 Prozent der Westdeutschen geben regelmäßig etwas ab, 16 Prozent nie. Ein beschämendes Zeugnis angesichts allein der 40 000 Kinder, die in der Dritten Welt täglich an Unterernährung sterben. Dabei würde schon eine Patenschaft über 50 DM im Monat einem Kinde Wohnung, Ausbildung und Ernährung sichern.

Die Gefahr wächst, daß wir eine Gesellschaft werden, bei der das Nehmen selbstverständlich und das Geben eine Ausnahme wird. Das Prinzip Jesu ist entgegengesetzt: „Geben ist seliger als nehmen." Man kommt hier allerdings in Bereiche, die sich durch kein Gesetz regeln lassen. Dankbarkeit kann man nicht verordnen. Man kann sie nur selbst haben. Hier läge für Christen eine Aufgabe: Nicht immer in den Chor der Forderer einzustimmen, sondern auf der Grundlage des Dankes Aufgaben anzupacken. Zwischen den Kirchen, auf Kirchentagen und Gemeindefesten wird die schöne Erfahrung des Teilens angesprochen. Im privaten Bereich scheint das alles nicht zu gelten. Wer erlebt noch, wie schön es ist, weitergeben zu können? Ganz zu schweigen von der biblischen Regel, daß bei Christen der zehnte Teil aller Einkünfte Gott gehören soll. Ein für viele fast unmöglicher Gedanke, obwohl es heute leichter wäre als jemals zuvor. Das unglückliche Gesetz, daß Besitz die Angst vor dem Verlust vergrößert, scheint in der Bundesrepublik seinen fatalen Siegeszug angetreten und uns gegeneinander verhärtet zu haben. Doch, so Diakoniechef Neukamm: „Nur wenn man dankbar ist, wächst auch die Liebe zu anderen. Wenn wir etwas in Kirche und Gesellschaft bewegen wollen, dann müssen wir darum bitten, wieder dankbarer zu werden." Wo sind die Christen, die gegen den Strom des Habenwollens schwimmen – nicht naiv, nicht unkritisch, nicht angepaßt, aber dankbar?

Helmut Matthies

Asylanten:

Wird Berlin zum Einwanderungsland?

Lummer (CDU) übt scharfe Kritik an Ausländerpolitik des Senates

Ein „Altlastenproblem" besonderer Art beschäftigt gegenwärtig den Berliner Senat. In einer jetzt beschlossenen Neuregelung der Aufenthaltserlaubnis für Asylanten wird den rechtskräftig abgelehnten Flüchtlingen ein Aufenthaltsrecht zugestanden. Zwar wurden rechtskräftig abgelehnte Asylbewerber auch bisher nicht abgeschoben, was halt zu dem „Altlastenproblem" von mehreren Tausenden abgelehnten Asylanten führte, doch bisher hatten sie keinen Rechtsanspruch auf einen Verbleib. Den haben sie nun aber durch die Neuregelung, die der Berliner SPD-AL-Senat beschloß.

Eine solche Aufenthaltserlaubnis erhalten die abgewiesenen Asylanten, wenn sie sich mindestens fünf Jahre in der Bundesrepublik aufgehalten haben. Eine sofortige Aufenthaltsgenehmigung erhalten die Asylanten dann, wenn sie aus „gefährlichen" Ländern stammen. Hierzu werden die Länder Äthiopien, Afghanistan, Iran, Libanon und Sri Lanka gezählt. Erstmals werden in der Senatsanweisung auch Hungersnöte und drohende Naturkatastrophen als schwerwiegende Gründe gegen die Abschiebung aufgeführt. Ferner sollen Flüchtlinge aus geschlechtsspezifischen Gründen vor der Abschiebung geschützt werden, etwa Frauen mit unehelichen Kindern und Homosexuelle, die in ihrer Heimat Verfolgungen zu befürchten hätten.

Besonders umstritten ist die Senatszusage, daß auch Asylanten, die rechtskräftig zu einer Freiheitsstrafe von mehr als einem Jahr verurteilt wurden, zunächst eine auf drei Jahre befristete „Duldung auf Bewährung" und danach eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Dabei geht es letztendlich bei der Entscheidung des Berliner Senates nicht nur um die Asylantenfrage, sondern um die Frage, ob die Bundesrepublik durch die uneingeschränkte Einwanderungspolitik zu einer „multikulturellen Gesellschaft" umgebaut werden soll oder ob die Nation auch heute noch das Fundament unserer Gesellschaft ist, wie dies Bundespräsident von Weizsäcker in einer Rede 1985 formulierte, die leider viel zu wenig Beachtung fand.

Der stellvertretende Berliner CDU-Landesvorsitzende Heinrich Lummer sprach daher von einer „skandalösen Torpedierung jeder vernünftigen Asylpolitik". Es gehe, so Lummer, dem Senat um die Aushebelung des Grundgesetzes und eine „schleichende Umwandlung" der nationalen Identität des deutschen Volkes. Es werde zwar noch der Eindruck erweckt, als gebe es noch ein geregeltes Asylverfahren in Berlin. Tatsächlich sei aber das bundesdeutsche Asylrecht außer Kraft gesetzt worden und in ein „Einwanderungsrecht" umgewandelt worden, erklärte Lummer.

Der Senatserlaß beschäftigte inzwischen auch das Berliner Abgeordnetenhaus, das in einer erregten Debatte das Asylantenproblem diskutierte. Zu den Vorwürfen, die Stadt werde durch die Neuregelung zu einem Einwanderungsort für Ausländer, erklärte der Berliner Innensenator Pätzold, daß auch unter der Verantwortung des früheren SPD/F.D.P.-Senates viele abgelehnte Asylbewerber nicht abgeschoben wurden, wenn sie längere Zeit in der Stadt gelebt hätten.

Die anderen SPD-regierten Bundesländer sind inzwischen zu dem Berliner Modell auf Distanz gegangen, lediglich das Kieler Innenministerium will sich in einen neuen Ausländererlaß an der Berliner Praxis orientieren. Bundesinnenminister Schäuble fürchtet, daß mit der Asyl-Weisung des Berliner Senates die von Bund und Ländern vereinbarte Asylpolitik unterlaufen wird. Insgesamt wird bei der Ausländerpolitik des Bürgermeisters Momper deutlich, und dies ist ja auch das erklärte Ziel, West-Berlin in eine „multikulturelle Gesellschaft" umzubauen. Während überall die Völker um ihre nationalen Rechte und ihre Identität kämpfen, will der Berliner Senat auf die deutsche Identität verzichten. Es wird sich noch zeigen, ob das Prinzip überholt oder aktuell ist.

Ralf Loock

Hessen:

Warnung vor den Spionen Warschaus

Kontroverse über Aktivitäten der Deutsch-Polnischen Gesellschaft

Der Landesverband Hessen des Bundes der Vertriebenen warnte in einem Faltblatt Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich vor kommunistisch gesteuerten Tarnorganisationen, den sogenannten „Polonia-Verbänden". Diese Informationsschrift hat offensichtlich die für den polnischen Geheimdienst tätigen Angehörigen der Polnischen Botschaft in Köln sehr nervös werden lassen. So versuchte mehrmals ein Bediensteter der Botschaft in den Besitz des Faltblattes zu kommen. Auch waren verschiedene anonyme Anrufe zu verzeichnen. Der Anrufer wollte Auskünfte über bestimmte Personen, die besonders aktiv im BdV sind. Reaktionen der Polnischen Botschaft auf das Flugblatt blieben jedoch aus.

Anders jedoch verhielt sich die Deutsch-Polnische Gesellschaft. In einem Schreiben an den BdV-Landesverband Hessen heißt es u. a.: „Unsere Gesellschaft ist in den Besitz Ihres Flugblattes „Informationen für Aussiedler-Aktivitäten der Polenverbände unter den deutschen Aussiedlern" ohne Datum gekommen. Auf der Rückseite führen Sie aus, daß die Polonia als Dachverband für einige genannte Organisationen gelten soll, darunter auch die Deutsch-Polnische Gesellschaft. Im übrigen Teil dieses Flugblattes wird über verfassungsfeindliche Aktivitäten unterrichtet und die Empfehlung ausgesprochen, man möge sich an das Landesamt für Verfassungsschutz wenden, wenn man von Mitgliedern der Polonia-Verbände, also auch der Deutsch-Polnischen Gesellschaft angesprochen würde. Die Deutsch-Polnische Gesellschaft Hamburg e. V. weist die Unterstellungen und Behauptungen in Ihrem Flugblatt zurück. Sie betrachtet sie als rufschädigend".

Dazu erklärte der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Rudolf Wollner, von seinem Verband wären keine eigenen Erkenntnisse weitergegeben worden. Vielmehr würde sich das Faltblatt auf die öffentlich zugänglichen Verfassungsschutzberichte stützen. Es hätte für den BdV keinerlei Verpflichtung bestanden, die Richtigkeit der Verfassungsschutzberichte nachzuprüfen. Wollner wies darauf hin, daß in keiner Weise die Absicht bestanden hätte, die Deutsch-Polnische Gesellschaft gewollt mit verfassungsfeindlichen Aktivitäten in Verbindung zu bringen.

Wollner sagte weiter, von Aussiedlerbetreuern sei immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden, polnische Exilorganisationen würden sich in konspirativer Weise um Aussiedler „kümmern". Bei Tagungen sei gefordert worden, den verfassungsfeindlichen Aktivitäten der „Polonia-Verbände" entgegenzuwirken. Sein Verband sei dieser Anregung, für deren Durchführung an und für sich die Behörden zuständig gewesen wären, nachgekommen. Mit dem Faltblatt hätte man nichts anderes getan, als für die Öffentlichkeit bestimmte Informationen aus den Verfassungsschutzberichten wiederzugeben. Den BdV treffe kein Verschulden, wenn die Deutsch-Polnische Gesellschaft mit verfassungsfeindlichen Aktivitäten in Verbindung gebracht worden wäre.

Adolf Wolf

Südafrika:

Affront gegen die Reformpolitik

Bonner Politiker attackieren den gemäßigten Kurs der Regierung Botha

Südafrikanische Diplomaten stöhnen. Insbesondere seit dem Tod von Franz Josef Strauß, so bemängeln sie, fehle es der Bonner Politik an kompetenten Kennern der Situation am Kap. Statt die langsamen, aber deutlichen Reformen Pretorias zu würdigen, werde eine immer stärkere „Anti-Südafrika-Politik" betrieben, getragen nur von dem Gedanken Bonner Politiker, sich in den Medien als Apartheidsgegner zu profilieren. Der Besuch von Arbeitsminister Norbert Blüm vor wenigen Wochen sei nur ein Beispiel dafür gewesen.

Hingegen nehme Bonn als wichtigster Handelspartner keinerlei Rücksicht auf die ökonomischen Verflechtungen und die Südafrika, sondern auch Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland sichern helfen.

Ebenso blamabel war die Haltung des Hamburger Senats in diesem Frühjahr. Hierbei handelte es sich um die Entscheidung, Südafrika keine Standgenehmigung für die Tourismusmesse zu erteilen. Daraufhin drohten die mit Südafrika Handel treibenden Kaufleute, nicht nur in Hamburg, im Falle einer weiteren starren Haltung des Senats zukünftig die Containerschiffe aus Südafrika nicht mehr im Hamburger Hafen löschen zu lassen. Nun war der Hamburger Senat in der Klemme: Seine politische Haltung konnte er nicht auf Kosten von unzähligen Arbeitsplätzen, deren Existenz durch diese



Die Rand Africaans University wurde 1966 gegründet und ist die jüngste Universität, an der hauptsächlich Africaans als Unterrichtssprache benutzt wird

zahlreichen Arbeitsplätze in der Bundesrepublik wie in Südafrika, die von gemeinsamen Wirtschaftsprojekten abhängen.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen bekanntgeworden ist, soll Bundesaußenminister Genscher im Zuge der Beratungen über die Einführung eines Visumzwangs für Jugoslawien nur deshalb zugestimmt haben, weil gleichzeitig ein Visumszwang für Südafrika ab Mai 1989 beschlossen wurde.

Interessanterweise hat die Bundesregierung aber inzwischen beschlossen, doch keinen Visumzwang für Jugoslawien einzuführen. Grund dafür war angeblich, daß die Asylantenflut aus Jugoslawien von mehreren Zigtausend auf lediglich einige Tausend zurückgegangen sei. Zum Nachdenken reizt hier nun der Vergleich zwischen der Asylantenflut aus Jugoslawien und der „Asylantenflut" aus Südafrika: Aus der Republik am Kap kamen nämlich bis jetzt insgesamt lediglich 78 (in Worten achtundsiebzig) Asylanten. Dennoch: Der Visumzwang für Südafrika besteht weiter.

Geflissentlich verschweigt Genschers Außenministerium die engen wirtschaftlichen Bande, die nicht nur Arbeitsplätze in Drohung gefährdet war, aufrechterhalten. Dem Südafrikanischen Generalkonsulat in Hamburg wurde in aller Eile die Zusicherung einer Einladung für die nächste Veranstaltung überbracht.

Die Attacken Bonns gegen Südafrikas Regime gehen nach Angaben aus Pretoria inzwischen sogar soweit, daß eine Ungleichbehandlung von weißen und schwarzen Südafrikanern durch die bundesrepublikanische Administration zu erkennen sei. So sei es in den letzten Monaten bei den deutschen Visumstellen in Südafrika üblich, daß die in einer Schlange Wartenden nicht der Reihe nach abgefertigt werden, sondern regelmäßig die Schwarzen bevorzugt und außer der Reihe zur Abfertigung und Visumerteilung gebeten werden. Offizielle Begründung: Hier lägen Terminabsprachen vor und deshalb würden diese Schwarzen bevorzugt abgefertigt!

Doch nicht nur die bundesdeutsche Administration in Südafrika, sondern auch hier auf deutschem Boden verhalten die Behörden sich gegenüber schwarzen und weißen Südafrikanern unterschiedlich. So wurde vor kurzem der bekannte südafrikanische (weiße) Bildhauer van Heeden aufgrund eines ungültigen Passes auf einem bundesdeutschen Flughafen erst nach hartnäckiger Intervention der Südafrikanischen Botschaft ins Land gelassen. Andererseits ist aber auch bekanntgeworden, daß Schwarze ohne Visum und ohne gültigen Paß ohne weitere nervenaufreibende Formalitäten bundesdeutsche Grenzorgane passieren durften. Die Empörung in südafrikanischen Diplomatenkreisen schlägt deshalb in letzter Zeit hohe Wellen.

Die vorsichtigen Reformbemühungen des noch amtierenden Präsidenten Botha werden durch bundesdeutsche Politiker keineswegs erleichtert, obwohl die in den letzten Jahren durchgeführten Erleichterungen in der Apartheidpolitik inzwischen Früchte tragen, und auch der zukünftige Staatspräsident de Klerk hat in seinem Programm die weitere Abschaffung der Apartheidpolitik angekündigt.

Die Beispiele in den sogenannten „Frontstaaten" rings um Südafrika zeigen überdeutlich, daß nur ein äußerst behutsames Vorgehen und ein langsames Gewöhnen der Schwarzen an das Übernehmen von Staatsmacht zum Erfolg führen kann. Bonn und der Westen sollten Pretoria daher nicht überfordern. **F. C.**

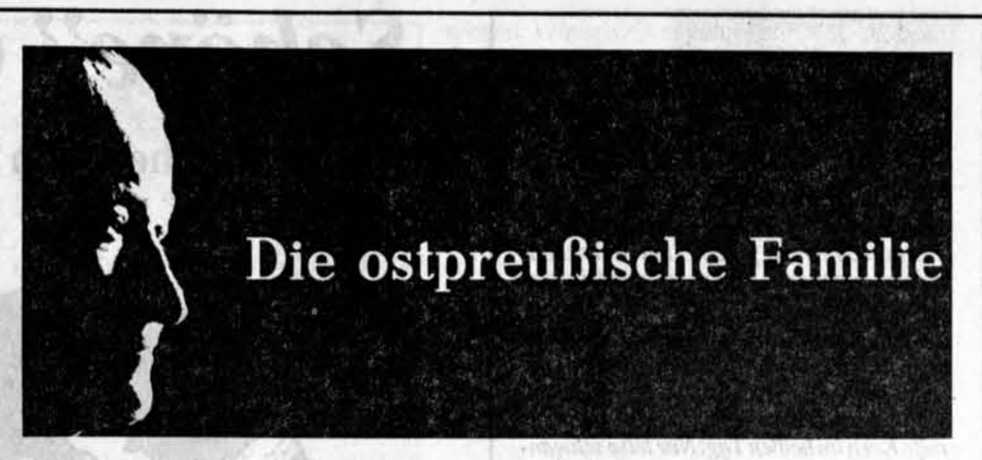
UdSSR:

Komsomol in der Krise

Während der letzten Wochen hat in den sowjetischen Massenmedien die Kritik an der Komsomol-Jugendorganisation stärker zugenommen. Ihre Zeitung, die „Komsomolskaja Prawda", veröffentlichte sogar einen Leserbrief mit den äußerst offenen Worten: „Der Komsomol steckt in einer Krise. Sein Ansehen bei der Jugend ist katastrophal gesunken. Halbherzige, vage Beschlüsse und abwartende Haltung des Komsomol sind nicht geeignet, die Situation radikal umzukrempeln."

Die Zahl der Mitglieder im Komsomol ist während des vergangenen Jahres um mehr als 2,5 Millionen zurückgegangen; gewiß wird ein Bruchteil vielleicht auf Todesfällen beruhen, viele Mitglieder werden die Altersgrenze der Jugendorganisation erreicht haben (doch könnten ebenso jüngere Russen in den Verband aufgenommen werden) – allgemein wird es sich also um direkte Austritte handeln. Ähnlich räumte Radio Moskau in diesem Zusammenhang ein, daß die Zahl der Komsomol-Mitglieder gerade an den Universitäten weiterhin abnehme.

Zuschriften von Lesern an die „Prawda" bezeichnen die Staatsjugend als „ein totgeborenes Kind des administrativen bürokratischen Systems." Man solle diese Organisation am besten auflösen... **F. W. Schlomann**



Lewe Landslied,

„Petri Dank" zuerst einmal für die Beute, die wir im ostpreußischen Familienteich gefischt haben. Etwas zum Belachen – eine herrliche Karikatur von einem angelnden Paar – sandte mir ein Ortelsburger Petrijünger mit seiner Willenberger Anglerin und zwei angelnden Söhnen. Und welche Erinnerungen geweckt werden können, bestätigte mir wieder einmal unsere Leserin Erika Szonell, die im schwedischen Södermanland die Stille und Einsamkeit findet, die sie als echte Ostpreußin immer sucht. Sie schreibt: „Als wir heute bei unserm Fischer am Hjälmaren Aale und Zander abholten, dachte ich an die letzte ‚Ostpreußische Familie' und an ‚Aal quer'. Wir hatten eine herrliche Mahlzeit – Aal in Dillsoße! Und am späten Abend standen wir, als wir von einem Spaziergang zurückkamen, einem riesigen Elchbullen auf ca. 30 m Entfernung gegenüber, ein gewaltiges Tier." Welches ostpreußische Herz schlägt da nicht höher.

Nun zu den übersandten Trinksprüchen. Das Meschkinnis-Poem ist es nicht, das hatte ich schon erwähnt, aber wahrscheinlich ist der Hinweis auf einen der ostpreußischen Trinksprüche von Lau der richtige, den unser Leser Gerhard Brandtner gab: „Wenn ich dir seh', dann muß ich weinen, weil du so klein geraten bist..." Lau hat ja ein ganzes Pacheidel von Trinksprüchen geschrieben in missingsch, aber auch in platt wie: „Speeltähn onn begnabbel nich, suup, suup, suup, onn babbel nich..."

Auf meinem Schreibtisch herrschte mal wieder ein fröhliches „Wechselt-das-Bäumchen-Spiel". Immer noch kamen Zusendungen auf die in den letzten Familienspalten gestellten Fragen nach Gedichten. Kaum lag ein neues Exemplar vom kleinen Geburtstagsgratulanten vor, kam schon eine neue Bitte nach Übersendung des Poem, und mit dem Gedicht von Johanna Abrosius erging es mir genauso. Wahrscheinlich wird, den vielen Anforderungen auch von Gruppen nach zu schließen, das Lied jetzt wieder sehr oft und gemeinsam gesungen. Fragt sich nur, in welcher Vertonung, denn inzwischen sind noch zwei andere aufgetaucht. Und da wahrscheinlich auch der Komponist der unbekannten Vertonung gefunden ist – es war wohl der Sohn der Dichterin, der Lehrer Erich Voigt –, ergibt sich aus einer einzigen Frage ein ganzes Kapitel ostpreußischer Kulturgeschichte. Es ist so umfangreich, daß ich es gesondert behandeln muß, denn es würde in unserer Spalte zuviel Platz beanspruchen. Und so muß ich noch einmal die Bitte an den Urgroßenkel der Dichterin, Herrn Siegfried Voigt, richten, sich mit der genauen Anschrift zu melden. Wobei ich überhaupt hier zum xten Mal wiederholen möchte: Immer auf dem Briefbogen die genaue und vollständige Anschrift vermerken!

Besonders freue ich mich, wenn ich Briefe aus fernen Ländern bekomme, weil ich spüre, wie die Landsleute, die es in alle Winde verschlagen hat, sehr innig an unserer „Ostpreußischen Familie" hängen. Briefe aus Chile, Kanada, Australien. Aber auch aus unseren Nachbarländern. Frau Dr. med. dent. Marianne Gossauer aus Gais (Schweiz) sandte mir auch das Lied: „Sie sagen all', du bist nicht schön..." zu und teilte mit, daß in Zürich ein „Schweizerisch-Ostpreußischer Freundeskreis" existiert. Frau Vera Bayerhofer in Wien fand zufällig das von Frau Franke-Dietrich gesuchte Gedicht: „Wißt Ihr, wo ich gerne weil..." und meinte, meine Aufgabe bestände ja sicher nur aus Zufällen. So Unrecht hat unsere Leserin aus Wien nicht, denn Zufälle gibt es in unserer „Ostpreußischen Familie" immer, Wunder dauern etwas länger. Weil Frau Charlotte Korntheuer aus Wiesbaden eine geborene Brandenburgerin ist, aber unsere Heimat vor dem Krieg kennenlernte und seit vielen Jahren das Ostpreußenblatt liest, konnte sie uns auch das Alt-Berliner Gedicht zusenden. Es heißt „Land Gossen" und stammt von – Fontane! Mit dem schlechten Gewissen, das ich immer habe, weil ich vieles wissen müßte, was ich nicht weiß, schlug ich nach bei Fontane, dessen Gesamtwerk ich habe – bloß nicht das Gedicht vom Land Gossen. Worauf mein Gewissensspungel etwas leichter wurde.

Und meinen Hut – wenn ich einen besäße, aber ich gehe am liebsten auch auf dem Kopf barft – hätte ich am liebsten genommen, als ich das gesuchte Gedicht von dem Herrn Hinze mit dem roten Hut in den Händen hielt. Natürlich habe ich es einmal in der Schule gelernt, bloß dat Siebke, dat wo min Koppke mengsmoal is, hädd e Loch meist wie e Fuust. Und da ist noch mehr durchgeschorrt. Zum Beispiel der vollständige Text von einem Gedicht, das sich ebenfalls um die Marienburg dreht, weil es von der Gefangenschaft Jagiellos in einem Verließ der Burg erzählt. Und Frieda Jungs „Ons Lieske" gehört dazu, ich kann es auswendig, jedenfalls fast, aber habe ich es in meinem Jung-Archiv nicht finden können. Wer hat's?

Wobei wir nun endlich wieder bei den neuen Wünschen sind. Da kommen wir zuerst zu Frau Ursula Skottke, Waldweg 3 in 8057 Eching. Sie bittet unsere „Familie", ihr bei Nachforschungen über ihre Vorfahren zu helfen, denn sie möchte für die interessierte junge Generation den Stammbaum aufzeichnen. Nun kann ich nicht auf alle Angaben hier eingehen, aber vielleicht helfen diese Hinweise weiter: Frau Skottkes Großeltern Josephus Skottki(e), geb. 19. März 1854 in Krekollen, verheiratet mit Anna Enderscheid, hatte einen Bruder August. Ihre Eltern waren der Pächter Andreas Skottki, geb. 1814, und Rosa, geb. Thimm. Der Vater von diesem Andreas mit dem gleichen Namen wurde 1788 in Krekollen geboren. Frau Skottke sucht nun über unsere „Familie" Angaben über den erwähnten Großonkel August. Eine schon richtig geglaubte Spur führte leider ins Aus, daher nun diese Anfrage. Nur zur Richtigstellung bei diesen und ähnlichen Wünschen: Ich bin nicht im Besitz eines ostpreußischen Familienarchivs und kann nur Nachforschungen nach Angehörigen oder Bekannten weiterleiten, wenn diese bisher erfolglos blieben.

Wir hatten schon einmal nach einer Familie Waldhaus aus dem Ermland gefragt, ich erhielt leider keine näheren Angaben. Nun möchte Frau Irmgard Zielke, geb. Waldhaus – wohnhaft Stiftstraße 56 in 4920 Lemgo 1 – bei uns auf Spurensuche gehen, da sie seit 1948 (!), als sie aus der Gefangenschaft kam, vergeblich nach Angehörigen dieses Namens geforscht hat. Sie stammt aus dem Kreis Angerapp, ihre Urgroßmutter war eine geborene Waldhaus. Im Familienbesitz befand sich eine Chronik, die leider auf der Flucht verlorenging. Vielleicht findet Frau Zielke jetzt über uns noch Angehörige. Sie selbst ist bei Pflegeeltern groß geworden.

Sack'sche leddig? I wo, ein Bodensatz bleibt immer. Aber kein schlechter. Als gute ostpreußische Hausfrau heb' ich mir immer paar Reste auf. Dann schmecken sie noch besser. Schmengern wir nächstes Mal weiter.

Ihre

Ruth Geede

Sommerglück

Traumverloren steigt ein kleines Liedchen auf in die zarte Bläue des sommerlichen Tages. Ein Lied? Ein paar Töne nur, selbstvergessen, mitten aus einem fröhlichen, glückvollen Menschenherzen kommend, hinausgesummt in den lichten Tag.

Hinter einem reifen Kornfeld am Wiesenrain hat sie ein schattiges Ruheplätzchen gefunden. Die Sonne lacht golden vom blauen Himmel. Fast reglos steht das reife Korn im heißen Tag. Nur leise schwanken die trächtigen Ähren ihrer Bestimmung entgegen. Und heiter säumen Rittersporn, roter Mohn und das tiefe Blau der Kornblume das ernste Feld.

Kein Laut des Alltags durchbricht die Stille. Es ist, als ob die Zeit vergessen hat, weiterzugehen, als ob die Welt in einen Märchenschlaf versunken ist.

Halme, Blumen und ein schwankendes Flügelpaar, das ein großer Falter vor ihr ausbreitet. Es duftet nach hundert betörenden Dingen, schwer und süß, es duftet nach Sommer. Ihr will vor Freude das Herz fast springen. Sonne, Blumen und ein kleines Lied: gibt es ein größeres Glück, ein reineres, ein Glück, das nicht mehr schmerzhaft weiterwünscht und weitersehnt?

Ein leises Summen schwingt in dem zitternden Sonnenglast. Sind es die Millionen Käferchen, die in der Sonne ihr Lebenslied verträumen oder die unzähligen Halme, die mit ihrem unbewußten Dasein die geheimnisvolle Symphonie dieses Sommertages schaffen?

Bunt ist die Wiese und verheißungsvoll das Kornfeld. Ein Summen und Klingen und Leuchten liegt in der Luft. Und die Sonne scheint auf bunte Falter und roten Mohn und auf ein Menschenkind, dem alles ineinanderfließt, dem – trunken von Sommerseligkeit – die Sinne vergehen zu glückichem Schlaf. **Eva Hönick**

„Schöne" Geschichten

Wo sind Menschen vom Schlag eines Jochen Möller?



Lektüre für jung und alt

Scherenschnitt Hannelore Uhse

Seit einem Jahr les' ich die Abendpost", läßt Theodor Gillhoff den jungen Jochen Möller auf einer Gemeindeversammlung in Mecklenburg sagen. – Nachzulesen in der köstlichen Geschichte „Möne Markow der neue Amerikafahrer" (dtv Band 11083). – „Das is man ein klein Blatt, aber da stehn bannig gute Geschichten in, das letztemal von einen jungen Mann, der hatte gute und brave Eltern, aber der Jung war ein Dögenicht und machte den Ollen großen Kummer. Er lügte wie den Teufel seine Großmutter, und er stohl wie eine Elster, und zuletzt hat er einen Menschen um sein letztes Leben gebrungen. Aber da hat ihn der Schandarm bei's Schlafittchen gekriegt und ihn gleich ins Spritzenhaus gesteckt, bis das Gericht gekommen ist, und die Herren von's Gericht haben ihn mitgenommen und ins Gefängnis gespunnt. Und im Gefängnis hat er gejammert, sie sollten ihm das Leben schenken um seiner alten Eltern willen. Aber der Richter hat gesagt: ‚Mein Sohn', hat er gesagt, ‚an deine Eltern hättest du früher denken sollen.' Und dann haben sie ihm den Kopf abgehackt. ja, das war eine schöne Geschichte!" – „Jochen Möller", so Theodor Gillhoff weiter, „machte großen Eindruck mit seiner schönen Geschichte, und die Abendpost gewann noch an demselben Abend sieben neue Leser..."

Nun, so „schöne" Geschichten wie die von Jochen Möller, oder besser von Theodor Gillhoff können wir unseren Lesern meist nicht bieten. Selten wird da einer „um sein letztes Leben gebrungen"... Interessant aber dürften unsere Geschichten denn doch sein, das jedenfalls erfahren wir fast jeden Tag aus der Post unserer Leser. An dieser Stelle einmal ein Dankeschön für all die lieben und zustimmenden Briefe! Gewiß, so manches Mal wird auch „gemeckert" – zu Recht oder zu Unrecht sei einmal dahingestellt. Viele Mißverständnisse aber lassen sich leicht aus der Welt schaffen, und beim nächsten Mal wird dann auch wieder etwas besonders Lesenswertes für Sie – oder für Sie im Ostpreußenblatt zu finden sein.

Wenn wir auch keine Geschichten von Mord und Totschlag in unserer Wochenzeitung veröffentlichen, so meinen wir doch, Woche für Woche viel Lesestoff für die ganze Familie zu liefern. Was uns manchmal allerdings fehlt, sind Menschen, die anderen erzählen, was ihnen am Ostpreußenblatt besonders gefallen hat und auf diese Weise neue Abonnenten für uns werben. – Gerade jetzt, da die Treffen der Heimatkreise landauf, landab wieder Tausende von heimatverbundenen Ostpreußen zusammenführen, wünschen wir uns Menschen wie Jochen Möller.

Vor mehr als sechs Jahrzehnten schrieb Ruth E. Lössmann einen Werbetext für das „Königsberger Tageblatt". Dieser Text läßt sich – fast ohne Mühe – auch auf unser Ostpreußenblatt abwandeln. – „und jeder liest von fern und nah, / den Teil ‚Was in der Welt geschah'. / Ja, alles, was Bedeutung hat, / das findest du im Ostpreußenblatt! / Wer Stellung sucht und welche bietet, / wer sich 'ne neue Wohnung mietet, / wer kauft, verkauft was gerade nötig: / Das Ostpreußenblatt ist gern erbötig. / Drum lieber Leser füll' zu Haus / in Bälde den Bestellschein aus. / Um dich damit nicht zu belasten, / steckst du ihn in den nächsten Kasten. / Und hast du selbst befolgt den Rat, / wirb auch bei andern für uns fleißig, / des Menschen Willen krönt die Tat, / und was sind heute sieben Mark neunzig?" **SiS**

Der besondere Kurgast

Oder: Wer, bitte ist Addi?

Als das Telefon schellte, strich Erna das von der Arbeit verwehte Haar glatt und nahm den Hörer auf. „Hier spricht Frau Vogel", sagte die Anruferin, „ich möchte für vierzehn Tage zwei Einzelzimmer bestellen."

Die Pensionswirtin Erna blätterte geübt in ihrem abgegriffenen Vormerkbuch und sagte: „Ja, ich habe zwei Zimmer frei!"

„Danke, Frau Wirtin", sprach die Anruferin, „wissen Sie, wenn es nach mir ginge, würden wir ein Doppelzimmer nehmen, aber mein Addi legt größten Wert auf einen separaten Raum."

„Es interessiert mich nicht, aus welchen Gründen Sie und Ihr Mann getrennte Zimmer bevorzugen", erwiderte Erna.

„Aber liebe Frau Wirtin", empörte sich Frau Vogel, „Addi ist nicht mein Mann, er ist ein guter Freund."

„Dann ist es nur recht, wenn Sie Einzelzimmer bewohnen", sagte Erna.

„Schon gut, Frau Wirtin, ich habe aber noch ein anderes Problem", sprach Frau Vogel. „Addi ist auf seine ärztlich verordnete Diätkost angewiesen, können Sie für ihn Diätmahlzeiten zubereiten?"

Erna antwortete ein wenig erregt: „Nein, Frau Vogel, ich koche täglich für fünfzig Personen und aus Zeitgründen kann ich für eine Person keine Ausnahme machen."

„Ist ja gut", sagte Frau Vogel", dann bringe ich für Addi ein paar Konservendosen mit. Dieses Problem können wir als gelöst betrachten, aber – da ist noch etwas. Ist der Fußboden des für Addi vorgesehenen Zimmers ausgelegt?"

„Natürlich", erwiderte Erna, „ich führe ein gutes Haus."

„Ist es ein echter Teppich?", fragte Frau Vogel, „ich meine, ein Perser oder eine ähnliche Qualität?"

„Ein Perser?", wiederholte Erna erstaunt, „nein, Frau Vogel, ein Schloß bewirtschafte ich nicht. In dem Zimmer liegt ein einfacher Haargarnteppich."

„Das dachte ich mir", sprach Frau Vogel, „dann nehmen Sie den Teppich bitte aus dem Zimmer, Addi ist allergisch gegen diese Art von Fußbodenbelag."

Erna verschlug es die Sprache. Dann sagte sie: „Frau Vogel, bevor ich den Hörer auflege, sagen Sie mir bitte, was dieser gottverdammte Addi für ein Mensch ist."

Da lachte Frau Vogel und sagte: „Ein Mensch? Liebe Frau Wirtin, Sie werden Gelegenheit haben, Addi kennenzulernen. Addi ist mein Hündchen, eine Dogge, wie sie im Buche steht."

Siegfried Walden

Rösselsprung

●	auf	zu	er	das
●	sich	des	gibt	sein
●	selbst	nicht	daß	daß
selbst	ost	glau	den	und
Ich	mut	er	ist	be
hat	schei	preu	daß	dern
und	gibt	kraft	nes	stes
des	ßen	gen	son	er
nach	die	nicht	be	we

Zeichnung Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Silben und Wörter ergeben einen Ausspruch des Schauspielers Paul Wegener, der im Ermland aufgewachsen ist.

Auflösung

Ich glaube, daß das des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein.

Paul Wegener

Zwiegespräch in einem Kleiderschrank

Zurück blieb eine betörende Duftwolke französischen Parfüms

Eines Tages, genauer, an einem schwülen Augustnachmittag, als das Thermometer auf 35 Grad Celsius stand, fühlte sich die Lederjacke im muffigen Kleiderschrank sehr unbehaglich. Sie schwitzte aus allen Poren und fluchte wie ein masurischer Viehhändler. Wenn nicht bald mein Gentleman kommt und mich holt, um mit mir ein kühles Helles zu trinken, ereilt mich ein Hitzschlag. „Du Schafskopf", ließ sich der benachbarte Pulli vernehmen, „seit wann trägt man Lederjacken an so einem Hitzetag wie heute?" – „Was weißt schon du von dem Leben und Treiben vor dem Kleiderschrank", maulte die Jacke beleidigt. „Heutzutage trägt man Lederzeug das ganze Jahr hindurch, sagen wir mal aus Prestigegründen allemal", fügte sie ein bißchen überheblich hinzu; und würde das Innenleben des Schrankes in der drangvoll fürchterlichen Enge es gestatten, dann hätte sich die Lederne aufgebläht wie ein Luftballon, um auf diese Weise ihren Status zu betonen. „Und überhaupt du, bääh, bääh, dir hat man doch allerhand Chemie verpaßt ...pfui Deibel. Ich bin von natürlicher Herkunft, veredelt mit Hilfe von Gerbstoffen aus Eichen-, Fichten-, Weidenrinden, alles Natur."

Natur, das war wie ein Wespenstich für den Pulli. „Du Dussel, nie gehört von Ziegen? Ach Gottchen nein, nicht die siebenmal mickrigen, die an sandigen Ackerrainen Masurens grasen. Auch nicht jene Saanenziegen aus dem Berner Oberland, die wohl einen hohen Milchertrag produzieren, aber sonst gar nichts. Aus Kaschmir stamme ich. Weißt nicht, wo das liegt, was? Selbstverständlich bin ich handgestrickt, besonders atmungsaktiv, daher für jede Jahreszeit geeignet." Und wie zum Beweise ihres edelen Ursprunges strich der Pulli seine weichen Wollfasern an der Jacke hin und her. „Du hast es gut", räumte die Lederne in versöhnlichemTon ein und ließ sich herbei, ihrerseits eine persönliche Note beizutragen, indem sie ihren aus Birkenölen bestehenden Juchtenduft ausströmte...und ins Träumen geriet. „Wirst sehen, Jacke, gleich holt mich meine flotte Lady heraus, damit wir zusammen mit deinem hemdsärmligen Gentleman unter den Linden bei Bier und Eis den Abend verbringen. Mach's gut", konnte sie noch flüstern, als bereits der eiserne Schlüssel des alten Bauernschrankes quietschte und eine mehrfach beringte Frauenhand nach dem Pulli griff.

Zurück blieb eine betörende Duftwolke französischen Parfüms. Oh Jacke...! Es war ein Zustand, der sich zuweilen einstellt, wenn ein Strohwitwer nicht weiß, wie er den Abend verbringen soll. Die Zurückgebliebene sog den letzten Hauch von dem Parfüm ein und sehnte sich nach der Kuschel-Kaschmir-Zikke.

Kein Wunder, daß es ihr in den Sinn kam, ihre Taschen abzutasten. Was knistert da? Ach ja, die Geldscheine. Wir haben sie gestern von der Bank geholt. Viele Hunderte, ein paar Tausender waren auch dabei. Jetzt fühle ich es genau: linke Tasche, rechte Tasche, Innentasche, alles prall voll. Gleich wird er kommen, dieser Spielteufel, und mit mir ins Spielkasino stürzen.

Die Jacke war noch gar nicht mit dem Abtasten der Taschen so richtig fertig geworden, als der Schrank ruckartig aufgerissen wurde und sie der grelle Blitz einer Batterieleuchte so blendete, daß sie vor Schreck ihre Arme um den Bügel schlang. Und halb ohnmächtig geworden, hörte sie als letztes: „Nun komm schon, stell' dich nicht so an." – Wer nicht gemerkt hat, was da geschah, dem sei gesagt: Der Spielteufel...? Nein, der hätte nicht so brutal seine geldträchtige Lederne vom Bügel herunter gezerrt.

Ursula Twardy

Flieht doch jede Lebenszeit
hin in die Vergangenheit.
Nicht an Kleines drum dich klammere,
meide Klagen und Gejammere,
richte zukunftshin den Blick:
Gott gewährt Geschick wie Glück!

Maria Pohl

Hildegard Rauschenbach

DER PFERDEHANDEL



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Sigrid Lankau-Kubitz

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Besuch von Dedeleit und seiner Tochter Grete bei den Pillokats scheint ein großer Erfolg zu sein. Grete und Leo haben sich beschnuppert und aneinander Gefallen gefunden. Leo lädt Grete ein, mit ihm am nächsten Wochenende eine Tour auf dem Motorrad zu machen. Zögernd willigt Grete ein. Als Leo das Mädchen abholt, zeigt sie ihm zunächst einmal den väterlichen Hof.*

„Na ja, is ja klar, ist vieles moderner heute, neu entwickelte Maschinen gibt es, und dann lernen wir auch viel über die Bodenbeschaffenheit und was man über den Anbau von Getreide und Hackfrüchten wissen muß. Aber das erzähl' ich dir andermal – heute is Sonntag."

„Ach, komm doch noch zum Roßgarten mit, da zeig' ich dir was Schönes."

Als sie über den Hof gehen, kommt der Vater aus dem Haus. „Na Vater, hast deine Mittagsstund' all ausgeschlafen", ruft Grete ihm entgegen, „der Leo is schon da."

„Ja, ich seh' schon, Tag Leo. Willst die Gretchen abholen?"

„Ich soll mit ihr nach Lasdehnen zum Rummel fahren", sagt Leo, wenig begeistert.

„Ich wollte für Leo noch unser Hietscherchen zeigen", sagt Grete.

„Tu das. Ich kann ja mitkommen."

Gemeinsam gehen sie zum Weidegarten, wo drei Pferde grasen und ein kleines Füllen munter umherspringt.

Dedeleit zeigt auf das Füllen: „Na – is das was??"

„Donnerwetter – is das ein hübsches Tierchen! Is der Hengst auch ein Trakehner gewesen?", will Leo wissen.

„Aber natürlich – hat alles seine Richtigkeit." Und zur Tochter gewandt sagt er: „Wie is, willst nich erst Kaffee machen, Gretchen?"

„Oach Vater, dann wird es ja so spät. Mach' doch für dich allein Kaffee, ja? Der Gustav is ja sowieso weg."

„Mach ich, mach ich, haut man ab, krengelt schön. Zum Beschicken kannst ruhig bißchen später kommen."

„Au fein", freut sich Grete. „krichst auch e Butschche, Papa", und sie gibt ihrem Vater einen Kuß. „Ich werd' mir lange Hosen anziehn gehn, das is bestimmt besser für's Motorrad, und für's Karussell auch."

„Ja, das tu man", nickt Leo.

Nachdem Grete sich umgezogen hat, steigen beide auf das Motorrad und fahren winkend davon. „Bring' mir meine Gretchen heil zurück", ruft Dedeleit nach.

„Keine Angst, ich paß schon auf", ruft Leo zurück.

In Lasdehnen ist der kleine Rummel auf dem Marktplatz aufgebaut. Trotz des frühen Nachmittags ist schon reger Betrieb: Junge Burschen in ihrem Sonntagsstaat zeigen ihre Treffsicherheit am Schießstand, versuchen ihr Glück an der Würfelbude, Kinder quieken vergnügt herab von ihren Karussell-Holzpferdchen, ein Feuer- und Messerschlukker zeigt seine Künste einem ehrfürchtig staunendem Publikum, das Glücksrad knarrt laut beim Drehen, Marjellchen juchen laut, wenn sie, von ihren Begleitern angeschubst, in den Schaukeln des Kettenkarussells in hohem Bogen durch die Luft fliegen, und über den ganzen Platz zieht sich ein süßlicher Duft von gebrannten Mandeln.

Leo bleibt mit Grete beim Schießstand stehen. „Soll ich dir eine schöne Rose schießen, Gretchen?"

„Au ja! Aber wirst du auch treffen?"

„Was glaubst du! Ich hab' schon mal den ersten Preis im Preisschießen gewonnen!"

Von hinten tippt Grete jemand auf die Schulter, erschreckt dreht Grete sich um, Paul Reikat steht hinter ihr, in Uniform. „Paul", ruft Grete verwundert, „wo kommst du her? Was führt dich nach Lasdehnen?"

„Ach, mein Dienst is zu Ende, und da wollt ich mal sehn, was hier auf dem Rummel los is. Daß ich dich hier treff', hätt' ich nich gedacht. Aber", sagt er sichtlich enttäuscht, „du bist anscheinend in Begleitung, wie ich seh'."

„Ja, das is der Leo Pillokat, ihr kennt euch wohl nich? Wir haben uns als Kinder schon gekannt, und am vorigen Sonntag haben wir uns wiedergesehn. Und das is der Paul Reikat, Leo. Wie du siehst, is er beim Zoll."

Leo mustert Paul von oben bis unten. „Das seh' ich, ich bin ja nich blind." Er nimmt das Gewehr in die Hand, bezahlt ein Dittchen und fragt Grete: „Also welche Rose willst du haben?"

Grete zeigt auf eine große, leuchtendrote Rose in der oberen Reihe. „Die rote da oben, neben der rosafarbenen."

Erst beim dritten Mal trifft Leo die gewünschte Rose, und ärgerlich legt er das Gewehr auf den Tresen zurück. „Taugt nuscht die Flint', is schlecht justiert."

Nun nimmt Paul das Gewehr in die Hand. „Na Gretchen, soll ich dir auch eine Rose schießen?"

„Ich denk' das Gewehr taugt nuscht. Nimm ein anderes, damit triffst", sagt Grete.

„Ich treff', kannst dich darauf verlassen", sagt Paul sehr bestimmt.

„Na, da bin ich gespannt wie e Flitzbogen", höhnt Leo.

Paul schießt und trifft gleich beim ersten Schuß eine dunkelrote Rose.

„Das war reiner Zufall", sagt Leo verächtlich.

„Soll ich dir beweisen, daß das kein Zufall war? Welche Rose willst haben, Gretchen?"

„Jetzt möchte ich die gelbe da unten haben", deutet sie auf eine.

Paul schießt und trifft auf Anhieb wieder. Leo ist wütend. „Also jetzt will ich das wissen: Wir schießen jeder fünf Mal. Wollen doch mal sehn, wer besser trifft!"

Das Wettschießen endet damit, daß Paul alle fünf Mal getroffen hat und Leo nur zwei Mal. Und Grete freut sich, daß sie einen großen Rosenstrauß hat. „Ihr seid mir v'leicht zwei Lachudder – aber ich dank' euch beiden für den schönen Strauß!"

Leo schaut sich um und sieht, wie gerade ein schmächtiges Jungchen sich am „Haut den Lukas" versucht. „Ich weiß was", ruft er. „Jetzt probieren wir mal, wer von uns beiden mehr Kraft hat, da am Lukas."

„Prima Idee", sagt Paul darauf, „aber ich hab' noch eine bessere: Wer den Lukas schafft, kricht einen Kuß von Gretchen."

Grete ist empört. „Das könnt' euch so passen! Neinei – daraus wird nutscht – ich laß mich doch nich verschachern!"

„Ooch schade", sagen beide Männer wie aus einem Mund.

„Aber unsere Kraft können wir trotzdem messen", beharrt Leo.

„Is gerizt", sagt Paul „wer fängt an?"

Leo schwingt den Hammer zuerst, der Klotz schnellt hoch, es klingelt. Triumphierend schaut er Paul an. „Nu hau du!"

„Und nun vertragt euch"

Paul schlägt zu, kurz vor dem Ende saust der Klotz nach unten zurück. „Das war nuscht, ich hau nochmal." Wieder klingelt es nicht, verlegen schaut er Grete an. „Ich glaub', ich hab' heute nich genug gefrühstückt."

Leo speilzahnt: „Haha, nich genug gefrühstückt! Nich genug Kraft hast, das isses!"

„Vonwegen", sagt Paul hitzig, „wir können uns ja beide mal rangen, denn wirst sehn, wer zuerst aufen Puckel liegt!"

„Von mir aus, komm', gehn wir nach hinten aufe Wies..."

„Das könnt' euch so passen", unterbricht ihn Grete, „und ich mach' v'leicht noch den Schiedsrichter, was? Und v'leicht fahr' ich nachher noch Karussell mit zwei dreckige und zerkodderte Mannsbilder! Ich will euch mal meine Meinung sagen: Es steht für euch eins zu eins. Du, Paul, schießt besser, und du, Leo, hast mehr Kraft. Und nu gebt euch die Hand und vertragt euch."

Leo reicht Paul zögernd die Hand, aber der legt seine rechte Hand auf den Rücken und sagt: „Ich hab' de Nas voll, ich geh' lieber. Bin ja doch man bloß das dritte Rad am Wagen." Er geht und ruft noch über die Schulter zurück: „Viel Spaß noch mit dem Kraftprotz, Gretchen!" Fortsetzung folgt

Die gekürzte Fassung ist in dem Buch „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, nachzulesen

Unser Kreuzworträtsel

ostpreuß. Kreisstadt an der Angerapp – Norwegen in der Landessprache – griech. Buchstabe – Chorwerk – Himmelsrichtung (Abk.) – Kirchengalerie – franz. Stadt

Windröschen (Ms.)

Musikzeichen – Großmutter

dt. Schriftsteller, gebürt. Danziger (Günter) – Schlag – Segelleine – nordd. f.: Waschfaß

Zweig des Weinstocks – Europäer – germ. Schriftzeichen – Reinigungsmittel – Stadt a. Rhein – Versilbe: Luft .. (griech.)

Ferien

Niederschlag – Kfz-Z. Nürnberg

lechzen, schmachten

I	N	S	E	L			A	T
N	O	N			E	T	U	I
S	T	O	L	A			G	L
T	A	B	U			E	I	S
E	R	I	C	H			A	I
R		S	H	E			S	T
	E	M	S	I	G			
H	M	U			N	A		
M	U	S	T	E	R			

Auflösung aus Folge 30

Auflösung in der nächsten Folge

Max Lippold

Licht um diese Stunde?

Dicht hinter dem Dorf, dort, wo die Wiesen begannen, stand auf der Anhöhe das Bahnwärterhäuschen. Der Bahnwärter war ein tüchtiger Mann, groß und stark, und Aiena war seine Tochter. Im Sommer ging sie oft mit einem Eimer über die Wiese und holte Wasser aus dem Strom, zuweilen brachte sie auch einen Korb mit Wäsche und spülte sie im Flußwasser. Mals, der Hirt, der die Kühe auf der Wiese hütete, sah sie kommen und gehen. Er war so jung wie Aiena, aber er war ein schwerfälliger Mensch; er konnte den ganzen Tag im Gras sitzen und Stöcke schneiden …

Anfangs wagte er sich nicht an Aiena heran, er lag da und schaute ihr nach. Er ging nicht hin und sagte: Gib mir den Eimer, ich will ihn tragen. Nein, das wagte Mals nicht. Er hielt sich am Strom auf, und wenn das Mädchen kam, konnte er vorübergehen, das sah dann so aus, als ob er zu den Kühen müßte. Er grüßte und das Mädchen erwiderte den Gruß, ohne von der Arbeit abzulassen.

Eines Tages fiel es Mals ein, sich an die Stelle zu setzen, wo Aiena Wasser schöpfte und ihre Wäsche spülte. Oh ja, was war das doch für ein guter Gedanke! Er konnte dann ruhig sitzen bleiben, wo er saß, und war ganz in ihrer Nähe.

Aiena kam und fragte: „Ist das Wasser kalt heute?"

„Ich glaube nicht", antwortete Mals.

Er tat sehr gleichgültig, er sah nicht einmal auf, sie sollte nicht merken, daß er gewartet hatte.

„Du könntest mir doch helfen", sagte Aiena, „du hast viel Zeit."

„Ja, die hab ich", entgegnete er.

Stürzte er jetzt freudig hinzu? Nein, sie sollte nicht wissen, daß er auf den Augenblick gewartet hatte, da er ihr helfen konnte. Er spielte, und er war ein schlechter Schauspieler. Das Mädchen dachte, daß er ihr nur ungern helfe.

Nun hatte Mals die Schwäche überwunden, er konnte nächstes Mal hingehen und ihr den Eimer aus der Hand nehmen. Aiena kam in der Woche einmal an den Strom, mit der Zeit blieb sie unnötig lange fort. „Aiena!", schrie die Mutter. „Aiena!" Und wenn die Tochter sich nicht sogleich meldete, kam sie selbst herunter.

Mals mußte sich fortschleichen, um nicht gesehen zu werden. Aber die Mutter wußte wohl, daß Aiena nicht allein am Wasser saß. Später kam Aiena seltener. Die Feldblumen, die Mals gesammelt hatte, vertrockneten, es war wohl nichts mehr mit Aiena.

Einmal sagte er: „Du solltest Sonntag zu mir kommen und Zeitungen mitbringen. Es ist so langweilig."

„Nein, das kann ich wirklich nicht, Mals", erwiderte sie.

„Du kannst es schon, aber du willst nicht!", schrie Mals. „Ich könnte dich ertränken!", schrie er.

„Wenn du so redest, komme ich überhaupt nicht mehr."

Mals trug den Eimer nach Hause und wurde wieder freundlich.

„Also, du willst mir keine Zeitungen geben", sagte er.

„Doch, das will ich. Aber ich kann am Sonntag nicht zu dir kommen."

„Kommst du nie mehr?"

„Meine Mutter will es nicht."

„Ja, ja", sagte Mals und blickte zu Boden.

„Doch, ich will sehen", meinte Aiena plötzlich. „Ich will sehen …"

In dieser Zeit schnitzte Mals sich einen Weidenstock. Er schnitt Ringe in die Rinde, und das untere Ende umwickelte er mit Draht. Den Griff umband er mit einer Schnur, um ihn besser in der Hand zu haben. Es war ein schöner Stock, den Mals sich da gemacht hatte, er trug ihn immer bei sich und zeigte ihn auch Aiena. „Ob du einen Schlag damit aushälst?", meinte er zu ihr, gar nicht im Scherz.

Es war Sonntag. Mals kam vom Strom und steuerte auf das Bahnwärterhäuschen zu. In der rechten Hand hielt er seinen Stock, in der linken ein paar Zeitungen. Es war ihm eingefallen, die Blätter zurückzubringen. Nein, es war ihm nicht eingefallen, er hatte die Zeitungen nur geborgt, um sie in dieser Stunde zurückzutragen. Es waren Gäste drüben im Wärterhaus, er konnte sehen, wie sie vor der Tür saßen. Eigentlich war es nur ein Gast, mit dem Aiena sich zu unterhalten schien. Jedenfalls hatte er einen Grund hinaufzugehen.

Mals war die Ruhe selbst, er ging ganz langsam, einmal blieb er stehen und schaute nach den Kühen. Aber er hatte mehr als zwei Augen im Kopf und sah gut, wie Aiena sich mit dem Gast erhob und in den Garten ging. Mals rief: „Hier sind die Zeitungen, Aiena!"

„Leg sie auf die Bank!", antwortete sie. Weiter nichts. „Leg sie auf die Bank!", sagte sie und kümmerte sich nicht weiter um ihn.

Nun mußte Mals unverrichteter Dinge wieder gehen. Warte nur, murmelte er, warte nur! Er schwang den Stock durch die Luft und blickte sich noch oft um, bis er am Strom verschwand.

Die Tage wurden kürzer. Mals trieb die Kühe heim und hatte den ganzen Abend ohne Beschäftigung vor sich. Er wußte nichts Besseres zu tun, als den Stock doppelt mit Draht zu umspannen, eine lächerliche Sache, er tat es nur, um irgendwas zu machen. Das war bald getan, und es fiel ihm ein, jetzt in die stockfinstere Nacht zu gehen. Kein Stern schien, aber Mals kannte den Weg und konnte ihn mit geschlossenen Augen gehen. Im Bahnwärterhäuschen brannte noch Licht, doch nur in Aienas Zimmer, alle anderen Fenster waren dunkel.

Licht? Um diese Stunde? dachte Mals. Hatte sie Besuch? Und er schlich einen zweiten und dritten Abend zum Bahnwärterhäuschen, jedesmal war Licht bei Aiena und jedesmal waren die Fenster verhängt. Am vierten Abend setzte sich Mals auf die Türschwelle und wartete drei Stunden. Da erlosch das Licht, aber niemand kam heraus. Und auch an all den anderen Abenden, als er da stand und fror und wartete, kam niemand heraus.

Da kam ihm plötzlich der Gedanke, doch einmal eine ganze Nacht zu warten. Idiot! sagte er zu sich. Idiot! Du gehst nach Hause, wenn sie das Licht ausmacht. Was bist du doch für ein Idiot! Die nächste Nacht verbrachte er draußen am Wärterhaus. Es war gehörig kalt und stürmisch, er mußte sich von Zeit zu Zeit die rechte Hand reiben, damit sie nicht steif war, wenn es galt. Längst war das Licht bei Aiena erloschen, aber Mals rührte sich nicht von der Stelle.

Niemand kam. Endlich, um vier Uhr morgens ging die Tür, und der Bahnwärter kam mit einer Laterne. Da wußte Mals, daß der Frühzug in der Nähe war, und er schlich sich fort und war so wütend, daß er mit seinem Stock nach jedem Gegenstand schlug.

Am anderen Mittag kam Aiena über die Wiese, ohne Eimer, ohne Wäsche. Mals sah sie und ging in entgegengesetzter Richtung fort. Er wollte sie nicht mehr sehen, nein, es würde ihm nie mehr einfallen, ihr den Eimer zu tragen.

„Mals!", rief sie, „warte doch."

Gut, er wartete, sie kam auf ihn zu, er sah, daß sie etwas in der Hand hatte, ein Bündel. Gut, er wartete. Aber sie sollte ihm nur nicht mit der Bitte kommen, dieses Bündel irgendwohin zu tragen. Er würde es einfach in den Fluß werfen. Jawohl, das würde er tun!

„Mals", sagte sie, „das ist für dich. Hier."

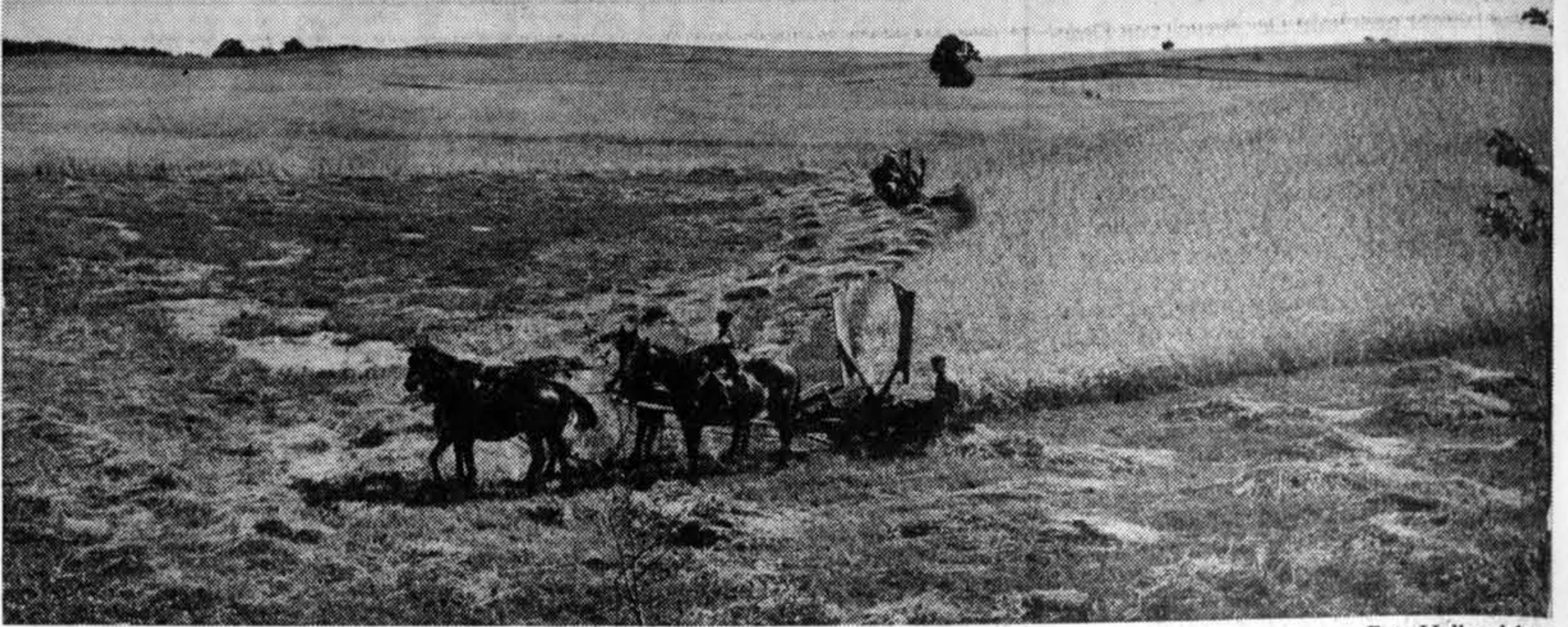
„Für mich? Geh doch weg!"

„Ich sah, daß du keine ordentlichen Strümpfe hattest, das tat mir leid. Da bin ich ein paar Abende länger aufgeblieben und hab dir welche gestrickt. Auch ein Paar Handschuhe für den Winter. Ich dachte, du würdest dich darüber freuen, Mals", sagte sie.

„Du hast für mich die Nächte gearbeitet?", stotterte er. „Du?"

„Ja, freust du dich nicht, Mals?"

„Doch, ich freue mich sehr, ja, liebes Mädchen", sagte er plötzlich. Und warf seinen Stock wie von ungefähr weit in den Strom..



So war es damals: Ernte zwischen Insterburg und Tilsit — Foto Hallensleben

Reifezeit

Kornblumen und Kornrade,
die schmücken nun das Feld,
das wir mit Gottes Gnaden
im frühen Jahr bestellt.

Tief neigen sich die Ähren,
sie bringen gutes Brot.
Wir können uns ernähren
und leiden keine Not.

Hell leuchten alle Farben
im goldnen Sonnenschein.
Bald bringen wir die Garben
mit Dank und Freude ein. **Käte Sender**

Hella Smolarczyk

Ein Fenster zur Straße

Frau Stemann putzte wieder einmal die verwaisten Kinderzimmer im Anbau ihres Häuschens. Obwohl es eigentlich gar nichts zu putzen gab. „Ich muß mal mit Karl-Friedrich reden", nahm sie sich vor. Und schon beim Abendessen tat sie das: „Nun, wo die Kinder aus dem Haus sind, könnten wir die Räume doch vermieten?"

„Wieso vermieten – sind ja viel zu klein!" Herr Stemann schien nicht sehr angetan von dem Vorschlag.

„Da findet sich wohl jemand … Die Kinder stehn auf eigenen Füßen. Wohnen auswärts. Kommen selten. Es ist so … ist so leer im Haus!"

„Na, sei doch froh, genieße endlich die Ruhe!" Herr Stemann liebte seine eigene Ruhe über alles. „Denk nur an unsere Jungens mit ihrer lauten Musik; den Freunden, den Parties … Das hat mich oft genug genervt!"

Ein wenig schmerzte es Frau Stemann, daß ihr Karl-Friedrich seine beiden Söhne nicht zu vermissen schien. Nun ja, er brauchte seine Ruhe mehr denn je; er wurde älter, seine Arbeit im Werk war hart. Als könne er Gedanken lesen, fuhr nun Herr Stemann fort: „Ich mag die Jungen ebenso wie du, Gertrud. Ich kann nur immer schlechter Lärm vertragen … Was sollen wir mit fremden Menschen?" Und anschließend: „Wer weiß, was einem da ins Haus kommt …!"

Frau Stemann aber hatte einen Plan: „Ich wüßt' es schon …"

„Du wüßtest – hast womöglich hinter meinem Rücken …?!"

„Nein, hab' ich nicht!" Sie wußte, daß er ihr sowas übelgenommen hätte. „Ich denke, daß man jemandem helfen könnte …"

„Wer hilft denn uns …?" Herr Stemann hatte unbestreitbar viele gute Seiten – und dazu zählte an sich auch Hilfsbereitschaft. Nur, manchmal mußten diese guten Seiten erst etwas aufgeblättert werden. Gertrud kannte und konnte das: „Der Leitspruch ‚Jeder ist sich selbst der Nächste!' ist nicht menschlich ohne den Zusatz ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!'"

„Na, gut – und wen hast du im Auge?"

„Frau Tennenburg, gleich in der nächsten Querstraße. Wohnt dort im dritten Stock. Allein. Nach hinten raus … Ist ihr zu hoch, außerdem sucht sie eine kleinere Wohnung."

„Die alte Frau? Du willst …" Herr Stemann lehnte ab: „Das bringt doch bloß Probleme …!"

„Ich sehe keine unüberwindlichen", sagte seine energische kleine Frau und blickte ernsthaft auf ihren zögernden Mannsbild. „Probleme machen wir – weil wir die alten Menschen meiden. Wir haben Angst, sie könnten etwas Hilfe von uns brauchen …"

„Wir haben mit uns selbst zu tun!"

„Auch du wirst einmal alt! Wer garantiert denn dir, daß nicht auch du einmal allein bist? – Frau Tennenburg ist Witwe, das hätte sie vor zwei Jahren auch nicht gedacht. Sie ist im Wesen angenehm. Nur ihre Beine wollen nicht mehr so recht: Das Treppensteigen wird ihr beschwerlich. – Und laute Parties gibt sie ganz gewiß nicht …"

„Ja, die Zimmer bei uns haben einen eigenen Eingang und liegen ebenerdig", lenkte Herr Stemann ein. „Ein Bad ist ja auch dabei …" Was seine Frau vom Altwerden gesagt hatte, ging ihm doch ein bißchen an die Nieren: „Nein, niemand kann voraussehen, wie er im Alter mal zurandekommen wird …"

Frau Tennenburg war dann glücklich: „Mit meinen kranken Beinen kam ich bisher selten vor die Tür – vom dritten Stock … Der Kaufmann brachte ja die Sachen – ich schaffte die Treppen nicht mehr!" Und fast schuldbewußt: „Hätte so gern ein Fenster zur Straße. Da seh ich noch, wie das Leben weitergeht, auch wenn ich mal gar nicht mehr laufen kann …"

„Das Fenster haben wir", erklärte ihr Frau Stemann lachend. „Eins geht zur Straße und das andere zum Garten, in dem hinteren Raum können Sie ja dann ruhig schlafen. Und wenn ich Ihnen mal was besorgen kann, dann sagen Sie es einfach …"

Kurt Müller

Der Ochse im See

Vom Stechlin in Mecklenburg geht die Sage, er habe Verbindung mit weit entfernten Seen wie dem Titicaca- oder Ladogasee … Aber wer weiß schon, daß der Schlepiener See in Masuren grundlos ist und in seiner Tiefe mit dem Juchower See in Verbindung steht?

Vermutet wurde das von den Alten schon lange, aber niemand wollte so recht daran glauben. Die Leute aus Schlepien und Leschnicken wollen sich nur wichtig machen, sagte man. Wahrscheinlich spielte der Neid bei solchem Reden eine Rolle, wie so oft, wenn man selbst nichts Vergleichbares aufzuweisen hat. Schließlich wurde den Zweif-lern endgültig das Maul gestopft, und das kam so:

In Schlepien wurde eines Tages ein Ochse vermißt. Nach längerem Suchen wurde die Spur gefunden, die bis zum Ufer des Schlepiener Sees führte. Alle waren sich einig: „Der Ochse ist im See ertrunken!"

Als das Tier auch nach längerer Zeit nicht auftauchte, wurden die alten Erzählungen wieder aufgegriffen. „Wir haben es doch immer gesagt", meinten die Alten, „aber niemand wollte uns glauben!"

Nach einiger Zeit kam aus Leschnicken die Kunde, im See sei ein toter Ochse aufgetaucht. Der Besitzer des verschwundenen Tieres ritt nach Juchowen hinüber und stellte fest, daß es sich zweifelsfrei um seinen Ochsen handelte. Somit war auch klargestellt: Wenn das Fischen im Schlepiener See einmal erfolglos war, hatten sich die Fische eben in den Juchower See zurückgezogen – umgekehrt das Gleiche. Zum Glück gab es genügend Fische!



„Also eine Schriftstellerin..."

Vor 100 Jahren starb die Königsbergerin Fanny Lewald in Dresden

VON RUDOLF K. BECKER

Fanny Lewald, seit 1876 Witwe des Adolf Stahr, stirbt während einer Reise am 5. August 1889 in Dresden im 79. Lebensjahr. Sie hinterläßt als erfolgreiche Romanschriftstellerin eine handwerkliche und schöpferische Leistung. Ein Jahr zuvor erscheint ihr letztes Werk „Zwölf Bilder nach dem Leben", ihr erster Roman „Clementine" in Leipzig 1842, auf Bitten des Vaters anonym.

In Königsberg (Pr) wird Fanny am 24. März 1811 in der Vorderen Vorstadt als älteste von neun Kindern geboren. Ihr Vater, ein wohlhabender jüdischer Weinhändler und Stadtrat, David Markus (1787–1846), wechselt 1812 seinen Namen in Lewald; ihre Mutter Zipora ist eine geborene Assur (1790–1841).

In der Kneiphöfischen Langgasse, gegenüber dem Zugang zur Brodbänkenstraße, steht „innen noch unverändert, außen des Wohns beraubt, auf dem einst die Bewohner bei gutem Wetter am Leben der Straße teilnahmen, ein schmales Haus; seine lange Seitenfront geht auf eine düstere Seitengasse, die Hinterfen-

Entscheidende Jahre

ster auf den Kai und darüber hinaus auf den Pregelstrom und das Hundegatt". Der 1876 in Königsberg (Pr) geborene Dichter Heinrich Spiero veranschaulicht weiter (1925): „In diesem Hause hat die erste ostpreußische Schriftstellerin von deutschem Ruf, Fanny Lewald, ihre entscheidenden Entwicklungsjahre erlebt, hier ihre ersten Werke geschrieben und von hier aus hat sie den Weg ins Reich, wie man damals in Ostpreußen sagte, angetreten, der sie zu Wirkung und Erfolg brachte."

Um den Jugendfreund, einen Kandidaten der Theologie zu heiraten, tritt die 17jährige Fanny zum Christentum über, doch findet infolge seines Todes eine Verbindung nicht statt. Mit 20 Jahren begleitet sie ihren Vater auf seiner Reise zur Verwandtschaft nach Breslau. Fanny kommt in ein ungezwungenes Haus ihres Onkels Friedrich Jakob Lewald, in dem sie uneingeschränkt alles zum Ausdruck bringen kann, was sie bewegt. Ihr schlauer Vetter Heinrich Simon macht sie vertraut mit den Ideen des „Jungen Deutschland", einer Gruppe fortschrittlich denkender Schriftsteller des Vormärz, wie L. Börne, K. Gutzkow, H. Heine, H. Laube, die um 1830 bis 1848 politisch aufsässig, literarisch gegen die Beibehaltung der klassizistischen und romantischen Tradition angehen, in Ostpreußen sind es die Dichter Wilhelm Jordan, Albert Dulk und Rudolf von Gottschall, der Schlesier.

Die Bestätigung zum Schreiben gibt ihr als Herausgeber und Schriftleiter von „Europa" der Vetter August Lewald, der in seiner Zeitschrift in Stuttgart aus Fannys Briefen, die aus Königsberg über das Befinden seiner

„Du versprichst dir Glück von der Ausübung deines Talentes"

Mutter berichtet, abdruckt und sie beauftragt, ihm über die Huldigungsfeier für König Friedrich Wilhelm IV. im Königsberger Schloßhof 1840 zu schreiben. Sie bekommt dafür das erste eigenhändig verdiente Honorar. In „Meine Lebensgeschichte" schildert Fanny Lewald die damalige Situation und die Meinung des Vaters: „... ‚Du bist dreißig Jahre, bist unverheiratet, und ich kann nicht sagen, hier ist ein Vermögen, das dich lebenslänglich unabhängig erhält. Auf der andern Seite bist du immer verständig gewesen, hast mir nie Anlaß gegeben, mit dir unzufrieden zu sein, und du versprichst dir Glück von der Ausübung deines Talentes. Also tu, was dir gut deucht, und Gott gebe, daß es zu deinem Guten sei. Nur das eine bedinge ich mir ganz ausdrücklich aus, es darf niemand, auch Rat Crelinger und Doktor Kosch – der letztere war unser Hausarzt – das geringste von deiner Schriftstellerei erfahren.'

‚Verlaß dich darauf!' beteuerte ich, ‚aber bedenke, lieber Vater, daß alle Kinder es wissen.'

‚Ich werde ihnen verbieten, davon zu reden!' sagte er mit jener Zuversicht, die sicher ist, sich unbedingten Gehorsam zu verschaffen. Er stand auf, nahm den Brief von Lewald und betrachtete die Anweisung, welche darin lag. Sie war au porteur ausgestellt, und von seinem bisherigen Ernste zum Scherze übergehend, sagte er: ‚Da du also heute angefangen hast, Geld zu verdienen, wirst du es wohl auch gleich in Händen haben wollen. Ich werde die Anweisung nehmen und dir das Geld heraufschicken.'

Er wendete sich nach der Türe, kehrte noch einmal um, sagte mit einer unverkennbaren Bewegung: ‚Also eine Schriftstellerin!' – Dann zog er die schönen Augenbrauen ein wenig in die Höhe, diese Miene drückte es bei ihm aus, daß etwas ihm nicht Erwartetes und nicht eben Angenehmes geschehen sei, und meinen Kopf in seine beiden Hände nehmend und mich herzlich küssend, sprach er: ‚Gott gebe dir Glück dazu!' Damit ging er hinaus, und ich war so gerührt, daß mir die Tränen über das Gesicht flossen ..."

Nicht nur ihre sorgfältige häusliche Erziehung, sondern vielmehr die ausgedehnten Reisen nach Spanien und Italien entwickeln Fannys schriftstellerisches Talent. In Italien begegnet sie 1845 dem Freiheitskämpfer Guiseppe Garibaldi: „Mir war wie einem, der in die Sonne gesehen hat." Sie wird hier auch mit dem Schriftsteller und Gymnasialprofessor Dr. Adolf Wilhelm Theodor Stahr bekannt: Sie heiraten 1854 und gründen in Berlin einen literarischen Salon. Fanny Lewald-Stahr setzt in glücklicher Ehe ihre Schreibarbeit fort. Es erscheint Werk auf Werk, und so wird sie zu einer der ergiebigsten Überbringerin vom „Parnaß", dem Dichtersitz, ebenso zu einer der angesehensten: Seit 1848 nimmt das Interesse für die Lyrik ab, der Roman beginnt die Gunst der Leser an sich zu ziehen. Es sind nicht allein die Kritiken der Leserinnen, die den Erfolg entscheiden, es sind nun auch Schriftstellerinnen, die sich am Erzählen beteiligen, insbesondere seitdem sowohl die Gräfin Ida Hahn-Hahn (1805–1880) in emanzipatorischen, aber nach ihrem Übertritt zum Katholizismus, auch in frommen Leserkreisen Aufnahme findet, als auch Fanny Lewald ihre von der Literaturbewegung des „Jungen Deutschland" beeinflußten Romane erscheinen läßt.

Nach den Romanen „Jenny" (1843) und „Eine Lebensfrage" (1845) folgt „Diogena" (1847). Während sie in der „Clementine" das Unglück einer verfehlten Ehe schildert, gibt sie in „Jenny" einen Beitrag zur Judenfrage: das Schicksal eines Mädchens, das, ohne die letzte Überzeugung, für den geliebten Mann zum Christentum übertritt ... „Jenny" handelt von jüdisch-christlichen Mischehen, von Konvertierung und von Judenemanzipation. Fanny Lewald, die mit dem Judentum gebrochen hat, steht seit ihrer unaufrichtigen Bekehrung dem Christentum feindlich gegenüber. Ihre eigenen Jugenderinnerungen sind mit inbegriffen.

„Diogena" ist ein satirischer Roman auf die (ab 1854 in einer Klosterzelle des Ordens vom Guten Hirten lebende literarische) Rivalin Ida Gräfin von Hahn-Hahn, die Romane, eine Selbstbiographie, auch eine Bekehrungsgeschichte „Von Babylon nach Jerusalem" veröffentlicht und später weitere Schriften. „Diogena. Von Iduna, Gräfin H...-H...", so der Titel, ist inhaltlich eine Verspottung der Hahn-Hahnschen Romane, in dem die Heldin ins Irrenhaus kommt. Erst später wird Fanny Lewald als Urheberin dieser Persiflage entlarvt.

Im historischen drei Bände umfassenden Zeitbild-Roman „Prinz Louis Ferdinand" (1849) verbringt der Preußen-Prinz nach der Silvesterfeier 1800 in freigeistiger Gesellschaft, entsprechend der gebildeten emanzipierten Jüdinnen Berlins. Der berühmten Rahel Levin, d. i. Rahel Varnhagen von Ense, wird eine beachtliche Darstellung als dem Titelhelden zugewiesen.

Bevor Fanny Lewald mit ihrem 4bändigen Roman „Wandlungen" (1853) der Bewegung von 1848 ein Denkmal setzt – demokratisch wirft sie einen Rückblick auf Erfahrungen und Enttäuschungen –, sind die Reisebeschreibung „Italienisches Bilderbuch" (1847), die „Erinnerungen aus dem Jahre 1848" (1850), die „Liebesbriefe" (aus dem Leben eines Gefangenen), die Novelle „Auf roter Erde" (1850), „Dünen- und Berggeschichten" (1851) und ihr Reisetagebuch „England und Schottland" (1852) erschienen. Es folgen die Romane „Adele" (1855), „Die Kammerjungfer" (1856), „Die Reisegefährten" (1858) und die Erzählungen „Deutsche Lebensbilder" (1856). 1859 bis 1864 kommen „Neue Romane" auf den Markt: „Schloß Tannenburg", „Graf Joachim", „Emilie", „Der letzte seines Stammes", „Mamsell Philippinens Philipp", die Landerzählungen aus der Heimat (Ostpreußen) „Das Mädchen von Hela" und „Der Seehof". Es sind auch die Jahre, in denen die 6bändige „Meine Lebensgeschichte" – 1980 gekürzt herausgegeben –, die Erzählungen „Bunte Bilder", „Gesammelte Novellen" und „Osterbriefe für Frauen" verlegt werden. Im Vier-Bände-Roman „Von Geschlecht zu Geschlecht" (1864–1866) finden wir ähnliche Vorgänge wie bei Gustav Freytag, um die sich allmählich vollziehende Lösung eines alteingesessenen Adelsgeschlechts von seinem Besitz. In die Welt der Bücher gelangen die Erzählungen „Vornehme Welt", „Das Mädchen von Oyas", „Die Dilettanten", „Jasch", „Villa Reunione" (1866–1868), ihr Tagebuch „Sommer und Winter am Genfersee" (1869); „Für und wider die Frauen" (Briefe, 1870), die Erzählungen „Nella" (1870), „Die Unzertrennlichen", „Pflegeeltern" (1871), die Romane „Die Erlöserin" (1873) und „Benedikt" (1874), die Künstlerromane „Benvenuto" (1875/76) und „Helmar" (1880), „Neue Novellen" (1877), „Zu Weihnachten" (3 Erzählungen, 1880), „Vater und Sohn" (Novelle, 1881), „Treue Liebe" (1882), „Vom Sund zum Posilipp!" (Briefe aus den Jahren 1879–1881), „Stella" (Roman, 1883), „Im Abendrot" (1885).

Der letzte Roman „Die Familie Darner" in drei Bänden (1887/88) führt den Leser in ihre Geburtsstadt, in die Jahre 1803 bis 1813: Franzosen und Russen, aber auch die Preußen in Königsberg (Pr); ein geschichtlicher Roman aus bürgerlichem Umkreis und von bürgerlicher Auffassung, um Menschen, die sich ganz von unten her aus eigener Kraft zu Wohlstand und Ansehen emporarbeiten, ein preußischer Roman aus napoleonischer Zeit, ein ostpreußischer Heimatroman: Von der Königin Luise bis zu den Speicherarbeitern wird ein reich belebter Querschnitt durch das Leben des Volkes dieser Zeit gegeben. Die Ostpreußin schildert den Druck der französischen Gewaltherrschaft und die Erhebung nach dem russischen Feldzug und der Tat des Grafen Yorck von Wartenburg. Alle Bücher Fanny Lewalds sind aus einem gewählten Kreis heraus für einen bestimmten Leserkreis geschrieben, sie sind maßvoll in der Darstellung der Leidenschaft, von scharfem Umriß in der Handlung, bedacht im Ausdruck. Die Erzählungen und Romane, die auf dem Boden ihrer ostpreußischen Heimat spielen, gehören zu den gelungensten: hier schildert sie ihre Erlebnisse aus der Kindheit und in „Die Familie Darner" – die 1925 in Königsberg (Pr) eine Wiedergeburt erlebt –, die Zeit der Auflehnung gegen die Fremdherrschaft.

Die Gesundheit ihres Mannes verlangt schließlich eine Übersiedlung von Berlin in die Kurstadt Wiesbaden. Dort stirbt er, Fanny Lewald-Stahr geht wieder allein auf Reisen und kehrt zurück nach Berlin. Auf Zeichnungen und Photographien aus dieser Zeit sehen wir sie selbst im Alter als eine stattliche Frau, mit weißem lockigen Haar, das ein schwarzer Spitzenschleier bedeckt. Nach dem Tod wird sie neben Adolf Stahr bestattet auf dem evangelischen Friedhof in Wiesbaden.

FANNY LEWALD

Prinz Louis Ferdinand

EIN ZEITBILD

DBG

Berlin
Deutsche Buch-Gemeinschaft G.m.b.H.

Liebe Freunde,

Deutschlands größte Tageszeitung, die angeblich keiner liest, aber doch fast jeder kauft, trifft nicht immer mit ihren Schlagzeilen ins Schwarze. „Küßchen, Küßchen, Gorbatschow", neulich im Juni, fand ich doch arg peinlich.

Aber vergangene Woche konnte ich doch nur zustimmen: „Radfahrer – Rüpel der Nation", schlagzeilte das Massenblatt in 8-cm-Lettern auf der Frontseite. Und in der Tat: 92 Prozent der bundesrepublikanischen Radler, so wußte die Redaktion zu berichten, verstießen permanent gegen Verkehrsregeln.

Übertrieben ist das bestimmt nicht. Als Autofahrer hat Euer Lorbaß schon so manches Mal geflucht. Da heißt es immer, Radfahrer gehörten zu den „schwachen Verkehrsteilnehmern", auf die man besondere Rücksicht zu nehmen habe. Schön und gut – aber nehmen Radfahrer Rücksicht?

Nicht nur, daß sie durch Fußgängerzonen und über Bürgersteige rasen, als hätten sie Tag für Tag irgendwelche gelben Trikots zu verteidigen. Nein, noch schlimmer sind sie auf den Straßen. Ein Autofahrer gestand mir neulich, erst auf der Autobahn könne er befreit durchatmen, vorher, im Stadtverkehr, stehe ihm der Angstschweiß auf der Stirn, weil er an jeder Kreuzung, an jeder Ampel mit radelnden Verkehrsrowdies rechne.

In der Tat: Einbahnstraßen gelten nach Meinung der Radfahrer offensichtlich erst ab vier Rädern aufwärts, rotes Ampellicht halten sie im Allgemeinen für Reklame, und nicht der berühmte Pkw mit dem Stern scheint eine eingebaute Vorfahrt zu haben, sondern (fast) jedes Fahrrad!

So haben diese „schwächsten Verkehrsteilnehmer" 1988 29 000 schwere Unfälle verschuldet, 734 Menschen kamen dabei ums Leben! Radfahrer flitzen zu jeder Tages- und Nachtzeit ohne Licht, zeigen Richtungswechsel nicht an und vertrauen im übrigen darauf, daß Autofahrer ihren Fuß ständig halb auf der Bremse haben.

Fahrt Ihr auch Rad? Zu welchen gehört Ihr: Zu den 92 Prozent Rowdies – oder zu den anderen acht Prozent? Meine dringende Bitte: Schont meine Nerven und die anderer Autofahrer. Und Eure Gesundheit! Und fahrt so, wie es die Straßenverkehrsordnung vorschreibt und wie Ihr es von den Pkw-Führern ebenfalls erwartet.

Euer Lorbaß

Auf dem Weg in eine tolle Nacht...

Disco, Alkohol und quietschende Reifen – Am Wochenende verunglücken viele junge Leute


Hamburger Abendblatt   Montag, 24. Juli 1989

Hamburger A

Führerschein zum Geburtstag: 3 Tote

dpa Oldenburg – Er hatte die Führerscheinprüfung genau an seinem 18. Geburtstag bestanden. Das feierte Uwe S. aus Oldenburg in einer Diskothek auf dem Lande.

Morgens um vier Uhr bot der Führerschein-Neuling seinen Freunden an, sie im Passat seines Vaters nach Hause zu bringen. Es wurde eine Fahrt in den Tod. Auf der Landesstraße 870 bei Wardenburg (Landkreis Oldenburg) verlor der 18jährige die K... ...uto. Der Wagen ger...

Spaß am Abend und das böse Ende: Ein Beispiel von vielen

Die Atmosphäre war wieder bombig, der Sommerhit „Americanos" dröhnte aus den Boxen, die Disco-Besucher kamen auf ihre Kosten. Jörg (20) und sein Freund Karsten (19) hielten sich etwas abseits. Sie überlegten schon den ganzen Abend, wie sie die blonde Melanie (17) und ihre Freundin Katja (16) ansprechen sollten. Drei oder vier Bier hatten sie schon getrunken, um endlich etwas lockerer zu werden. Ein oder zwei Wodka-Lemon kamen als „Mut-Macher" hinzu.

Schließlich hatten die beiden Erfolg: Erst wurde zusammen getanzt, dann lud Jörg die Mädels zur Heimfahrt ein. Melanie nahm neben ihm auf dem Beifahrersitz des alten VW Polo Platz, Karsten und Katja setzten sich in den Fond. Natürlich schnallte Jörg sich nicht an, das wäre doch zu uncool. Mit quietschenden Reifen verließ er den Parkplatz, warf seine Lieblingscassette ein und gab Gas. Auf den Weg in eine tolle Nacht...

Doch die Nacht war kurz, sie dauerte bis zu der scharfen Linkskurve vor dem Waldstück. Für Jörg und Katja war es die letzte Nacht ihres Lebens. Melanie und Karsten überlebten schwerverletzt den Unfall als Jörg ins Schleudern geriet und sein Polo an einem Baum zerschellte. Melanie wird ihr Leben lang durch ihre schweren Verletzungen an den Unfall erinnert. Karsten wird alles den Umständen entsprechend gut überstehen, doch er wird sich immer wieder fragen: Warum ist er nur so schnell gefahren, warum halbbetrunken, warum nicht angeschnallt – warum habe ich Jörg nicht abgehalten?

An jedem Wochenende passieren diese Unfälle, das Saturday-Night-Fever kostet vielen jungen Menschen das Leben. Aufgedreht, angemacht und abgehoben steigen sie nach einem Disco-Besuch in ihre Wagen – oft zur letzten Fahrt. Sie fühlen sich jung und stark, das Leben ist lang und voller Feten. Mit Riesenschritten durch die Jugend, mit Vollgas in die Zukunft, heißt die Devise. Vor allem die jungen Männer scheinen Raum und Zeit zu vergessen, wenn sie hinter dem Steuer ihres Wagens sitzen. Bei den meisten Unfällen waren die Fahrer männlich, für sie bedeutet das Auto Spannung, Faszination, Selbstdarstellung und zugleich einen weiteren Schritt zum Erwachsenwerden. Mit dem Auto gewinnt der 18jährige eine Privatsphäre, einen Raum, in dem er bestimmen kann, der seinem Kommando untersteht. In drei Monaten zählten Verkehrsforscher 216 Unfälle von jungen Leuten im Alter zwischen 18 und 24 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. 64 Menschen starben, 484 wurden schwer verletzt. Bei 61 Prozent war Alkohol die Hauptursache, ein Drittel der Fahrer hatte mehr als 1,3 Promille.

Aber auch kaum oder nicht alkoholisierte junge Leute verursachen Unfälle nach Disco-Besuchen. Fast immer verlieren sie die Kontrolle über ihren Wagen, weil sie zu schnell fahren oder eine Situation nicht unter Kontrolle bringen können.

Experten bestätigen, daß ein Führerscheinbesitzer erst nach sieben Jahren Fahrpraxis in der Lage ist, ein Auto gut und sicher zu fahren. In dieser Zeit werden meist alle gefährlichen und ungewöhnlichen Verkehrssituationen durchlebt. Auch der vor einigen Jahren eingeführte Stufen-Führerschein konnte bisher zu keiner Besserung beitragen: Junge Leute sind nicht immer in der Lage, ein Auto sicher und problemlos zu führen. Die Crux: Sie sehen es selbst nicht ein und überschätzen sich. Sie fühlen sich in ihrem Wagen sicher und müssen dies oft mit dem Leben bezahlen.

Wenn man junge Leute fragt, ob sie Angst haben, bejahen sie dies: Sie haben Angst, daß die Freundin schwanger wird, sie haben Angst vor Krieg, vor Arbeitslosigkeit oder vor Ablehnung. Aber sie haben auch Mut, Mut zum Risiko, Mut, schnell zu fahren, ein Mädchen anzusprechen oder sich zu betrinken. Obwohl jedes Wochenende junge Menschen sterben, obwohl das Wort „Disco-Unfall" in den Duden aufgenommen werden kann, scheint sich nichts im Bewußtsein der jungen Leute zu ändern: Das Leben muß gelebt werden, kurze Röcke, Make up, Alkohol und dann eine flotte Fahrt im ersten eigenen Pkw sollen die Woche vergessen machen, die nächste verdrängen.

Aufklärung und Appelle allein genügen nicht, alkoholische Getränke sollten in Discos und Gaststätten endlich erheblich teurer verkauft werden als nicht-alkoholische. Auch müßten Freunde endlich Zivilcourage beweisen, wenn es daran geht, dem alkoholisierten Kumpel die Autoschlüssel wegzunehmen. Koste es auch einen Streit.

Judith Weischer

Junge Königsberger in Ost-Berlin

Mit Landsleuten diskutiert – In Zukunft regelmäßige Kontakte

„Ihr könnt die Mauer zu uns durchbrechen!" Mit diesen Worten begrüßte der in Ost-Berlin lebende Herbert S. die Jugendlichen der Stadtgemeinschaft Königsberg und Mitglieder der GJO-Berlin. „Nur ihr könnt dies tun, damit unsere Zusammenarbeit beginnen und fortbestehen kann."

Große Offenheit und Herzlichkeit zeichnete das Zusammentreffen der fünf Ost-Berliner mit der 18köpfigen Gruppe der Jung-Ostpreußen aus. Gemeinsam war ihnen das Interesse an den deutschen Ostgebieten: Herbert S., der mit seinen drei bereits erwachsenen Söhnen und einem Freund unter anderem eine Stadtbesichtigung vorbereitet hatte, stammt nämlich aus Königsberg. Im Mittelpunkt aber stand immer wieder die Diskussion.

Viele Fragen waren nach Ost-Berlin mitgebracht worden:

„Inwieweit bekommen die Mitteldeutschen die Öffnung des ‚großen Bruders' zum Westen zu spüren?", „Wie sieht hier die Möglichkeit aus, über die deutschen Ostgebiete etwas Genaueres zu erfahren?" Aber auch die Mitteldeutschen hatten Fragen: „Erzählt doch mal, was Ihr jungen Ostpreußen genau macht!", „Wie reagieren die Mitschüler oder Kollegen von Euch auf Eure Aktivitäten?", „Könnt Ihr an Literatur z. B. wirklich alles bekommen, was Ihr möchtet – oder habt selbst Ihr sog. Tabuzonen?".

Nach einem Besuch des Tierparks ging die Gruppe in die Wohnung eines der neugewonnenen Freunde und sah hierbei auch die Seite Berlins, die nicht vom Tourismus und Besucherstrom geprägt ist. Hinterhofkulissen und auch die so berühmten Berliner Kneipen, ein Gemisch auf Robustheit und großer Herzlichkeit. In der Wohnung erklang das Ostpreußenlied und weiteres ostdeutsches Liedgut – selten gehörte Melodien in diesen Gemäuern! Die Möglichkeiten und Verwirklichung der Zusammenarbeit klang an, ein Ziel mit Verantwortung, geprägt von genau durchdachten Aktionen, Vorsicht und Beständigkeit. Ein Ziel, das eine Bindung, eine Freundschaft über die Mauer hinweg entstehen läßt. Regelmäßiger Briefwechsel, Wochenendtreffen und Freizeiten sollen den Anfang zu einer andauernden und aktiven Beziehung zwischen Mittel- und Westdeutschen entstehen lassen.

Der Tag ging in Windeseile vorbei, schon viel zu früh hieß es aufbrechen und zurück in die Quartiere nach West-Berlin. Noch lange klangen die einzelnen Erlebnisse, Gespräche und Erkenntnisse nach und mit dem Gang durch die Grenzkontrolle war dieser Tag noch lange nicht vorbei und nicht abgehakt.

Der Sonntag diente zum Besuch des Reichstages mit der Ausstellung „Fragen an die Deutsche Geschichte" und bot die Gelegenheit, die trennende Mauer mitten durch das Herz der Stadt auch von der anderen Seite als am Vortag zu betrachten. Von West nach Ost gesehen, ist die mit allen möglichen Äußerungen besprüht und bemalt, ob nun mit „Heinz liebt Ulla" oder mit „Diese Mauer ist unmenschlich", „Weg mit diesem unnützen Beton". Von Ost nach West betrachtet hatte sich demgegenüber ein grauer Wurm präsentiert, bewacht von grimmig dreinblickenden Grenzposten, die zwischen Blumenkübeln auf und ab marschieren. Ob diese bunten Blumen ernsthaft das Bild des trennenden, mordenden und wütenden Wurms verschönen sollen?

Um viele Eindrücke und Erlebnisse reicher trennte sich die Gruppe, jedoch mit der Gewißheit, daß in Kürze ein weiterer Besuch Berlins und der neugewonnenen Freunde ansteht.

ch

ldet+++kurz gemeldet+++kurz gemeldet+++

Spurensuche in Dänemark

Der Kriegsgräberdienst der GJO-Gruppe „Kant" in Kamen führt vom 27. August bis 3. September eine wichtige Informationsfahrt nach Dänemark durch. Entlang der Wege deutscher Flüchtlinge, die 1945 ins Land kamen und es erst 1949 wieder verließen, sollen mit Unterstützung des dänischen Kirchenministeriums, von Archiven und kommunalen Behörden Fragen beantwortet werden über die Unterbringung, die Aufnahme und das Schicksal der Flüchtlinge, ihre Kontakte zur einheimischen Bevölkerung und über die spätere Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf den Flüchtlings- und Soldatenfriedhöfen. Zeitzeugen aus Dänemark und Deutschland nehmen an der Fahrt ebenso teil wie Führungskräfte aus dem Kriegsgräberdienst der GJO und dem Bundesvorstand sowie Mitarbeiter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Der Kriegsgräberdienst der GJO-Gruppe „Kant" wird durch die neuen Informationen seine Archivmaterialien ergänzen und das Ergebnis der Spurensuche zusammenfassen und veröffentlichen.

Aussiedler in der GJO

Die GJO verstärkt in diesem Jahr die Eingliederungshilfen für Kinder und Jugendliche aus Aussiedlerfamilien. Vor allem durch die Ermöglichung der Teilnahme an GJO-Seminaren, -Lehrgängen und -Freizeiten soll ihre Integration erfolgen. So kamen allein von den 45 Kindern, die soeben am GJO-Freizeitlager in Blavand/Dänemark teilnahmen, 20 (im Alter von 9 bis 15 Jahren) aus Aussiedlerfamilien. Wegen mancher Sprachschwierigkeiten wurde das Lager von ausgebildeten Jugendleitern betreut, die auch polnisch sprechen. In diesem Jahr haben insgesamt bereits 32 Aussiedlerkinder an Veranstaltungen der GJO-Bundesgruppe teilgenommen. Durch eine großzügige Spende einer Ostpreußin konnte der Teilnehmerbeitrag für die jungen Aussiedler erheblich gesenkt werden.

Ostdeutsche Jugendtagung

Zur „Ostdeutschen Jugendtagung" lädt der Akademische Freundeskreis Danzig-Westpreußen vom 1. bis 3. September ins Haus Weichselland bei Hannover ein. Weil bei dieser Veranstaltung Zeitzeugen zu Wort kommen sollen, sind neben jungen Leuten auch Eltern und Großeltern willkommen. Geschichtliche und aktuelle Vorträge über Ostpreußen, Westpreußen und Danzig stehen ebenso auf dem Programm wie Autorenlesung und ein Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Seiffert über Perspektiven in der Deutschen Frage. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25 DM, Fahrtkosten (günstigster Tarif) werden erstattet. Umgehende Anmeldung bei A. Fenske, Tel. (0 21 50) 54 98, Leipziger Str. 18, 4005 Meerbusch 3.

„Euro-Hits" – von Portugal bis Lettland

Eine gelungene Produktion des Liedermachers Gerd Knesel

Neues von Gerd Knesel: Der Liedermacher aus Geesthacht bei Hamburg, bekannt geworden durch politische Songs ohne den sonst so gängigen Linkstrend und durch Produktionen mit ostdeutschem Liedgut, hat jetzt „Euro-Hits" vorgelegt.

Knesel als Konjunktur-Ritter? Keineswegs. Denn, anders als jene Westextremisten, die Europa gerne auf die EG verkürzen und aus dieser Un-Logik heraus alles jenseits der Elbe stillschweigend Asien zuordnen, nimmt der bärtige Barde auf seiner jüngsten Cassette den (Gesamt-)Europa-Gedanken sehr ernst: In flottem Arrangement interpretiert er, jeweils in der Landessprache, typische Ohrwürmer aus Frankreich („La vie en rose") ebenso wie aus Rußland („Katiuscha"), aus Irland („Dannyboy") ebenso wie aus Ungarn („Paprika, so"), aus Spanien („Granada") ebenso wie das sentimental-melancholische „Put, vejini" aus dem um seine Unabhängigkeit kämpfenden Lettland.

Aus Norwegen stammt eines der schönsten Stücke: „Blandt alle lande". Aber auch Italien, Griechenland und Portugal sind vertreten. Und natürlich Deutschland: Mit dem Protestlied aus der Zeit des Vormärzes, „Die Gedanken sind frei".

Möglicherweise ist diese Produktion die bisher gelungenste von Gerd Knesel, der 1986 von dem Mediendienst „rundy" mit dem „Liederpfennig", einem Preis für aufstrebende Künstler, ausgezeichnet worden war.

Die Cassette „Euro-Hits" kostet 22 DM (ab zwei Expl. 20 DM) zuzüglich 3 DM Versandkosten und ist erhältlich bei Contrast Records, Hans-Mayer-Siedlung 32, 2054 Geesthacht, Tel. (0 41 52) 23 74.

A.G

Den Menschen in Sorge und Freude begegnet

Vor 75 Jahren wurde Pastor Werner Weigelt geboren – In seinen Andachten und Predigten lebt er fort

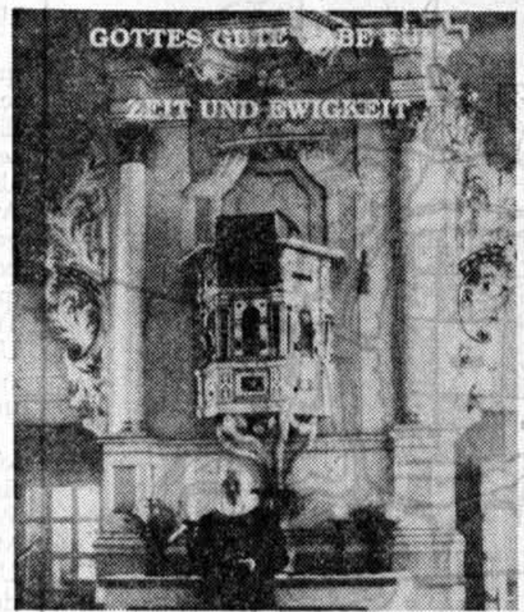
Als wir vor drei Jahren die Nachricht erhielten vom plötzlichen Tod Werner Weigelts, konnten wir sie nicht fassen. Es war zu früh für seine Familie, seine Freunde, seine Landsleute. Er konnte lebhaft erzählen, war stets fröhlich und nahm auch privat Anteil an seinen Mitmenschen. Wie gern hörte ich ihm zu, wenn mal die seltene Gelegenheit bestand, ihn und seine Frau Elsa an seinem letzten Wohnsitz Celle zu besuchen, und er aus seinem geliebten Königsberg erzählte. Pastor Werner Weigelt hatte nichts Pfaffenhaftes an sich wie viele Theologen, er war ein Mensch mit allen Höhen und Tiefen des irdischen Daseins.

Pastor Werner Weigelt wurde vor 75 Jahren, am 1. Januar 1914, in Schlawe im Kreis Freistadt (später Kreis Glogau) in Niederschlesien geboren. Aus diesem Anlaß hat nun sein ältester Sohn Klaus, Stadtvertreter von Königsberg/Preußen, ein Buch zusammengestellt mit Meditationen, Predigten und Andachten, die aus dem Nachlaß des Vaters stammen. Dazu heißt es im Geleitwort:

„Pastor Werner Weigelt hat nie den Versuch unternommen, ein Buch zu schreiben. Er lebte seinen tiefen Glauben in der Begegnung mit zahllosen Menschen, die sein fröhliches, Geborgenheit ausstrahlendes Wesen dankbar in ihrem Gedächtnis aufbewahren."

Um sich nicht der Versuchung auszusetzen, „etwas vor Jahren Gesagtes und Niedergelegtes wiederzuverwenden", formulierte er seine Andachten und Predigten nie schriftlich.

„Nur wenn die direkte Ansprache nicht möglich war, wenn Medien – Rundfunk und Zeitschriften – den Transport des Wortes Gottes zum anonymen Mitmenschen übernehmen mußten, dann schrieb Pastor Weigelt seine Botschaft auf. Dieser Tatsache ist es zu verdanken, daß sich in seinem Nachlaß Meditationen, Predigten und Andachten fanden, die bei genauer Durchsicht einen



vollständigen Gang durch das Kirchenjahr ergaben."

Dieses „Pastor-Weigelt-Brevier", wie Sohn Klaus dieses Buch nennt, „enthält eine ‚eiserne Ration' für das Leben des evangelischen Christen in dieser Zeit. Und natürlich auch für das Sterben. Pastor Weigelt lebte mit dieser Ration, er kannte sie und noch weit mehr auswendig, und sie war der feste Grund für sein Denken und Wirken, das Kontinuum in allen Veränderungen der Zeit.

Viele Menschen leiden heute an der Unfähigkeit ihrer Kirche und vieler Pastoren, die Botschaft Jesu Christi zeit- und lebensgemäß zu predigen. Viele kehren uns deswegen ihrer Kirche den Rücken. Sie verstehen weder die abstrakten und blutleeren Abhandlungen von Glaubenswahrheiten in der ‚Sprache Kanaans' noch die amateur-politischen und -sozialen Analysen von der Kanzel; und sie verstehen vor allem nicht, was derartige Reden mit ihrem Leben und ihrem Glauben zu tun haben. In diesem Dilemma offenbart sich ein massiver Geschichtsverlust der evangelischen Kirche.

Pastor Weigelt hat sich von diesem Zeitgeist nicht erfassen lassen. Sein Wirken richtete sich immer darauf, den Menschen dort zu begegnen, wo sie angesprochen werden können und wollen: In ihren Sorgen und Freuden und in ihrer Lebensgeschichte.

Deswegen ist er Gefangenenseelsorger geworden und über drei Jahrzehnte lang geblieben, und deswegen galt darüber hinaus seine Seelsorge vor allem den Vertriebenen und Flüchtlingen, mit denen er den Verlust seiner Heimat teilte. Es waren also besondere Krisensituationen mit ihren Folgen, von denen her sich für Pastor Weigelt das Allgemeingültige der christlichen Botschaft erschloß."

Klaus Weigelt erinnert in seinem Geleitwort daran, daß sein Vater kurz vor der Abberufung in die Ewigkeit „noch für seine geliebten Ostpreußen einen Gottesdienst gehalten und über die Jahreslosung 1986 gepredigt" hat. Da es keine Aufzeichnung dieser Predigt gibt, gilt als sein letztes schriftliches Vermächtnis sein Pfingstbeitrag im Ostpreußenblatt, der unter dem Titel „Gottes gute Gabe für Zeit und Ewigkeit" erschien und auch diesem Buch als Titel dient.

„Von der Schöpfung" bis zu „Tod und Ewigkeit" reicht die Auswahl der Texte von Werner Weigelt, und sie schließt mit „Anbetung und Ehrfurcht, Zuflucht und Geborgenheit", worin es u. a. heißt: „Sie war über achtzig Jahre alt und sie ahnte, daß sie bald heimgerufen werden würde; da schrieb sie mit der schon zitterig gewordenen Hand auf einen Zettel, sie wünsche für sich eine ‚heimatliche Trauerfeier'. Sie gab auch die Lieder an, die gesungen werden sollten. ‚Jesus meine Zuversicht' sollte die Gemeinde anstimmen und auch den Choral ‚Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen'. Dazu wünschte sie die Lesung des 90. Psalms.

Als sie gestorben war, geschah alles so, wie sie es vorbereitet hatte, und es strömte ein starker Trost auf die Trauergemeinde aus dem Erleben der Verbundenheit im Glauben mit der Entschlafenen über den Tod hinaus. Es wurde wieder einmal deutlich spürbar, welch eine prägende, tragende und bewahrende Kraft christlicher Glaube sein kann im Leben und im Sterben.

Die genannten Lieder und der 90. Psalm gehörten früher zum Glaubensbesitz unseres ganzen Volkes, der von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Sie wurden schon in der Schule gelernt und waren jedem bekannt; viele kannten sie auswendig."

Horst Zander

Werner Weigelt, Gottes gute Gabe für Zeit und Ewigkeit. Meditationen, Andachten und Predigten. Selbstverlag Klaus Weigelt. Auslieferung: BSVN-Vertrieb, 2091 Marxen. 152 Seiten, Paperback, 18,50 DM

Hauptstadt Berlin und der Osten

Die Entwicklung der politischen und kulturellen Beziehungen



Die Geschichte Berlins ist ein treffender Beweis dafür, daß Geschichte immer Veränderung ist, und sie zeigt ebenso deutlich, in welchem Maße auch die Kräfte der Kontinuität diese Veränderung vorantreiben," schreiben die Herausgeber in ihrem Vorwort zu „Berlin – die Hauptstadt und der Osten". In diesem Band sind Beiträge zusammengefaßt, von denen die ersten vier der historischen und der aktuellen Problematik Berlins als Residenz- und Hauptstadt gewidmet sind. Die nachfolgenden fünf behandeln die Beziehungen Berlins von sehr unterschiedlichen Ansätzen aus: Kunst, Geistesgeschichte, Wirtschaft, Demographie, Städtebau und Politik. Zum größten Teil handelt es sich hier um Vorträge, die auf einer Tagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen gehalten wurden. Sie umfassen die Beziehungen der deutschen Hauptstadt zu den deutschen Ostprovinzen sowie zu den baltischen Staaten und Rußland.

Die Verfasser und ihre Beiträge sind: Werner Vogel, Die Hauptstadt-Funktion Berlins; Hans-Helmuth Knütter, Die Bedeutung Berlins für die Aufrechterhaltung eines gesamtdeutschen Bewußtseins in der SBZ/DDR und in der Bundesrepublik Deutschland; Ludwig Petry, Breslau – Berlin. Eine historische Einbahnstraße in Preußischer Zeit? Helmut Motekat, Die Haupt- und Residenzstadt Königsberg/Pr. und die preußische Hauptstadt Berlin; Gerhard Eimer, Berlin und seine Ostprovinzen. Widerspiegelungen in den Kunstdenkmälern; Ulrich Hutter, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834). Ein schlesischer Theologe im Spannungsverhältnis von Reformation und Restauration; Friedrich-Wilhelm Henning, Berlin und die mittleren und östlichen Landesteile Preußens. Wirtschaftliche Wechselwirkungen und deren Folgen; Reinhard Hauf, Migrationsbewegungen nach Berlin im 19. und 20. Jahrhundert; Hans Hecker, Berlin und St. Petersburg.

So sehr die Veröffentlichung dieser Sammlung zu begrüßen ist, z. B. auch mit den Tabellen über die Gebietsfläche Berlins vom 14. Jahrhundert bis 1947 und der Bevölkerungsentwicklung von 1709 bis 1983 sowie der Gebürtigkeit seiner Einwohner (z. B. aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien), um so mehr ist zu bedauern, daß die Biographien der Autoren im Anhang (obwohl Platz vorhanden ist) nicht genannt werden. **E.L.**

Hans Hecker und Silke Spieler (Hrsg.), Berlin – die Hauptstadt und der Osten. Neun Beiträge zur Geschichte einer schwierigen Aufgabe. Verlag: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 190 Seiten, mit 26 Abbildungen und Tabellen, kartoniert, 22,– DM

Zwei Pferde wurden zum Schicksal

Eine zu Herzen gehende Erzählung zur Zeitgeschichte

Es gibt Literaten, die benötigen 500 Buchseiten, um nur ein einziges Geschehen darzustellen. Karl Hochmuth jedoch, „einer der Übriggebliebenen des Jahrgangs 1919", ist so sparsam mit Worten und Sätzen, daß er auf nur 130 Seiten eine Epoche lebendig werden läßt, die in dem Leser noch nach Beendigung der Lektüre nachklingt. Im Mittelpunkt seiner Erzählung „Riml" steht der Bote eines Amts, der vom ersten Tag an als Soldat durch den Zweiten Weltkrieg zieht bis zum bitteren Ende.

Dem menschenscheuen Riml, der nie mit Tieren, sondern nur mit Akten zu tun hatte, werden zwei Pferde aufgezwungen, mit denen er sich über die staubigen Straßen Polens und die asphaltierten Frankreichs quälte, durch Kukuruzfelder in Rumänien und das Rosental in Bulgarien, unter der sengenden Sonne Mazedoniens dahinzog sowie am Rand der verminten Felder Griechenlands. Schnee und Kälte setzte den drei Lebewesen in den Weiten Rußlands zu: „Seine Heimat war die Straße geworden."

Die Schrecken des Kriegs, der ihn durch Europa trug, waren für Riml zweitrangig; die Sorge um die beiden Kreaturen, die man ihm anvertraut und vor denen er zunächst Angst gehabt hatte, bestimmten seinen Lebensinhalt. Doch dann kam der Rückzug, und auf dem kleinen Hafenboot, das von Sewastopol aus über das Schwarze Meer der rettenden türkischen Küste zustrebte, versuchten statt der sonst üblichen vier Mann Besatzung sechsundsechzig Menschen dem Inferno zu entfliehen. Für die beiden Pferde Nurreddin und Nathalie war kein Platz auf dem Schiffchen...

Erst nach dem Krieg, den Johann Nepomuk Riml nur Dank der Menschenkenntnis eines Geistlichen in der Nähe von Bozen überlebte, bemerkten die Mitbewohner des Dorfs, in den es ihn verschlagen hatte und in dem er aus dem Nichts Eigentum schuf, daß er nicht der verschrobene Außenseiter war, als den sie ihn aufgrund seines Einsiedlerlebens ansahen. Als sie eines Tages nicht mehr weiter wußten, und bei ihm, dem körperlich Geschädigten, anklopften, zusammen mit dem Bürgermeister, verschloß er sich ihnen nicht: Er überraschte sie durch seine selbstverständliche Hilfsbereitschaft.

Dank sei dem Verlag, daß er uns den warmherzigen Menschen Riml kennenlernen läßt. **Jürgen Damaschke**

Karl Hochmuth, Riml. Erzählung. Edition Morstadt, Band 19. Morstadt Verlag, Kehl. 136 Seiten, Ganzleinen, mit farbigem Schutzumschlag, 18,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bartoszewski, Wladyslaw: Erfahrungen meines Lebens. Es lohnt sich, anständig zu sein. Herausgeber: Reinhold Lehmann. Verlag Herder, Freiburg. 256 Seiten, Taschenbuch, 15,90 DM

Benckert, Michael: Eva Maria Säuberlin. Roman. Radius-Verlag, Stuttgart. 276 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 32 DM

Dönhoff, Marion Gräfin: Kindheit in Ostpreußen. Erinnerungen an Schloß Friedrichstein. Siedler Verlag, Berlin. 230 Seiten, 41 Fotos, Ganzleinen, mit Schutzumschlag, 34 DM

Eckert, Gerhard: Schleswig-Holstein von A–Z. Wissenswertes von Land und Leuten. Verlag Weidlich, Würzburg. 256 Seiten, Abbildungen, glanzkaschierter Einband, 29,80 DM

Eckert, Horst, Kriegsschuld. Eine deutsche Abrechnung, anläßlich der Jahrestage 75 zu 1914 und 50 zu 1939. Selbstverlag: Horst Eckert, Postfach 83 03 43, 8000 München 83. 96 Seiten, 19 Abbildungen, kartoniert, 7 DM

Kuo, Xing-Hu: Taifun über Manila. Die Philippinen am Scheideweg. Ein Anti-Klischee. Anita Tykve Verlag, Böblingen. 192 Seiten, broschiert, 25 DM

Lang, Gordon: „...die Polen verprügeln..." Sowjetische Kriegstreibereien bei der deutschen Führung 1920 bis 1941. 2. Teilband: 1936 bis 1945. Askania-Weißbuchreihe, Band 4. Askania Verlagsgesellschaft, Lindhorst. 176 Seiten, broschiert, 24,50 DM

Lehfeldt, Walburg: Gut Lehfelde. Eine deutsche Geschichte 1932–1950. (Wie konnte das geschehen?) Verlag Ullstein, Berlin. 236 Seiten, mit Abbildungen, Taschenbuch, 12,80 DM

Leuner, Heinz David: Gerettet vor dem Holocaust. Menschen, die halfen. Zeitgeschichte. Verlag Ullstein, Berlin. 224 Seiten, broschiert, 12,80 DM

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann. Herausgegeben von Ulrich Tolksdorf, Verlag Wachholtz, Neumünster, **Band 3, Lieferung 10: Mattenbinder – Mitnachbar.** Spalten 1153 bis 1280, mit 52 Abbildungen und Kartenskizzen. **Band 3, Lieferung 11: Mitnehmen – Myrtenstrauß.** Spalten 1281 bis 1382, Abkürzungen der Literatur (2. Ergänzung), 38 Abbildungen und Kartenskizzen. Jede Lieferung 40 DM. Einbanddecke in Halbkunstleder für Band 3, mit Titelei für den Gesamtband, 15 DM

Richter, Walli (Hrsg.): Letzte Tage im Sudetenland. Erinnerungen an 1938, Krieg, Flucht und Vertreibung. Verlag Langen Müller, München. 472 Seiten, 36 Abbildungen, 4 Kartenskizzen, Efalin, mit Schutzumschlag, 44 DM

Ruhnau, Rüdiger: Die Freie Stadt Danzig. 1919–1939, zweite erweiterte und ergänzte Auflage. Kurt Vowinkel-Verlag, Berg am See. 276 Seiten, 68 Bildseiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 36 DM

Schulz-Vobach, Jo: Der Fjord. Erzählung. Zeichnungen von Marina Seiller Nedkoff. Dr. Gisela Lermann Verlag, Mainz. 138 Seiten, 8 Zeichnungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 28,80 DM

Schulze, Winfried: Der 14. Juli 1789. Biographie eines Tages. Verlagsgemeinschaft Klett-Cotta, Stuttgart. 256 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 34 DM

Zimmermann, Ulrich: Unvergessen. Franz Josef Strauß? – das war sein Leben. Neue Presse Verlags GmbH, Passau. 128 Seiten, mit 32 großen Farbtafeln und vielen bisher unveröffentlichten Fotos, glanzkaschierter Pappeinband, 19,80 DM

*

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen

Burgen in Ost- und Westpreußen (79):

WORMDITT

Die Wehrbauten des Bistums Ermland und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

Schon bald nach der Niederwerfung des großen Preußenaufstands zeichneten sich um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in den zeitweilig verlorengegangenen ermländischen Gebieten Projekte des Wiederaufbaus und der Neubesiedlung ab. Nachdem zunächst die größeren Städte Braunsberg und Heilsberg wieder mit Leben erfüllt waren, nahm man die Neubesiedlung auf. Die ermländischen Bischöfe mußten nun ihrerseits die Kolonisierung und Besiedlung des Territoriums betreiben, das ihnen durch die päpstliche Teilungsurkunde vom 8. Oktober 1243 zugefallen war. Im benachbarten Ordensland war dies Aufgabe der jeweiligen Komtureien.

Das Bistum Ermland als selbstverwaltetes bischöfliches bzw. domkapitularisches Gebiet unterstand dem Bischof als Territorialherrn. Die Oberherrschaft lag aber beim Hochmeister des Deutschen Ordens, der auf

Ein Teil des Erzbistums Riga

Grund der Goldenen Bulle von Rimini von 1226 im Gegensatz zu den Bischöfen in Preußen als einziger die Stellung eines deutschen Reichsfürsten innehatte. Er war in der Außenpolitik Preußens allein maßgebend und übte als Schirmherr des ermländischen Domstifts das Nominationsrecht für einige Domherrnstellen aus.

Von der staatsrechtlichen Sonderstellung des Bistums Ermland leitete später Papst Pius II., der als Enea Silvio Piccolomini von 1457 bis 1458 selber Bischof von Ermland gewesen ist, die These ab, das bischöfliche Territorium sei dem Apostolischen Stuhl unmittelbar unterstellt. Die Diözese jedoch und das ganze Ordensgebiet blieben bis 1566 kirchlich ein Teil des Erzbistums Riga. Erst danach erlangte das Bistum Ermland die Exemtion, d. h. die unmittelbare Unterstellung der Diözese unter den Papst.

Das Territorium des Bistums Ermland war nicht deckungsgleich mit dem alten prußischen Gau Warmien. Vielmehr waren dem Bistum bei der Aufteilung des Landes an den Rändern Teile der Gaue Pogesanien, Barten und Natangen zugeschlagen worden, um die päpstliche Teilungsformel zu erfüllen. Diese besagte, daß jeweils ein Drittel des Landes den Bischöfen mit vollen Herrschaftsrechten überlassen werden sollte.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts siedelten sich im pogesanischen Teil des Bistums schlesische Einwanderer an. Sie waren vom damaligen Bischof Eberhard von Neiße (1301 bis 1326), der selbst aus Oberschlesien stammte, ins Land geholt worden. Wie damals üblich, hatte der Bischof mit der Ansiedlung einen Unternehmer betraut, der als Lokator die zugewiesenen 121 Hufen Land zu vergeben hatte. Bei dem Lokator Wilhelm handelte es sich offenbar um einen Verwandten des Bischofs, dem diese einträgliche Pfründe zufiel.

Der Platz, von dem hier die Rede ist, lag an dem kleinen Flüßchen Drewenz (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Nebenfluß der Weichsel im Kulmerland), das sieben Kilometer weiter westlich in die Passarge mündet. Dort hatten zuvor nördlich des Flusses die pogesanische Burg Orneta und

Bereits 1308 urkundlich erwähnt

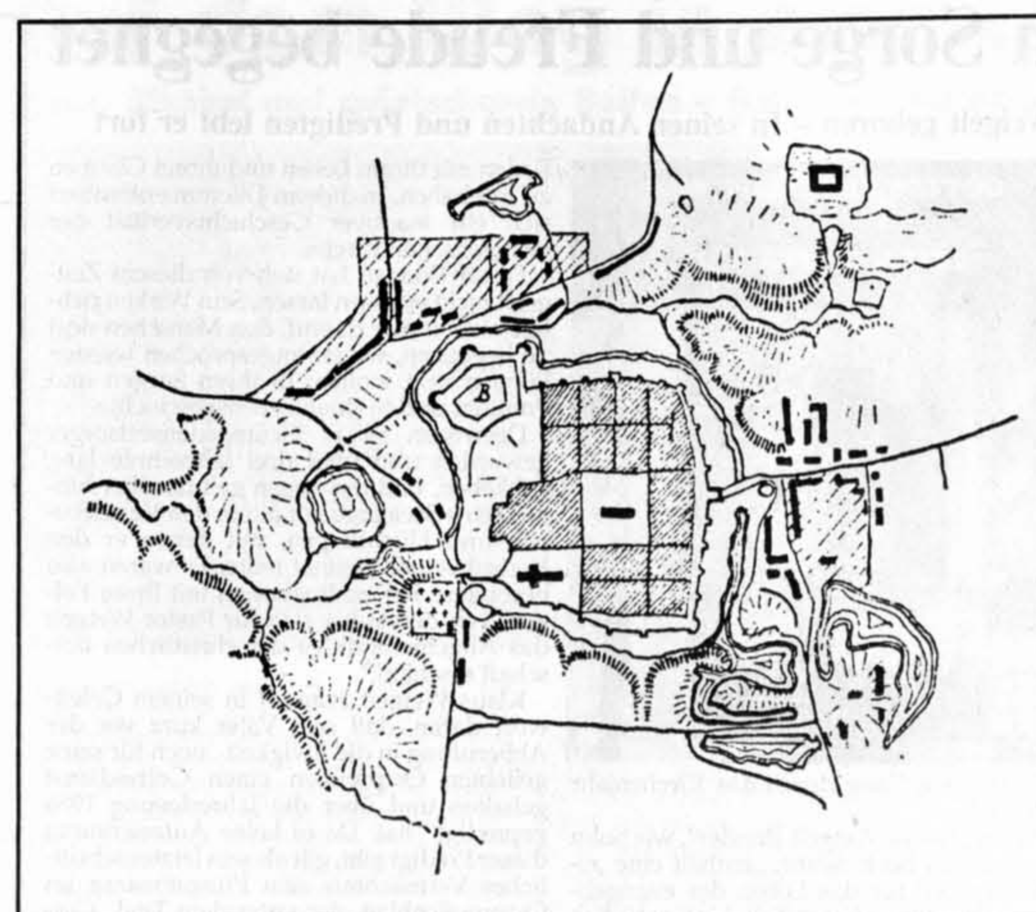
eine kleine Siedlung mit Namen Wurmedythin gelegen.

Da die Prußen keine Schriftsprache hatten, kann der Ortsname Wurmedythin nur aus der nach der phonetischen Wiedergabe aufgezeichneten Bezeichnung entnommen werden. Dabei soll der Name angeblich die Bezeichnung für einen sagenhaften Lindwurm gewesen sein. Aber auch der niedergeschriebene Ortsname tauchte in den folgenden Jahrzehnten in unterschiedlicher Schreibweise auf, wie wir das auch von anderen Eigennamen kennen. Hier sollen als Beispiele nur einige Varianten aufgeführt werden: Wormedith 1312, Wurmedyten 1313, Warmedithen 1326, Wurmedit 1341, Wurmdit 1343, Wormpnyt 1360 und Wormadit schließlich laut Siegel an einer Urkunde von 1388. Der Ort, der bereits 1308 urkundlich erwähnt



Stadtsiegel: 14. Jahrhundert

worden ist, erhielt um 1312 von Bischof Eberhard von Neiße das kulmische Stadtrecht in Form einer Handfeste. Die Stadt entstand nach dem Schema einer ostdeutschen Siedlungsstadt mit mittigem Marktplatz und einem rechtwinkligen Gitternetz der Straßen. Aus dem Kaufhaus mit Fleisch- und Brotbänken im Erdgeschoß entstand das Rathaus mit seinen Amtsräumen im Obergeschoß, das noch heute die Mitte des Marktplatzes ziert. Die schlesischen Siedler brachten aus ihrer Heimat die Bauform des Laubenhauses mit, und noch heute beleben einige Arkaden dieser Gebäude den Rand des Marktplatzes. Das Rathaus, das 1373 vollendet wurde, trägt auf seinem Dach ein Türmchen mit der ältesten Glocke des Ermlands aus dem Jahre 1383.



Stadt und Burg Wormditt: Lageplan von 1826 nach einer Zeichnung von Giese

Unter Bischof Eberhard wurde etwa um 1320 mit dem Bau einer festen Steinburg in der Nordwest-Ecke der Stadt begonnen. Der höhergelegene Burgplatz war von einer Flußschleife dreiseitig umgeben. Die an der vierten Seite vorgelagerte Stadt bildete mit ihren Mauern und Türmen eine Art Vorburg. Offensichtlich sprang das Burgterrain soweit aus dem Mauerviereck der Stadt hervor, daß das Drewenz-Flüßchen künstlich etwas ausgebuchtet werden mußte.

Soweit sich das nach dem 1805 erfolgten Abbruch der Burg und den vorliegenden Nachrichten noch feststellen läßt, bestand der Grundriß der Anlage aus einem unregelmäßigen Sechseck, das zur Feldseite hin aus stumpfwinklig aneinanderstoßenden Flügeln gebildet wurde. Die Gebäude waren dreigeschossig und hatten an den Enden gegliederte Giebel. Stadtseitig schlossen Mauern, an die schmale Wirtschaftsgebäude angelehnt waren, den Burghof ab. In der Ostmauer lag das Badertor, der Hauptzugang zur Stadt. Drei Rundtürme stärkten an der NO- und SW-Ecke sowie in der Mitte des später verlängerten Westflügels die Verteidigungskraft der Burg.

Grundriß und Bauform der Burg Wormditt weichen im Gegensatz zur kastellförmigen Bischofsburg in Heilsberg stark von der Ordensarchitektur ab. Neben der verständlichen Verwandtschaft mit anderen ermländischen Burgen, wie z. B. Mehlsack und Seeburg, deutet der unregelmäßige, schiefwinklige Grundriß eher auf altertümliche kulmische Bauformen hin. Sicher hat die Zweckbestimmung als Bischofsschloß auch zur Abkehr vom bewährten Burgentyp des Ordens beigetragen, bei dem die strenge Forderung nach starker Verteidigungskraft und klösterlicher Bescheidenheit Priorität hatte. Nicht zuletzt kann angenommen werden, daß auch durch die Architektur ein gewisses Maß an ermländischer Eigenständigkeit zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Die Bischofsburg Wormditt wurde in den Jahren 1805/06, etwa zeitgleich mit der Beseitigung der Stadtbefestigung und der beiden Stadttore, bis auf die Fundamente abgebrochen. Es blieb lediglich der zweischiffige Keller des im Nordflügel befindlichen Haupthauses auf einer Länge von 28,5 m mit schönen Kreuzgewölben erhalten. Um 1890 errichtete man auf diesen Fundamenten die städtische Volksschule. Der heutige Besucher findet zwar auf dem erhöhten Drewenzufer den verputzten, stumpfwinkligen Schulbau vor, kann aber dem äußeren Anschein nach unmöglich erkennen, daß auf diesen Fundamenten einst die alte Bischofsburg gestanden hat.

Von der Gründung des Bistums Ermland in der Mitte des 13. Jahrhunderts an war Braunsberg Bischofssitz gewesen. 1341 verlegte Bischof Hermann von Prag (1338-49) seine Residenz in die neu erbaute Burg Wormditt. Sein Nachfolger, Bischof Johann von Meißen (1350-55), siedelte jedoch um 1350 bereits in die größere und stärkere Bischofsburg Heilsberg über, die er und seine Nachfolger als Steinbau errichteten. Dort blieb die Bischofsresidenz bis 1795. Die Hohenzollern auf dem Bischofsthron verlegten ihre Residenz für die 40 Jahre ihrer Regentschaft nach Oliva, bis der Bischofssitz 1837 endgültig in der schönen Domburg Frauenburg eingerichtet wurde. Der letzte ermländische Bischof Maximilian Kaller wurde 1945 von den Polen aus seiner Diözese vertrieben, die heute von einem polnischen Generalvikar in Allenstein verwaltet wird.

Nach wenigen Schritten auf einer Straße an der Südseite des Marktplatzes eröffnet sich dem Besucher auch heute noch der Blick auf ein eindrucksvolles Baudenkmal des 14. Jahrhunderts: Die Pfarrkirche St. Johann. Sie nimmt eine Sonderstellung unter allen ostpreußischen Kirchen ein. Die chorlose dreischiffige Basilika ist 1379 vollendet worden und erhielt im 15. Jahrhundert eine Umbauung durch beiderseitige Reihen von quer zum Hauptschiff angeordneten Kapellen.

Hinter der durch die fünf Kapellengiebel mit Blenden, Pfeilern und Fialen stark belebten Längsseite erhebt sich neben dem großflächigen Dach ein mächtiger Turm, der in seiner schlichten, wehrhaften Gestalt auch als Bergfried einer Burg gelten könnte. Sein Aufbau ohne Stockwerkeinteilung mit durchgehenden hohen Spitzbogenblenden und hochgezogenen Strebepfeilern leitet von einem quadratischen Grundriß in eine achteckige Turmhaube mit Zeltdach über. Wie zum Unterstreichen seiner Bestimmung zur Abwehr von Feinden aller Art trägt der Trum unter der Traufe eine Reihe von Wehrluken.

Die Kirche hat aber auch beachtenswerte künstlerische Einzelheiten aufzuweisen. So findet sich zwischen den Pfeilern an der Westseite ein ornamentaler und figürlicher Mauerfries mit Köpfen, die in spitzbogigen Umrahmungen angeordnet sind. Dort bilden übereinander gesetzte Dreiecksreihungen eine baukünstlerische Variante der Wandgliederung. Leider hat sich im Inneren der Kirche von der ursprünglichen Ausstellung nichts erhalten. Dort ging auch die alte Freskenmalerei verloren, zu der eine „Maria im Ährenkleide" gehörte.

Das Wappen der Stadt ist aus dem 14. Jahrhundert überliefert. Es zeigt in Anspielung auf den germanisierten prußischen Ortsnamen Wurmedythin einen Lindwurm. Der bedeutende Heraldiker Professor Otto Hupp beschreibt das nachgebildete neuzeit-

Die Stadt entwickelte sich langsam

liche Stadtwappen in der präzisen Form der Blasonierung wie folgt:

„In Schwarz ein widersehender, flammenspeiender silberner Lindwurm mit über sich geschlagenem Schwanze."

Dieser legendäre Lindwurm spielte bereits in der Chronik des Lucas David aus dem 16. Jahrhundert eine Rolle und war die Vorlage für eine alte Volkssage.

Die kleine Stadt entwickelte sich nur langsam und litt wie andere ostpreußische Orte unter kriegerischen Ereignissen und Seuchen. Im schwedisch-polnischen Krieg wurde Wormditt von König Gustav Adolfs Truppen im Sturm genommen und befand sich 1655/57 wieder im Besitz des Großen Kurfürsten. Im Nordischen Krieg von 1700 bis 1721 war es abwechselnd von Polen und Schweden besetzt. Viele Opfer forderte die große Pest von 1709/10.

Nach den napoleonischen Kriegen, die Wormditt insbesondere trafen, trat eine lange, friedliche Epoche ein, in der sich die Stadt gut entwickelte. Die Tuchmacherzunft und Leinwandmärkte brachten vielen Einwohnern Arbeit und Brot. Bis 1885 stieg die Einwohnerzahl auf 5169. Die bessere Anbindung an das Verkehrsnetz und insbesondere der Eisenbahnanschluß im Jahre 1884 förderten Wirtschaft und Handel.

Im August 1914 wurde die Stadt noch einmal vor den Schrecken des Krieges bewahrt. Die russische Armee, die nur wenige Kilometer vor der Stadt stand, mußte nach dem deutschen Sieg bei Tannenberg den Rückzug antreten. Im Zweiten Weltkrieg hingegen lag die Stadt vom 24. Januar bis 11. Februar 1945 im Kampfgebiet am Rand des sich bildenden Heiligenbeiler Kessels. Sie fiel teilweise zerstört in die Hände der Sowjets, die sie im Juli 1945 den Polen zur Verwaltung übergaben.

Seitdem sind die schweren Wunden des Krieges vernarbt. Vieles, z. B. auch das alte Rathaus, wurde wieder hergerichtet, und dennoch hat die Stadt ihre Seele verloren. Ihre heutigen Bewohner haben keine Beziehung zu der 700jährigen deutschen Geschichte der Stadt Wormditt, die sie Orneta nennen. Sie sind Fremde in einem Land, in das sie die politischen Verhältnisse und die Vertreibung aus ihrer östlichen Heimat verschlagen haben.

Bischofssiegel: 13. Jahrhundert

Geräucherte Flundern kauft man nur warm

Vor mehr als 75 Jahren schilderte eine Urlauberin ihre Sommerferien an der Samlandsteilküste

Groß Kuhren, 21. Juli 1913

Liebes Käthchen, obwohl ich noch immer keinen Brief von Dir bekommen habe, will ich Dir heute aus unserer schönen Sommerfrische schreiben. Wir wollen es als Entschuldigung annehmen, daß Du in der „Pillauer Woche" mit Enthüllung des Kurfürstendenkmals sicher viel Besuch hattest.

Nun sind wir übermorgen schon drei Wochen hier und haben bis auf anderthalb Regentage himmlisches Wetter gehabt. Immer Sonnenschein und dabei nicht solche Hitze, daß man nicht in der Sonne am Strand liegen könnte. Groß Kuhren ist viel hübscher, als ich es mir gedacht habe. Das Steilufer ist ebenso hoch wie in Warnicken und wir haben jeden Tag eine ordentliche Klettertour zum Strand zu machen. Die Schluchten sind bewaldet und man findet in ihnen auch bei windigem Wetter stets ein geschütztes Plätzchen zum Liegen.

Drei Fleischer und zwei Bäcker

Das Dorf ist recht groß, hat drei Fleischer und zwei Bäcker, die sogar zweimal am Tag backen: Glumsefladen, Torten und was man haben will. Am vorigen Sonntag wurde sogar eine neue Kirche durch den Generalsuperintendenten eingeweiht. Es war ein köstlicher Anblick, der Zug der Dorfbewohner: Voran die hohe Geistlichkeit, der Herr Gemeindevorsteher, die Vereine mit ihren Fahnen usw. Von der Schule bis zur neuen Kirche.

Unsere Wohnung ist und liegt ideal. Unser Hauswirt ist Bauunternehmer und hat sich vor einem Jahr das Häuschen hart an der See in einem Kirschgarten gebaut. Wir haben zwei Zimmer und eine Küche, die ähnlich unserer in der Stadt ist. Mit Kachelherd, großem Fenster und als Zugabe noch recht viele Fliegen. Das Schönste an der Wohnung ist aber eine große Veranda von 4 mal 2¹/₂ m, die unser Eß- und Wohnzimmer ist. Auch im Garten haben wir eine Bank für uns, von der wir den Blick auf die See und das Familienbad haben.

Letzteres ist leider schon fast zu weit vorgeschritten und in den ersten Tagen kam es mir doch etwas sonderbar vor, wenn sich nackte Männlein und Fräulein um uns lagerten und sich in holder Gemeinschaft im Wasser balgten. Jetzt habe ich mich auch daran gewöhnt. Außerdem zeige ich selber mich höchst selten im Badekostüm, ich glaube bis jetzt fünfmal. Unsere Badebude, die wir aber von morgen ab mit einer Hauptmannsfamilie teilen müssen, steht auch ein bißchen abseits vom Hauptgetümmel.

Die Wirtin stammt aus Altpillau

Wir sind hier sehr faul: Um ¹/₂8 Kaffee, dann Bad und Frühstück am Strand. Von 12 bis 1 Uhr faulenzen in der Hängematte oder im Faulenzer, von wo aus man auch den Blick über die See hat. Um 1 Uhr Mittag, das unser Berthchen uns bereitet hat, dann schlafen bis zum Kaffee, dann allerdings ein Spaziergang in die Umgebung von gewöhnlich zwei Stunden, Abendbrot um 7 Uhr. Bis 10 Uhr sitzen wir bei kühlem Wetter bei Lampenschein! in der Veranda oder bei warmem Wetter im Garten oder im Dorf.

Unsere Wirtin stammt aus Altpillau und weiß gar nicht, was sie mir Liebes tun soll. Sie hat drei Kinder: Acht, sechs und fünf Jahre alt. Da sind unsere Bälger immer in großer Gesellschaft. Heute nachmittag kommt nun noch eine Familie in die obere Wohnung, auch mit drei Kindern, das älteste sechs Jahre. Die haben sogar noch ein Zimmer mehr, weil sie zwei Dienstmädchen mitbringen. Hoffentlich werden wir uns gut vertragen.

Herrlich war unser Einzug. Warnicken ist Bahnstation und 3 km Chaussee entfernt. Die Badegäste werden mit Leiterwagen samt dem Gepäck für 2 M pro Familie hierher befördert. Die Samlandbahn verhieß uns mit einem Gepäcksonderzug das Gepäck, das vormittags 11 Uhr aufgegeben war, bis nachmittags 5 Uhr in die Bäder zu schaffen. Aber als wir in Warnicken ankamen, war zwar der Leiterwagen da, jedoch nicht das Gepäck. Doch wird es uns für 8 Uhr abends bestimmt versprochen. Selig bleiben die Kinder auf und fahren abends noch einmal mit dem Leiterwagen zur Bahn. Da kommen zwei Reisekoffer an, aber keine Betten und keine Küchengeräte. Was nun tun?

Unsere Wirtsleute borgten Betten von der Schwester im Dorf, wir hatten unsere Bezüge, und so schlief man erwartungsvoll dem kommenden Morgen entgegen. Dann Telephongespräche hin und her und nachmittags endlich: Ja, nun ist auch der Bettsack und die Wanne mit Töpfen und Pfannen da.



Damals am Strand von Groß Kuhren: Fischerjungen — Foto Mauritius

Also wieder mit dem Leiterwagen voller Kinder zur Bahn. Dort angekommen führt uns der Bahnhofsvorsteher unter Entschuldigungen in den Lagerraum und bleibt wie angewurzelt vor dem Bettsack stehen. Die Wanne mit Töpfen usw. ist wieder verschwunden und trotz Nachfrage auf Bahnhöfen und Dörfern nicht zu ermitteln, aber bestimmt in Warnicken gesehen worden.

Nun mußte ich mir doch eine provisorische Kücheneinrichtung zusammenpumpen und kaufen, um mit Bertha loswirtschaften zu können.

Mein Mann reichte natürlich sofort Rechnung für drei Fuhrwerke, Nachtlogis usw. bei der Bahn ein.

Am Sonnabend fand sich dann unsere Wanne „leider" auf einem Gut, das Besuch bekommen hatte, und die verlangten 23 M Schadenersatz hat die Bahn auch schon bezahlt. Wir fanden das alles ganz lustig und es trübte unsere Ferienstimmung nicht. Andere hätten sicher nicht so primitiv gewirtschaftet und forsch im Hotel gelebt.

Wir haben auch schon viel Besuch gehabt. Z.s. waren zwei Tage hier und Lene mit Kind, deren Mann wieder in Bad Nenndorf ist, war zweimal hier. Die armen sitzen auf dem Sackheim und machen nur Ausflüge. Nun erwarten wir noch die Pillauer.

In der nächsten Woche sind die Bierkirschen reif. Hier gibt es so viele, ich bekomme zum Mitnehmen ¹/₂ Scheffel mit. Heute habe ich Himbeersaft eingekocht, die Beeren waren so köstlich frisch.

Geräucherte Flundern kauft man nur warm, für 50 Pfennig acht Stück. Honig kostet 75 Pfennig. Davon haben wir 22 Pfund genommen.

So, nun weißt Du, wie herrlich wir hier leben. Ich mag gar nicht an die Abreise denken. Jetzt ruft man zum Kurnickspiel.

Mit herzlichen Grüßen! Lieselotte

In der Ferne zieht ein Dampfer seine Bahn

Erinnerungen an die Seestadt Pillau – Aufgezeichnet vor fast 65 Jahren anläßlich der 200-Jahr-Feier 1925

Es ist die Zeit der großen Ferien und des großen Badens, die Zeit der Ausflüge, des Wanderns und Reisens. Die „Saison" hat ihren Höhepunkt erreicht. Wer mit dem Zug kommt, gelangt vom Bahnhof der Seestadt Pillau in fünf Minuten durch die Plantagenstraße, an der Infanterie-Kaserne vorbei, über den „Graben", von dem rechts ein Weg nach der Festung abzweigt, nach der Stadt. Der Besuchende will vor allen Dingen „ans Wasser", will den Hafen, das Haff und die See sehen; daher lenken wir unsere Schritte durch die Breite Straße, wo uns noch etliche alte Zwerghäuschen auffallen, bei denen man mit der Hand aufs Dach greifen kann, nach dem Innenhafen. Von Schiffen ist noch wenig zu sehen. Ein paar Stunden später wird hier Dampfer an Dampfer liegen, die Tausende von Ausflüglern bringen.

Der Innenhafen steht nach der Alt Pillauer Seite mit dem größeren Hinterhafen, nach der Nehrungsseite mit dem Vorhafen in Verbindung. An der Außenseite des letzteren wurde ein besonderer Petroleumhafen (zur Abwendung der Feuersgefahr) eingerichtet. Am Hinterhafen hat die Elbinger Firma F. Schichau ein Schwimmdock nebst Reparaturwerkstätte angelegt. Dasselbe war für größere Ostseedampfer und besonders für die Probefahrten der Torpedoboote bestimmt.

Die gegenüberliegende Seite des Innenhafens wird von einer grünen Insel gebildet: der Russische Damm, auf dem sich rechts einige Häuser, links das Denkmal des um die Hafenanlagen verdienten Oberlandesbaudirektors Hagen präsentieren. Der Russische Damm bildet mit den Wohngebäuden, Maschinenwerkstätten und sonstigen Bauten und Anlagen der Hafenbauverwaltung gewissermaßen eine Ortschaft für sich, ein kleines Inselreich.

Der Name der Raulestraße am Hafen erinnert an den Begründer der kurfürstlichen Flotte in Pillau, auf deren Boden sich die weit über Pillau hinaus bekannte „historische Ilskefalle" (Inhaber Gutleben) befindet, kenntlich an dem gemalten Iltis über der Tür und einem wirklichen, wenn auch präparierten Iltis im Fenster. Am Packhof und Ostseehotel (Inhaber Willumeit) vorbei gelangen wir auf das „Hohe Bollwerk", setzen uns ein wenig in der Kolonnade des Hotels und Konditorei „Zum Großen Kurfürsten" (Inhaber Petscheleit) und genießen bei einer Tasse Kaffee die herrliche Aussicht auf das Haff und über das Tief nach der Nehrung. Eben läuft der erste mit Ausflüglern reich besetzte Dampfer (Firma Wischke und Reimer) mit Musik aus dem Seekanal in den Hafen ein.

Nicht übersehen wollen wir das Häuschen (Wachtbude) des Hafenpolizeiaufsehers neben dem Signalmast (Hafensperrsignal) und das Pegelhäuschen am Bollwerk. Die Motorbootfähre nach der Nehrung, vis avis der Post, ist als unrentabel leider nicht mehr in Betrieb, nachdem sie zehn Jahre (1910 bis 1920) durch laufenden staatlichen Zuschuß finanziert worden war.

Da aber nicht nur viele Behörden, sondern auch die Bewohner der Nehrung und der Stadt Pillau, ja die Bevölkerung von ganz Ostpreußen ein Interesse an der Fährverbindung Pillau-Nehrung haben, wäre es sehr zu wünschen, daß der Stadt bald die Wiederaufnahme des Fährbetriebes herbeiführen würde, zumal die Frische Nehrung durch die Abtrennung des Danziger Gebiets zur Insel geworden ist.

Beim Weitergehen zieht der schmucke, weißgetünchte Leuchtturm unseren Blick auf sich. Wer ihn besteigt, ist entzückt von der wundervollen Aussicht auf Hafen, Haff und See, auf die Nehrung und das Binnenland, im Osten bis Königsberg, im Süden bis Frauenburg. Das Leuchtturmlicht ist ein Blinkfeuer, das nach jedesmaligem Aufleuchten einige Sekunden verschwindet.

Wir wenden uns nun dem Denkmal des Großen Kurfürsten zu, das geschichtliche Erinnerungen wachruft, Erinnerungen an den Anfang einer glänzenden Entwicklungsepoche des Brandenburg-Preußischen Staates und – an den traurigen Ausgang des Weltkriegs. Kraft, Würde, Selbstbewußtsein, Energie und Unternehmungsgeist hat der Künstler in der Gestalt des Fürsten vortrefflich zum Ausdruck gebracht. Die linke Hand am Schwert, die rechte in die Seite gestemmt, den Blick auf das Meer gerichtet – scheint der Kurfürst nach seiner kleinen Flotte auszuschauen. „Kaiser Wilhelm II. seiner getreuen Stadt Pillau, dem Kriegshafen der ersten brandenburg-preußischen Flotte" lesen wir auf der Rückseite des Postamentes.

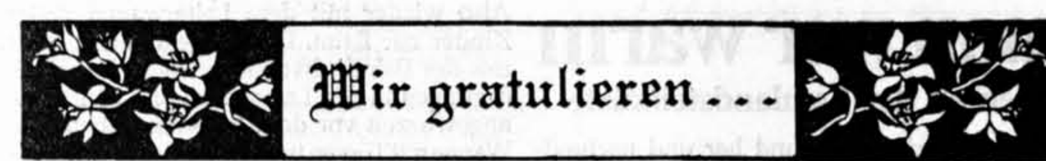
Die drei aus der Kolonie Groß Friedrichsburg in Westafrika stammenden Kanonen erscheinen wie harmlose primitive Spielzeuge gegenüber den modernen Geschützen des Weltkriegs.

Durch eine kurze, von Spaziergängern gern benutzte Allee und schöne Anlagen vor dem „Café am Meer" (Inhaber Glaser) gelangen wir am Lotsen- und am Fischerhafen, an der Post, am alten und neuen Lotsenwohngebäude, am Lotsenwachtturm, an der Sperrbatterie, an dem Maschinenschuppen für das Nebelhorn und an einigen Arbeitsschuppen vorbei nach der Nordermole, deren Kopf einen kleinen Leuchtturm (Leuchtbake) trägt und das Nebelhorn beherbergt. Einen schaurig-schönen Anblick bietet die Mole im Sturm, wenn die donnernd heranstürmenden Wogen an den Felsblöcken der Wände zerstiebend hoch aufspritzen.

Von der Mole steigen wir hinab auf den weißen Seestrand, wo sich an heißen Sommertagen ein lustiges und ergötzliches Badeleben entwickelt. Von der Mole bis weit hinaus über die Schwedenschanze (drei Kilometer) ist der Strand belebt von Jungen und Alten, Kleinen und Großen, die sich da sonnen, tummeln, baden und allerlei Kurzweil treiben; denn Badeanstalten gibt es seit dem Krieg nicht mehr. Ziemlich nahe am Strand gleiten ein paar Fischerboote an uns vorbei; in weiter Entfernung zieht ein mächtiger Seedampfer seine Bahn.

Alexander Arendt

5. bis 8. August: Heimattreffen der Seestadt Pillau in der Stadthalle der Patenstadt Eckernförde



zum 100. Geburtstag

Fricke, Anna, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alten- und Pflegeheim, 2411 Bergrade, am 10. August

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt Am Hegebleck 10, 3254 Springe 5, OT Lüdersen, am 4. August

Versig, Auguste, aus Sporwitten, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Schulze, Namslaustraße 44, 1000 Berlin 27, am 1. August

zum 96. Geburtstag

Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 3250 Hameln, am 8. August

Gomm, Annemarie, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Stettiner Straße 2, Rothenburg ob der Tauber, am 4. August

zum 94. Geburtstag

Ignee, Adolf, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 6, jetzt Steubenstraße 23, 2900 Oldenburg, am 8. August

Meschkat, Otto, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 20a, 2153 Neu Wulmstorf, am 2. August

Zerrath, Gertrud, geb. Mantwill, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg, am 7. August

zum 93. Geburtstag

Funk, Helene, aus Labiau, Wilhelmstraße 4, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 360, 4100 Duisburg 11, am 31. Juli

Hübner, Anna, geb. Schulz, aus Schlodien, Kreis Preußisch Holland, jetzt Klingsberg 8, 3401 Ebergötzen 1, am 6. August

zum 92. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Senioren-Wohnsitz „Talblick", Siegfriedstraße 35, 6149 Grasellenbach 2, am 10. August

Madeya, Else, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. August

zum 91. Geburtstag

Pukall, Margarete, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Schiffertorstraße 51, 2160 Stade, am 8. August

Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Bedburg-Hau, am 6. August

zum 90. Geburtstag

Bosch, August, aus Königsberg, jetzt Stuttgarter Straße 68, 7300 Esslingen, am 6. August

Elfe, Margarete, geb. Wiecher, aus Klein Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Wiembecker Straße 35, 4920 Lemgo, am 4. August

Gendig, Klara, aus Widrinnen, jetzt Düpp 30, 4060 Viersen, am 7. August

Kröhnert, Kurt, aus Rokitten (Rokaiten) Kreis Elchniederung, jetzt Ferdinantenstraße 241, 4132 Kamp-Lintfort, am 2. August

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8 August

Olias, Helene, geb. Kolbne, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Elise-Averdiek-Straße 17, 2720 Rotenburg / Wümme, am 12. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 10. August

Sawillion, Anna, geb. Horn, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 10. August

zum 89. Geburtstag

Beister, Ida, geb. Naujocks, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Frau Edith Perret, Lippinghauser Straße 105, 4901 Hiddenhausen, am 24. Juli

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elcheniederung, jetzt Kalstert 9 l, 4010 Hilden, am 7. August

Pohl, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Wichernstraße 4, 5300 Bonn, am 11. August

Schaefer, Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekmoorweg 8, 2000 Hamburg 62, am 12. August

zum 88. Geburtstag

Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen 1, am 5. August

Blankenstein, Charlotte, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fritz-Reuter-Straße 10, 2160 Stade, am 10. August

Deggim, Arno, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 6. August

Hallmann, Gertrud, geb. Nagel, Lehrerin aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Sobutsch, Otto, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Gehölde 19, 5132 Übach-Palenberg, am 10. August

zum 87. Geburtstag

Bode, Frieda, aus Pillkallen, Kreis Schloßberg, jetzt Muhrenkamp 27, 4330 Mülheim, am 4. August

Fleischmann, Luise, geb. Clemens, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 1. August

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 3, 7050 Waiblingen, am 7. August

Hübner, Alfred, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Fischbeker Straße 31, 3250 Hameln 1, am 9. August

Kruska, Karl, aus Abbau Erdmannen, Kreis Johannisburg, jetzt Lenzerstraße 6, 6230 Frankfurt / Main 80, am 29. Juli

Kunz, Gertrud, geb. Kurbjuweit, aus Grünhausen (Jodgallen) Kreis Elchniederung, jetzt Immenweg 12, 3071 Rohrsen, am 2. August

Liedtke, Walter, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Ringstraße 4, 2432 Manhagen, am 29. Juli

Liefert, Ilse, aus Reuss, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Wischk, August, aus Ortelsburg, jetzt 2221 Kronprinzenkoog, am 11. August

Oertel, Lina, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Trustorff, Otto, aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

Zarm, Emma, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf dem Bühl 99, 8960 Kempten, am 11. August

zum 86. Geburtstag

Bagdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim Schmidtmannstraße 9, 4650 Gelsenkirchen, am 12. August

Bandilla, Lisa, Realschulkonrektorin i. R., aus Schloßberg, Hindenburgallee 9, jetzt Hebbelstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Chlupka, Charlotte, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg, am 9. August

Conrad, David, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenstraße 4, 3057 Neustadt 1, am 2. August

Detmer, Joisef, aus Allenstein, Tannenbergstraße 22, jetzt Annastraße 15, 2212 Brunsbüttel, am 7. August

Hancke, Johanna, geb. Petereit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 3. August

Hermann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz 1, am 3. August

Hinkel, Gertrud, geb. Henningesd, aus Antmeschken, Kreis Darkehmen, jetzt bei ihrer Tochter Dorothea Bryant, Am Wald 22, 2960 Aurich 1, am 6. August

Komm, Frieda, aus Spitzings, Kreis Königsberg-Land, jetzt AWO-Seniorenheim Grenzstraße , 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Neumann, Willy, aus Gumbinnen, Poststraße 18, jetzt Müllersbarim 30, 5093 Burscheid-Hilgen, am 10. August

Parakenings, Emma, geb. Welsch, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Nörvenicher Straße 78, 5160 Düren, am 6. August

Schäfer, Käte, geb. Rahn, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Schaeferweg 6a, 2214 Hohenlockstedt, am 7. August

Schramm, Erich, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 58, 3200 Hildesheim, am 7. August

Wingarth, Else, geb. Skatikat, aus Kreis Elchniederung, jetzt Allensteiner Straße 2, 3170 Gifhorn, am 9. August

Wodtke, Winfriede, geb. Klink, aus Gumbinnen, Roonstraße 6, jetzt Memeler Straße 35, „Salzburger Stift", 4800 Bielefeld 1, am 10. August

zum 85. Geburtstag

Adamzik, Adam, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 11. August

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schleptrup, Hinterm Berge 6, 4550 Bramsche 8, am 6. August

Grimmert, Gertrud, geb. Riemann, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Marsbruchstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 9. August

Engelke, Marta, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 2000 Hamburg 72, am 8. August

Hardt, Helene, geb. Jebram, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 51/53, 3320 Salzgitter-Thiede, am 4. August

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Mohrhennsfeld 12, 5600 Wuppertal, am 6. August

Oshowski, Frieda, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt A.-Schweitzer-Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 5. August

Philipp, Ida, geb. Duddeck, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt DRK-Pflegeheim, 3211 Benteln, am 11. August

Scunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bickel, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen, am 10. August

Walter, Anna, aus Plauen, O. T. Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Pflegeheim Am Öhr 2, 2380 Schleswig, am 8. August

Watzel, Helene, geb. Buzilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 7. August

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 84. Geburtstag

Bienko, Gertrud, aus Wickbold, Landkreis Königsberg, jetzt Landstraße 70, 2800 Bremen 33, am 7. August

Gerull, Käthe, geb. Burkandt, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Erlenstraße 10, 4834 Harsewinkel, am 9. August

Greinus, Erich, aus Argendorf (Argelothen) Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 79, 7850 Lörrach, am 11. August

Helmke, Elfriede, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Keßlerstraße 18, 3200 Hildesheim, am 9. August

Jankuhn, Horst, Schulrat a. D., aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Wedden 26, 3032 Fallingbostel 1, am 10. August

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

zum 84. Geburtstag

Klein, Frida, geb. Thiel, aus Tapiau, Markt 14, Kreis Wehlau, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 6901 Eppenheim, am 10. August

Mellech, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Gellerstraße 49, 2800 Bremen, am 12. August

Naujoks, Helene, aus Piktupönen, Kreis Tilsit, jetzt Petrikirchstraße 47, am 5. August

Schiller, Herta, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fruchtallee 72 b, 2000 Hamburg 19, am 10. August

zum 83. Geburtstag

Artschwager, Frieda, geb. Pfeiffenberger, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 4550 Bramsche, am 5. August

Boeck, Charlotte, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt An der Villenbahn 27, 5030 Hürth, am 5. August

Bohlmann, Heinz, aus Bromberg, jetzt 5870 Hemer-Deilinghofen, am 6. August

Drossmann, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ginhardtstraße 22, 8000 München 19, am 9. August

Engelke, Oskar, aus Ruckenhagen (Rucken L.), Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, am 1. August

Gerlach, Kurt, Lotse a. D., aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasenkamp 25, 2110 Buchholz-Nordheide, am 12. August

Guddat, Franz, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Ruhetalerweg 7, 2392 Glücksburg, am 9. August

Harner, Charlotte, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 4. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 2300 Kiel, am 7. August

Kannenberg, Emilie, geb. Solinski, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Berghausener Straße 19, 5270 Gummersbach-Elbach, am 12. August

Lange, Gertrud, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenbankweg 38, 2000 Hamburg 74, am 9. August

Lange, Margarete, aus Norgehnen-Ramstau, Landkreis Königsberg, jetzt Kleehöfen 33, 3400 Göttingen 1, am 7. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreas-Counis-Straße 9, 7530 Pforzheim, am 6. August

Palm, Emil, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Ahrensbök, am 1. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Ulm, am 4. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim, am 2. August

Schischewski, Auguste, geb. Koschoreck, aus Krummendorf und Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen, am 8. August

Skodda, Ilse, geb. Riekewald, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Alt Wittenau 32, 1000 Berlin 26, am 11. August

Slomma, Ilse, geb. Klausien, aus Lötzen, jetzt Kisslichweg 17, 6120 Erbach-Erlenbach, am 12. August

zum 82. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hornscher Weg 480, 4920 Lemgo, am 11. August

Czeoluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 1000 Berlin 44, am 12. August

Gauda, Ernst, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Richerter Weg 17, 2370 Büdelsdorf, am 10. August

Hardt, Willy, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 4830 Gütersloh, am 12. August

Hass, Julia, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margaretenstraße 39, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Heeger, Brunhilde, geb. Jung, aus Königsberg, Beekstraße 29, jetzt zu erreichen über ihre Schwester Frau Ursel Vos, Regensburger Straße 29, 1000 Berlin 30, am 9. August

Jelinski, Gertrud, geb. Moldzio, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5 Nr. 27, 2241 Weddingstedt, am 8. August

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Dammstraße 6, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 2723 Scheeßel, am 8. August

Müller, Helene, geb. Barkowski, aus Birken, Kreis Insterburg, jetzt Am Wallberg 42, 2400 Lübeck 14, am 10. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 6. August, 8.15 Uhr, WDR 1: „Auf den Wogen der Wolga". Deutsches Theater aus der UdSSR gastiert in Ulm

Sonntag, 6. August, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren. Sommerferien 1949

Sonntag, 6. August, 16.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Sowjetische Woche. Reisewege zur Kunst. Eine baltische Reise: Riga und Lettland

Sonntag, 6. August, 17. 15 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Sowjetische Woche. Von Riga nach Krasnojarsk. Opfer des Stalinismus brechen ihr Schweigen

Montag, 7. August, 17.30 Uhr, West 3: Sinfonia „Perestroika". Deutsch-sowjetische Junge Philharmonie

Montag, 7. August, 19.45 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Politische Literatur. BRDDR – 40 Jahre zwei deutsche Staaten (3)

Montag, 7. August, 19 Uhr, Bayern II. „Schwarzes Kreuz auf weißem Grund", Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens. 9) „1938 und 1945" – Not und Neubeginn

Dienstag, 8. August, 20.30 Uhr, hr 2: Von Langemarck bis Stalingrad. Kriegserinnerungen von 1914 bis 1945. 2. Der Nachwuchs

Dienstag, 8. August, 23 Uhr, I. Deutsches Fernsehen (ARD): Kulturwelt: Worpswede – Hundert Jahre Künstlerkolonie

Dienstag, 8. August, 21.45 Uhr, West 3: DDR-Profile. Professor Niels Sönnichsen – Aids-Berater der Regierung

Mittwoch, 9. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Denn er ist unser. Deutsch-deutsche Goethe-Feiern vor 40 Jahren

Donnerstag, 10. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin

Freitag, 11. August, 9.30 Uhr, hr 2: Wissenswert. Literaturgeschichte an Beispielen. Johannes von Saaz „Der Ackermann aus Böhmen"

Pelkowski, Otto, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainstraße 34a, 2800 Bremen 1, am 6. August

Poloschek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Rendsburger Straße 257a, 2350 Neumünster, am 11. August

Raethjen, Ilse, geb. Güngerich, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Lang-Straße 19, 6200 Bad Schwalbach, am 6. August

Sadowski, Luise, aus Ortelsburg, jetzt Kulenkampffallee 147, 2800 Bremen, am 10. August

Scheyda, Gertrud, aus Waltershöhe und Lyck, Lycker Garten, jetzt Alexanderstraße 347, 2900 Oldenburg, am 8. August

Smik, Gertrud, geb. Loyall, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Longbentonstraße 110, 4353 Oer-Erkenschwick, am 9. August

Szonn, Lucie, geb. Norkus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kopperpahler Allee 18a, 2300 Kronshagen, am 11. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 158, 3253 Hess. Oldendorf 3, am 9. August

Urbat, Fritz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 60, 2430 Neustadt, am 8. August

Warstat, Charlotte, Oberschwester i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Feuerbornstraße 7, 4830 Gütersloh, am 6. August

zum 81. Geburtstag

Borris, Auguste, verw. Nikulski, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kl. Rohrlachweg 5, 6520 Worms, am 11. August

Busch, Elfriede, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dörnbergstraße 29, 3000 Hannover, am 12. August

Dalhöfer, Paul, aus Ragnit, jetzt Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 31, am 12. August

Detmer, Anna, geb. Krüger, aus Allenstein, Tannenbergstraße 22, jetzt Annastraße 15, 2212 Brunsbüttel, am 4. August

Doepner, Gerhard, aus Barslack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Knusperhäuschen 5, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Donath, Heinz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 2085 Quickborn, am 7. August

Duwe, Gertrud, geb. Zörner, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, und Schloßberg, jetzt Emilstraße 43, 5600 Wuppertal-Barmen 2, am 6. August

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Robert-Schade-Straße 14a, 2420 Eutin, am 9. August

Fox, Johann, aus Heideberg, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Borowski, Schulstraße 45, 4282 Velen, am 11. August

Godeck, Meta, geb. Schapals, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Halfmannstraße 1, 5603 Wülfrath, am 1. August

Fortsetzung auf Seite 18

Er schuf einst den Park von Sanssouci

Der Gartengestalter Peter Joseph Lenné wird zu seinem 200. Geburtstag mit Ausstellungen geehrt

Für die Ehrungen zum 200. Geburtstag von Peter Joseph Lenné hätte kein passenderer Ort gefunden werden können als Potsdam und ganz speziell Sanssouci. Hier nämlich wirkte der 1789 in Bonn als Sohn eines kurfürstlichen Hofgärtners geborene Gartenbaumeister nach Lehrjahren in Deutschland und Frankreich von 1816 bis zu seinem Tod im Jahr 1866. 1854 wurde ihm das Amt des Generaldirektors der königlichen Gärten in Preußen übertragen. Er war der letzte bedeutende Vertreter des klassischen englischen Landschaftsgartens in Deutschland. Der 290 Hektar große Park von Sanssouci verdankt ihm weitgehend sein heutiges Aussehen. Er schuf die großen ungeteilten Rasenflächen ebenso wie die Haine und einzelnen Baumgruppen, ließ nach praktischen und ästhetischen Gesichtspunkten das Wegenetz anlegen und die – freigestellten – Bauten in die Landschaft einbeziehen.

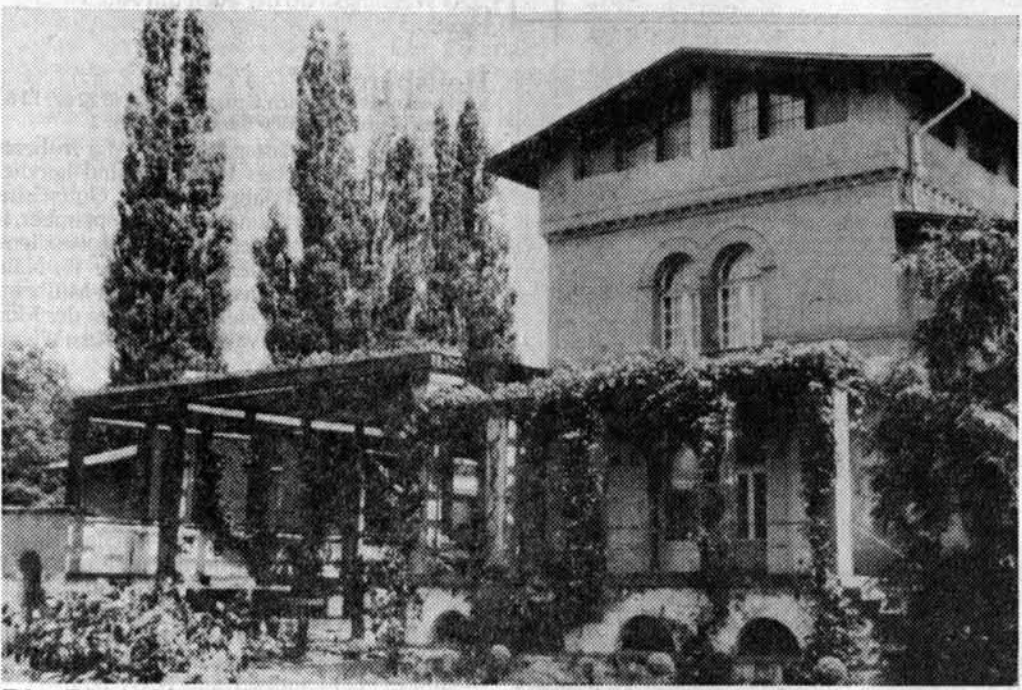
Im Schloßtheater wird am 29. September, dem Geburtstag, die zentrale Festveranstaltung des DDR-Kulturministeriums stattfinden. Bereits im Mai widmete sich ein internationales Kolloquium seinem Leben und Werk und im Juni war die 6. Greifswalder Romantikerkonferenz in Sanssouci zu Gast, die Lenné den Künstlerpersönlichkeiten der Romantik zuordnete. Gleichzeitig öffneten zwei Ausstellungen ihre Pforten, die einen umfassenden Einblick in das Werk und die Schaffensweise des berühmten Gartengestalters gewähren.

In der Turmgalerie der Orangerie, deren Terrasse Lenné gestaltete – ebenso wie auch die benachbarten Gärten, den Nordischen und den Sizilianischen – sind die Pläne bzw. „Projektierungen" in Berlin und Potsdam zu sehen, bis ins Detail mit großer Sorgfalt gezeichnet, dazu Darstellungen mit Reliefcharakter, die die Wirkung von Baumgruppen und Durchblicken anschaulich machen. Beim Spaziergang zum Park Charlottenhof, zu den Römischen Bädern, erlebt der Betrachter dann die reizvolle Umsetzung der Planung in die Landschaft.

Im Hofgärtnerhaus der romantisch anmutenden Anlage – Schinkel gruppierte die einzelnen Bauten gefällig um einen Innenhof – finden in den Sommermonaten regelmäßig Ausstellungen statt. Nun wird der Besucher hier mit Lennés Schaffen zwischen Aachen und Königsberg vertraut gemacht, wobei Potsdam und Berlin ausgeklammert bleiben. „Peter Joseph Lenné 1789–1866 – Gärten in Stadt und Land" ist der Titel der Exposition mit etwa 450 Originalplänen und anderen Dokumenten, die in jahrelanger Vorarbeit zusammengestellt worden ist. Erdmannsdorf in der Schorfheide, Boitzenburg und die einstigen Wallanlagen in Leipzig, der Dresdner Zoo und Burg Hohenzollern, Magdeburg und der Schloßpark von Brühl sind nur einige wenige „Schauplätze" Lenné'scher Park- und Gartenschöpfungen. Der besondere Reiz dieser Ausstellung besteht darin, daß nicht nur die Anlagen in der Zeit ihres Entstehens und der Vollendung zu sehen sind, – gezeigt werden dazu Blätter aus dem 1857/83 bei Duncker in Dresden erschienenen Prachtwerk „Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen des ritterlichen Grundbesitzes in der preußischen Monarchie...". Der Betrachter wird zugleich in die Arbeitsweise Lennés eingeführt, die gerade aus der Vielzahl seiner Schöpfungen in der Provinz deutlich wird. Er hatte ja das ausdrückliche Privileg, auch private Aufträge ausführen zu dürfen.

In die Plangrundrisse, die ihm die Auftraggeber zur Verfügung stellten, zeichnete Lenné selbst seine Ideen ein. Der Meister gab die Inspiration. Danach fertigten seine in der Gärtnerlehranstalt Potsdam ausgebildeten Gartenkünstler die Reinzeichnung an. Häufig leiteten sie dann auch an Ort und Stelle die Ausführung der Pläne. Man könnte von Werkstatt- oder ganz modern von Teamarbeit sprechen, die es Lenné ermöglichte, sein ungeheures Arbeitspensum zu bewältigen und sich zugleich um die bessere Ausbildung von Gartenbaumeistern und Gärtnern zu kümmern, die ihm sehr am Herzen lag.

Die Reinzeichnungen erhielt jeweils der Auftraggeber, Vorzeichnungen und Pausen aber bewahrte der Meister selbst auf. Aus seinem Privatnachlaß kamen sie in die Plankammer der staatlichen Schlösser und Gärten und blieben erhalten. So sind sie heute für die Arbeit der Denkmalspfleger oft von unschätzbarem Wert. **Anton Reich**



Die „Römischen Bäder" im Park von Sanssouci: Im Hofgärtnerhaus findet zu Ehren von Peter Joseph Lenné eine Ausstellung statt Foto Artikeldienst Mitteldeutschland

Jetzt auch bleifrei

28 Intertankstellen vorbereitet

Nach Auskunft des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen wird zur Zeit an 28 Intertankstellen der DDR bleifreies Benzin angeboten mit den Bezeichnungen „bleifrei spezial" und „bleifrei super". Folgende Autobahntankstellen bieten beide Qualitäten an: Michendorf, Stolpe, Ziesar, Osterfeld, Eichelborn, Hermsdorfer Kreuz, Walsleben, Wilsdruff, Freienhufen, Magdeburg/Börde, Köckern, Frankfurt/Oder. An der Autobahntankstelle Buckowsee ist lediglich „bleifrei super" erhältlich. Weitere Intertankstellen abseits der Autobahnen, die ebenfalls beide Qualitäten anbieten, befinden sich in folgenden Orten: Ost-Berlin (Hauptbahnhof), Leipzig (Marschner Straße), Dresden (Wiener Straße), Boizenburg und Neubrandenburg Ost. „Bleifrei super" allein bieten folgende Intertankstellen an: Ost-Berlin Alt Mahlsdorf, Leipzig Tabakmühle, Ribnitz-Damgarten, Schwerin Großer Dresch, Karl-Marx-Stadt Bergstraße, Aue, Vetschau, Cottbuss-Ströbitz, Rostock Lütten Klein. Und schließlich in Stralsund Werftstraße ist allein „bleifrei spezial" im Angebot. **BfH**

Grenznaher Verkehr

Mit Broschüre Touren planen

Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hat eine Serie von 27 Tourenvorschlägen in Neuauflage herausgebracht, die Anregungen für Tagesausflüge im grenznahen Verkehr mit der DDR geben sollen. Die mit erstem Wohnsitz in grenznahen Städten und Landkreisen wohnenden Bürger haben im Rahmen der Regelungen für den innerdeutschen Reiseverkehr besondere Möglichkeiten, ein- und zweitägige Besuche bei Verwandten und Bekannten in grenznahen Kreisen der DDR oder touristische Ausflüge in diese Region zu machen.

Für jeden Grenzübergang sind zwei bis vier Faltblätter ausgearbeitet worden, die jeweils eine Tagestour umfassen. Neben Informationen zu den Formalitäten im grenznahen Verkehr enthalten die Tourenvorschläge eine Routenkarte, Stadtpläne, ausführliche touristische Erläuterungen sowie Hinweise und Grafiken zu Sehenswürdigkeiten. Die Tourenvorschläge sind im grenznahen Raum bei den Kommunalbehörden kostenlos erhältlich. **BfH**

Die Fische sterben

Sind sie „konditionsschwach"?

Der Fischgesundheitsdienst des Bezirkes Neubrandenburg hat jetzt mitgeteilt, daß es in den vergangenen Monaten in zahlreichen DDR-Gewässern größere Fischsterben gegeben hat. Besonders betroffen seien die Seen der Bezirke Neubrandenburg, Potsdam, Frankfurt/Oder und Schwerin. Verluste habe es vor allem bei Silberkarpfen, Karpfen, Plötzen und Bleichen gegeben. Die „primäre Ursache" werde in einer „deutlichen Konditionsschwäche" der Fische gesehen, „sekundär in auftretenden Virosen und Bakteriosen". Der Fischgesundheitsdienst macht für die Konditionsschwächung der Fische den warmen Winter, geringe Niederschläge und die allgemeine Belastung der Gewässer verantwortlich. „Die Einleitung zusätzlicher Schadstoffe kann in der Regel als Ursache am Verlustgeschehen ausgeschlossen werden", heißt es in der Mitteilung wörtlich. Zur endgültigen Klärung der Situation bei den Fischen würden umfangreiche Untersuchungen durch das Institut für Binnenfischerei und das Veterinärwesen durchgeführt. Aus den zu erwartenden Ergebnissen würden Schlußfolgerungen für die zukünftige Gewässerbewirtschaftung gezogen. **IWE**

Napoleontor restauriert

Namensherkunft nicht verbürgt

Das rund 15 Meter breite Napoleontor zwischen den Kolonnaden des Schlosses Sanssouci ist originalgetreu restauriert worden und ziert nun wieder den einstigen offiziellen Zugang zum Schloß. Das Kunstwerk mit vergoldeten Spitzen wurde zwei Jahre nach Vollendung des Schlosses 1749 errichtet. Wie es zu seinem Namen kam, ist nicht eindeutig verbürgt. Es heißt, daß Napoleon auf seinem Weg nach Rußland während eines Potsdam-Aufenthaltes durch dieses Tor geritten ist und es deshalb nach ihm benannt wurde. **IWE**

Seit 80 Jahren Fährverbindung nach Schweden

In Saßnitz auf Rügen wurde aus Anlaß des Jubiläums ein neues Trajektschiff in Dienst gestellt

Nur im Fährhafen durften die Saßnitzer das neue Fährschiff erkunden und bewundern, das den Namen ihrer Stadt trägt. Sonst ist das Hafengelände jenseits der Schranken für sie tabu. Anläßlich des 80. Geburtstages der 107,4 Kilometer langen Eisenbahnfährverbindung über die Ostsee nach Schweden wurde jetzt die neue „Saßnitz" in Dienst gestellt. Exakt 171 Meter lang und fast 24 Meter breit, bietet das in Dänemark gebaute neue Flaggschiff der Deutschen Reichsbahn Platz für 56 Güterwaggons und auf dem Autodeck für 24 Lastzüge oder 120 Pkw. Personenkraftfahrzeuge dürften auch künftig nur in vergleichsweise geringer Zahl anzutreffen sein, ein paar Skandinavier auf Urlaubsreise in den Süden bzw. zurück, einige West-Berliner, das eine oder andere aus der Bundesrepublik, aus Polen oder Ungarn.

Vorbei an den weißen Kreideklippen an Rügens Nordküste nehmen die Schiffe auf der „Königslinie" nach Trelleborg Kurs Nord. Der malerische Königsstuhl grüßt zu Beginn der etwa vierstündigen Fahrt herüber. Doch nicht seinetwegen trägt die traditionsreiche Route ihren Namen. Wahrscheinlich ist er darauf zurückzuführen, daß vor acht Jahrzehnten die Monarchen von Preußen und Schweden an der Einweihung teilnahmen. Eine regelmäßige Schiffsverbindung durch Postyachten zwischen dem skandinavischen Königreich und seinem Nachbarn im Süden gab es übrigens schon seit dem 17. Jahrhundert. Zielhafen war damals Stralsund. Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg blieben ja weite Teile der deutschen Ostseeküste unter schwedischer Oberhoheit.

Jubiläum feiert in diesem Jahr auch der Hafen von Saßnitz. Mit seinem Ausbau wurde 1889, vor genau hundert Jahren, begonnen. Zwanzig Jahre später schließlich war die Geburtsstunde des Trajektverkehrs. Die erste Großfähre, immerhin schon 117 Meter lang, trat ihren Dienst an auf der damals längsten Eisenbahn-Fährlinie der Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Fährverkehr nach dem Wiederaufbau des Saßnitzer Hafens im Jahre 1948 wieder aufgenommen. Zunächst verkehrten nur schwedische Schiffe auf der Route. Erst vor 30 Jahren wurde von der DDR die alte „Saßnitz" in Dienst gestellt. Ihr folgte die „Rügen". Sie verkehrten seitdem im Wechsel mit der schwedischen „Trelleborg".

Der gemeinsame Trajektverkehr der Eisenbahnverwaltungen Schwedens und der DDR – fünfmal täglich in beiden Richtungen – ist auch zu Beginn des neunten Jahrzehnts wirtschaftlich erfolgreich. 4,78 Millionen Nettogütertonnen wurden im vergangenen Jahr über die Ostsee transportiert, in rund 200 000 Güterwagen und auf 38 000 Lkw sowie etwa 5000 Trailer verladen. Die 2000 Reisebusse und etwa 50 000 Pkw nehmen sich dagegen ziemlich bescheiden aus. **Katrin Piltz**

Die mitteldeutschen Städte verfallen

Helfen die westdeutschen Partnerstädte mit finanziellen Mitteln aus?

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß die meisten mitteldeutschen Städte Probleme mit ihren historischen Bauten haben. Zum Teil sind ganze Altstadt-Viertel vom Verfall bedroht, und es ist eigentlich nur noch eine Frage der Zeit, wann sie der Spitzhacke zum Opfer fallen. Aber obwohl es für zahlreiche Gebäude tatsächlich schon zu spät ist, geben sich die Regierenden in Ost-Berlin gelassen. Sind nämlich Geld und vor allem Materialien ausnahmsweise einmal vorhanden, werden überwiegend Vorzeigeprojekte in der „Hauptstadt" in Angriff genommen.

Der Unmut darüber in der Provinz ist verständlich, zumal dies eine weitere Benachteiligung gegenüber Ost-Berlins ist. Von der schlechten Versorgungslage, dem Fehlen der berühmten „1000 kleinen Dinge" kennt man das ja schon zur Genüge. Hoffnung auf Besserung besteht indes vorläufig nicht.

Nach einem Bericht der Tageszeitung „Die Welt" könnte diese Hilfe allerdings eines nicht allzu fernen Tages aus dem ungeliebten Nachbarland Bundesrepublik Deutschland kommen. Hier hat sich der Berliner Anwalt und CDU-Politiker Uwe Lehmann-Brauns nämlich eine ebenso einfache wie bestechende Idee einfallen lassen. Er schrieb kurzerhand alle 52 Oberbürgermeister westdeutscher Städte an, die mit mitteldeutschen Städten partnerschaftlich verbunden sind und bat um konkrete Hilfe.

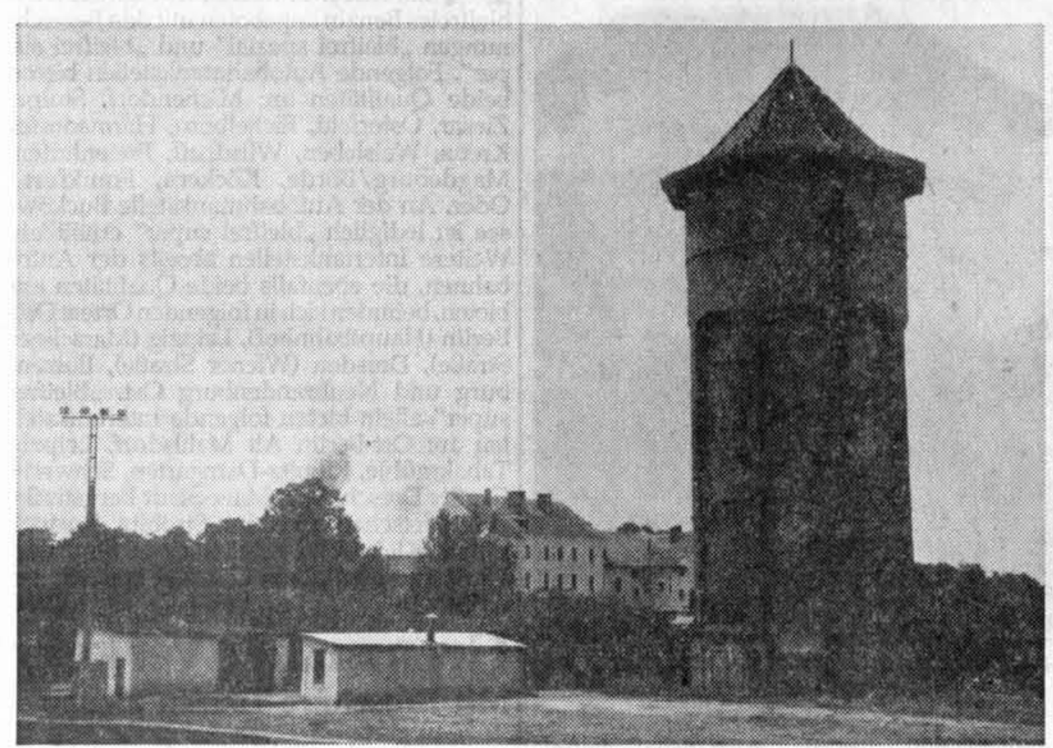
Zahlreiche Antworten trafen bereits ein, und die Resonanz ist durchweg positiv.

Ob und wann geholfen werden kann und wie diese Hilfen dann aussehen, läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht sagen. Zu viele Hindernisse müssen überwunden werden, vor allem diejenigen bürokratischer Natur auf mitteldeutscher Seite. Andererseits sind auch nicht alle westdeutschen Großstädte in der Lage, so einfach Millionenbeträge locker zu machen, die schon nötig wären, um die Restaurierung sinnvoll voranzutreiben.

Uwe Lehmann-Brauns hofft deshalb auf Unterstützung von dritter Seite, zum Beispiel der VW-Stiftung in Wolfsburg. Gemeinsam ließen sich dann vielleicht noch die eklatantesten Fehler ausbügeln. Um der gemeinsamen deutschen Kulturnation willen müßte diese Kraftanstrengung möglich sein. **Herbert Ronigkeit**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Ebenrode/Stallupönen heute: Der Wasserturm am Bahnhof — Foto Still

Heimattreffen 1989

5.-8. August, **Fischhausen** Heimattreffen der Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde

12. August, **Labiau:** Ortstreffen der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldzen. Parkhotel Waldgaststätte, Bremerhaven

12./13. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

19./20. August, **Elbing:** Bundestreffen. Hotel Lindenhof, Münster/Westfalen

19./20. August, **Lötzen:** Rheiner Treffen. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße 9/23, Bochum

19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

20. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Soldatenheim, Treffpunkt Weiche, Alter Husumer Weg 222, Flensburger Weiche

26./27. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, An der Bundesstraße 214, Celle-Altencelle

26./27. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Langwalde. Kolpinghaus, Köln

1./3. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Neukirch, Weidenau (Pokraken). Steinhude

1./3. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stade

2./3. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Regionaltreffen, Kirchengemeindezentrum Steinhaus, Hirschgasse, Horb am Neckar

2./3. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Wülfeler Brauereigaststätten, Hannover

2./3. September, **Gumbinnen:** Bezirkstreffen Kirchspiel Nemmersdorf. Hotel Lorenz, Fr.-Wilh.-Straße 2, Braunschweig

2./3. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen

3. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Süddeutsches Regionaltreffen in Stuttgart – Es findet am 24. September im „Hotel Sautter", Johannesstraße 28, unter der Leitung unseres stellvertretenden Kreisvertreters Herbert Schäfer statt. Das Lokal ist bequem mit der Straßenbahnlinie 9 ab Hauptbahnhof zu erreichen (drei Stationen Richtung Botnang) und hat ab 10 Uhr geöffnet.

Norddeutsches Regionaltreffen in Hannover – Es findet am 8. Oktober von 10 bis 18 Uhr im Raum Hannover (früher Dorpmüller-Saal) des Intercity Hotels im Hauptbahnhof statt. Das Mittagessen wird in den Räumen Stuttgart und Mannheim eingenommen. Es wird unter anderem der von der Kreisgemeinschaft erworbene Film „Rominten – eine ostpreußische Jagdlegende" vorgeführt. Informieren Sie bitte auch Freunde und Verwandte.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Ortstreffen Langwalde – Das Kirchspiel Langwalde mit den Orten Packhausen, Freihagen, Groß u. Klein Körpen, Scharfenstein, Gedauten, Wölken, Stigehnen, Klingenberg, Rawusen und Podlechen ruft erstmals zu einem Ortstreffen auf, das am 26./27. August im Kolpinghaus zu Köln, St.-Apern-Straße 32 (Nähe Hauptbahnhof), stattfindet. Das Treffen beginnt Sonnabend, 26. August, 14 Uhr, und endet Sonntag, 27. August, gegen 17 Uhr. Übernachtungen können angemeldet werden im Kolpinghaus, Tel. 02 21/2 09 30. Bringt bitte alte Fotos und Dokumente mit. Nähere Auskünfte erteilt Gertrud Fehlau, Darßer Weg 17, 5160 Düren, Tel. 0 24 21/6 33 92.

Groß Rautenberg – Aus der Heimat erreichte uns die erschütternde Nachricht, daß die dortige Pfarrkirche in den Mittagsstunden des 9. Mai abgebrannt ist. Ursache und nähere Umstände sind noch nicht geklärt. Die Kirche wurde 1702 eingeweiht und hatte den Krieg überstanden. Der Grundstein für die erste Kirche in Groß Rautenberg wurde bereits 1297 gelegt. Die Heimatvertriebenen aus Groß Rautenberg werden diese Nachricht mit Schmerz aufnehmen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das 4. **Kirchspieltreffen** der früheren Bewohner der Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg findet von Freitag, 8. September, bis Sonntag, 10. September, in Steinhude am Meer statt. In den „Strandterrassen" wollen wir im Kreise alter und neuer Freunde aus der Heimat mal so richtig „plachandern". Selbstverständlich sind auch die nicht aus der Elchniederung stammenden Personen und die nach dem Kriege geborenen Nachfahren von Elchniederungern herzlich willkommen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge dies umgehend der Kreisgemeinschaft mitteilen. Bitte vor dem Treffen bei der Kreisgemeinschaft melden, damit alle in die Teilnehmerliste, die jeder Teilnehmer erhält, aufgenommen werden können. Das Treffen wird am Sonntag, 10. September, mit der Feier der Goldenen und Diamantenen Konfirmation beendet. Zur Vorbereitung der Urkunden wollen sich bitte alle Teilnehmer, die bis zum Jahr 1939 einschließlich konfirmiert sind, melden.

Zum Kirchspiel Rauterskirch (Alt Lappienen) gehören die Gemeinden: Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Alt Iwenberg, Birkenheim (Johanneseßer), Brandenburg (Degimmen), Budeweg (Neuhof-Reatischken), Dannenberg, Erlenrode (Gräflich Prudimmen), Eschenberg (Mosteiten), Gilgenfeld (Joneiten), Großheidenstein (Groß Krauleiden), Hohenberge (Massrimmen), Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kleinerlenrode (Klein-Prudimmen), Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kussenberg (Packus), Mühlmeistern (Norweischen), Nassenfelde (Andreischken), Raging (Rogainen), Rautenburg, Rauterskirch (Alt Lappienen), Rautersdorf (Neu Lappienen), Rehwalde (Oßnugarn), Ruckenhagen (Rucken L.), Schackwiese, Schönwiese (Alt Schemeiten), Schwanensee (Norwischeiten), Tranatenberg, Warsche (Warsze), Warschfelde (Warschlauken), Wartenfeld (Kiauken).

Zum Kirchspiel Seckenburg gehören die Gemeinden: Altengilge (Schaugsten), Alt Seckenburg, Elbings Kolonie, Ginkelsmittel, Grünhausen (Jodgallen), Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kastaunen, Klein Friedrichsgraben, Polenzhof, Schalteck (Schalteik), Seckenburg, Tawellenbruch (Tawellningken).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Neukuhren – Die Abgangsklasse 1943 der Mittelschule veranstaltet am Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, ein Klassentreffen in Pinneberg im Rahmen des Heimatkreistreffens. Ehemalige dieses Jahrgangs, auch aus Rauschen, Georgenswalde usw., sind dazu herzlich eingeladen. Ansprechpartner für weitere Informationen ist Günter Kroll, Telefon 0 46 51/4 18 36, Bi Müür, 2283 Wenningstedt, der auch um Anmeldungen bittet.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 07) 73 84, Am Branderhof 11, 5600 Berg. Gladbach 1

600 Jahre Guttstädter Dom! – Alle früheren Einwohner des Kreises Heilsberg sind herzlich eingeladen zur 600-Jahr-Feier der Guttstädter Domkirche, die am Sonnabend, 23. September, in Köln-Mülheim stattfindet. 10 Uhr Festgottesdienst in der Liebfrauenkirche, Adamstraße 15, Nähe Wiener Platz, Autobahnausfahrt: Köln-Mülheim. 11.15 Uhr Festakt und Heimattreffen in der Mülheimer Stadthalle, Jan-Wellem-Straße 2 (am Wiener Platz).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Museum Haus Königsberg – Freitag, 4. August, 18.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Stufen der Erinnerung – Begegnung mit Heimat in Bildern von Gerlind Weigelt", Rheinbach. Diese Ausstellung ist bis zum 31. August zu sehen. – Im September zeigt das Haus die Copernicus-Ausstellung der LO-Landesgruppe NRW. Sonnabend, 22. September, 19 Uhr, Vortragsabend mit Studiendirektor Herbert Braß, Bielefeld, über Nicolaus Copernicus. – Von Oktober bis zum Jahresende ist die Ausstellung „Ostpreußen – Land zwischen Weichsel und Memel" vorgesehen.

Vorschule Günther Seydel, Heumarkt, später ehemaliges Lyzeum Arnheim, Tragheimer Pulverstraße – Die Schulgeschichte unserer Schule ist endlich fertig. Sie gibt einen guten Überblick über die Vorgeschichte, das Leben in den Schulen sowie das Ende. Interessenten wenden sich bitte an Siegfried Riss, Trierer Straße 106 b, 5400 Koblenz.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen – In wenigen Wochen, am 9./10. September, findet unser Kreistreffen im staatlichen Kurhaus von Bad Nenndorf statt. Erste Vorbereitungen zum 40jährigen Bestehen unserer Kreisgemeinschaft wurden von Lm. Erich Paske schon vor einem Jahr getroffen. Alle Landsleute können sich somit auf ein schönes Programm freuen. So begegnen wir uns am Sonnabend um 15 Uhr am Grabe von Agnes Miegel, um des 25. Todestages zu gedenken. Anschließend wird auch ein Film über ihr Leben und Wirken gezeigt. Der große kulturelle Heimatabend wird ab 19 Uhr von 35 Mitwirkenden der BdV-Gruppe Isernhagen gestaltet. Am 10. September beginnt die Heimatfeierstunde schon um 9 Uhr, so daß viel Zeit für die einzelnen Ortstreffen gegeben ist. Am Sonntag werden wir auch zwei verschiedene Lichtbildervorträge über den Elchwald sehen. So empfehlen wir aufgrund der zu erwartenden hohen Beteiligung sich rechtzeitig ein Quartier zu sichern. Dies bitte nur über den Kur- und Verkehrsverein, Telefon 0 57 23/34 49, 3052 Bad Nenndorf.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Das 5. Kirchspieltreffen Groß-Schöndamerau findet am 16. September im Senioren-Zentrum der Arbeiterwohlfahrt in Gladbeck Rentfort-Nord, Enfieldstraße 243, statt. Nach einjähriger Pause sind alle interessierten Landsleute zu einem ereignisreichen Tag eingeladen. Über eine kurze Rückmeldung teilnehmender Landsleute freut sich Helene Deptolla, Kurt-Schumacher-Straße 8 in 4390 Gladbeck, Telefon 0 20 43/4 18 82, die auch gerne noch offene Fragen beantwortet.

Im Alter von 82 Jahren verstarb Kurt Jurkowski. 1906 in Rosainen, Kreis Marienwerder/Westpreußen, geboren, übernahm er 1936 den elterlichen Hof in Kobulten. Seit Anfang 1952 war er Mitglied der Ostpreußischen Landsmannschaft e.V. Berlin. Er wurde stellvertretender Kreisbetreuer der Heimatkreisgruppe Ortelsburg und 1964 als Kreisbetreuer von allen „Ortelsburgern in Berlin" gewählt. Ab Juni 1969 war er für eine Wahlperiode Vorsitzender der Landesgruppe Berlin. Sein Leben galt der Heimatarbeit. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Bundeskreistreffen 1989 – Hiermit laden wir zu unserem Bundeskreistreffen am Sonnabend/Sonntag, 23./24. September, herzlich ein. Die Veranstaltung beginnt mit einer festlichen Kreisausschußsitzung am Sonnabend, 23. September, um 16 Uhr bei Kaffee und Kuchen im Historischen Rathaus – Ständesaal –, Reichenstraße. Ab 18 Uhr dann in der Gaststätte „Klosterbrunnen" Bunter Abend. Wir hoffen, daß Sie recht zahlreich daran teilnehmen werden und frohe Stunden in geselliger Runde miteinander verleben. Am Sonntag, 24. September, 11 Uhr, Beginn der Feststundgebung im „Lübscher Brunnen", mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Über die genaue Veranstaltungsfolge werden wir zu gegebener Zeit noch informieren. Quartierwünsche bitte rechtzeitig Frau Konrad, Rathaus, 2210 Itzehoe, mitteilen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd-West – Unser für Ende August vorgesehenes Regionalkreistreffen in Horb/Neckar, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, mußte verschoben werden, weil der Inhaber des Hotels Lindenhof aus gesundheitlichen Gründen die Gaststätte nicht mehr weiterführt. Unser Regionalkreistreffen findet daher am 2./3. September in Horb/Neckar, Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Hirschgasse, statt. Wir hoffen, daß die Terminänderung sich nicht nachteilig auf Ihren Besuch auswirkt. Am Sonnabend ist eine Busfahrt zur Burg Hohenzollern nach Hechingen vorgesehen, Abfahrt 13 Uhr am Bahnhofsplatz. Sofortige Anmeldung an den Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, Telefon 0 41 83/22 74, ist erforderlich. Auch zur Übernachtung wird sofortige Zimmerbestellung empfohlen: Gasthof zum Schiff (Nähe des Trefflokals), Telefon 0 74 51/21 63; Forellengasthof Waldeck (etwa zwei Kilometer vom Trefflokal), Telefon 0 74 51/38 80; Hotel Lindenhof (Bahnhofstraße), Telefon 0 74 51/23 10. Den Abend verbringen wir in fröhlicher Runde im Trefflokal. Am Sonntag wird das „Steinhaus" um 9 Uhr geöffnet, um 11 Uhr findet eine Feierstunde statt. Bringen Sie Ihre Kinder, Freunde und Bekannte zum Treffen mit.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Regionaltreffen Würzburg – Nach erfolgreichen Ortstreffen von Peitschendorf und Steinhof-Steinfelde liegt auch unser Regionaltreffen in Arnsberg hinter uns. Über alle Veranstaltungen werden wir demnächst berichten. Nun liegt das Regionaltreffen in Würzburg vor uns. Es findet am Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, in der Carl-Diehm-Halle, Stettiner Straße 1, statt. Quartier- und Informationswünsche erfüllt das Verkehrsamt der Stadt Würzburg, Postfach. Anmeldung ist für einen Schiffsausflug erforderlich, für den pro Person 8 DM zu entrichten sind. Hallenöffnung am Sonnabend, 16. September, um 16 Uhr. Ebenfalls um 16 Uhr Beginn des Schiffsausflugs. 19 Uhr Lesung „Von Danzig nach Danzig" in der Aula. Ab 20 Uhr Heimatabend mit Tanz in der Halle. Sonntag, 17. September, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal im Husarenwäldchen. 10 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Gnadenkirche. 11 Uhr Feierstunde mit Festvortrag, anschließend Empfang der Gäste und Mittagessen. Ab 13.30 Uhr Treffen innerhalb der Kirchspiele und Ortsgemeinschaften mit Film- und Diaschauen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Sonderdruck zum Heimattreffen – Von Freitag, 15., bis Sonntag, 17. September, findet das Bundestreffen der Tilsiter wieder in der Patenstadt Kiel statt. Zentrale Veranstaltung ist die Feierstunde am Sonntag, 17. September, 10.30 Uhr, im Konzertsaal des Kieler Schlosses mit anschließendem zwanglosen Beisammensein im Ballsaal des Schlosses bis 18 Uhr. In diesen Tagen wird der Sonderdruck „Tilsiter in Kiel" (52 Seiten, Format DIN A 5) verschickt. Dieser Sonderdruck gibt ausführliche Informationen über die einzelnen Veranstaltungen vom 15. bis 17. September sowie über die anschließende „Spritztour nach Oslo" vom 18. bis 20. September mit dem norwegischen Fährschiff „Prinsesse Ragnhild". Der Sonderdruck enthält außerdem Heimatkundliches und gibt in Bild und Text einen Rückblick auf das Heimattreffen von 1986 in Kiel. Interessenten, die den Sonderdruck bis zum 10. August nicht erhalten haben, können ihn bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, anfordern. Der Druck wird auf freiwilliger Spendenbasis verschickt. Quartierwünsche an die Tourist-Information, Sophienhof, 2300 Kiel 1, Telefon 04 31/6 22 30 und 6 36 60, unter dem Kennwort „Tilsiter Heimattreffen".

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Klausurtagung – Vom 1. bis 3. September findet im Freizeitzentrum Holm bei Schönberg eine Klausurtagung für die Mitglieder des Kreistages statt. Eintreffen der Teilnehmer im Laufe des Nachmittags. Am 1. September nach dem Abendessen Gespräch zum Kennenlernen mit dem ehemaligen Kreispräsidenten Günter Röhl, Plön. Am 2. September vormittags Arbeitstagung. Wer Beratungspunkte auf die Tagesordnung setzen möchte, teile es rechtzeitig der Geschäftsstelle mit! Am Nachmittag Vergleich der Mitgliederlisten mit den Kirchspielvertretern. Die Listen sind mitzubringen! Anschließend wird ein Film über eine Reise nach Minsk, Memel, Tilsit und Ragnit gezeigt. Abends Dichterlesung mit Ernst Lehnert. Am 3. September Referat mit Paul Lange aus Dithmarschen über die Geschichte Ostpreußens und Diskussion. Ende der Tagung nach dem Mittagessen. Holm ist am besten über Kiel zu erreichen, wenn man Richtung Schönberg fährt. Eben vor Schönberg ist eine Abzweigung nach Holm angezeigt. Auf Landkarten ist es nicht verzeichnet.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Spurensuche in Dänemark – Sonntag, 27. August, bis Sonntag, 3. September, Informationsfahrt nach Dänemark des Kriegsgräberdienstes der Jugendgruppe „Kant". Die Fahrt führt entlang der Wege der deutschen Flüchtlinge

Wochenendseminar – Unter dem Thema „Umweltschmutz – Umweltschutz im Osten" führt die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. von Freitag, 18. August, bis Sonntag, 20. August, ein Wochenendseminar durch. Dabei steht die Information über die Umweltsituation in den deutschen Ostgebieten im Mittelpunkt. Sonntag, 20. August, Landesgruppentag. Weitere Informationen bei Jörg Schirmacher, Tulpenweg 2 in 4709 Bergkamen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 12. August, **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210;

Sbd., 19. August, **Ortelsburg**: 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210;

Mo., 28. August, **Königsberg**: 15 Uhr, Hanil Kwan, 1/33, Hohenzollerndamm 50

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tag der Heimat

Sonnabend, 2. September, 17 Uhr, Gottesdienst zum Tag der Heimat, Gnadenkirche, vor dem Holstentor. Sudetendeutscher Chor singt die Deutsche Messe von Franz Schubert.

Sonntag, 3. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Karl-Muck-Platz, Festredner BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk zum Thema „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland – das ganze Deutschland soll es sein". Mitwirkende: Ostdeutsche Chöre, Volkstänze mit Trachtengruppen.

Sonnabend, 9. September, 9 bis 14 Uhr, Auf dem Rathausmarkt, großer Heimatmarkt aller landsmannschaftlichen Gruppen.

Sonntag, 10. September, 10 Uhr, Erlöserkirche Borgfelde, Berliner Tor, Ostpreußen-Abendmahl-Gottesdienst mit Pastor Scharffetter.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Wandergruppe: Mittwoch, 9. August, 9.30 Uhr vom Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Wanderung in die Fischbeker Heide.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Heimatkreis Elbing – Sonnabend/Sonntag, 19./20. August, Bundestreffen der Elbinger Landsleute, Hotel Lindenhof, in Münster/Westfalen. Hinfahrt am Sonntag, 20. August, 6.30 Uhr, ZOB Hauptbahnhof, Bahnsteig 8, mit Bus Bösche. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr, ab Veranstaltungslokal Hotel Lindenhof. Fahrpreis 20 DM für Mitglieder; 25 DM für Nichtmitglieder. Anmeldung bis 14. August durch Einzahlung des Fahrpreises auf das Postgiro-Konto Helmut Busat, Postgiroamt Hamburg, Nummer 1669 49-208, bis Montag, 14. August. In Hamburg-Harburg Zusteigemöglichkeit um 6.50 Uhr am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Dies bitte bei Überweisung angeben. Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 66 46.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Großveranstaltung „40 Jahre Landsmannschaften" und „Tag der Heimat", am Sonnabend, 9. September, 14 Uhr, Festhalle Grabauer Straße, mit Gesang, Volkstänzen der ostpreußischen, schlesischen und pommerschen Volkstanztrachtengruppen, Sketchen, Tanz und Unterhaltung. – Ausstellung der Gruppe in der Zeit vom 6. bis 13. September in der Kreissparkasse. Öffnung während der Kassenstunden. Ausnahmsweise auch Sonnabend, 9. September, 10 bis 12 Uhr. Eröffnung der Ausstellung am 5. September, 16 Uhr, in der Kassenhalle. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat um 14.30 Uhr treffen sich Freunde und Mitglieder bei Gesang, Heimatgedenken, Spiel, Plaudern und Kaffeetrinken im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße. Diese Einrichtung hat Vorsitzender Günter Bohl vor einigen Jahren ins Leben gerufen.

Flensburg – In Erinnerung an heimatliche Sonnenwendfeiern hatte die Kreisgruppe zum Johannisfeuer aufgerufen. Die Anmeldungen waren so zahlreich, daß ein Bus eingesetzt werden mußte. Auf einem abgelegenen Privatgrundstück war von Mitgliedern ein Holzstoß errichtet worden. 60 Teilnehmer nahmen Platz. Herr Petersen und Herr Strupp sorgten mit Akkorden und Gitarre für Stimmungsmusik. Einige Landsleute spendierten Salate und mit den Grillwürsten und Steaks gab es ein herrliches Grillessen. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden Fritz Goldberg begann ein fröhliches Programm. Die 10jährige Enkelin Annabell des Vorsitzenden, steckte den Holzstoß an. Mit altgewohnten Liedern begann eine Feierstunde mit Gedanken an die herrliche ostpreußische Heimat, wo früher viele Feuer in der Johannisnacht aufflammten. Ein herrlicher Sonnenuntergang hinter alten Bäumen steigerte die entstandene gute Stimmung.

Neustadt – Sonntag, 27. August, 8 Uhr, Abfahrt vom Marktplatz zum Sommerausflug.

Uetersen – Ihre monatliche Zusammenkunft verlegte die Gruppe diesmal in die Elmshorner Dittchenbühne. Vorsitzende Lydia Kunz hatte alles gut vorbereitet, so daß man nicht nur das Theaterstück „Die zweite Hochzeit" von Paul Fechter ansehen konnte, sondern darüber hinaus mit einer Kaffeetafel bewirtet wurde. Vor Beginn der Aufführung gab Theaterleiter Raimar Neufeldt den Besuchern einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Hauses.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Beversen – Zu einem informativen Filmabend hatte die Gruppe Bad Beversen in den großen Saal des Kurhauses eingeladen. Auf dem Programm standen zwei erst im vergangenen Jahr von dem Ehepaar von zur Mühlen gedrehte Filme, die Einblick in das Gebiet um Königsberg herum geben sollten. In ihrer Begrüßungsansprache vor übervollem Saal (etwa 300 Teilnehmer) konnte die Kulturreferentin Hildegard Radde auch Bürgermeister Horst Eckert sowie Persönlichkeiten aus den Vorständen der Landesverbände willkommen heißen. Gleichzeitig gab sie bekannt, daß trotz vieler Bemühungen nur ein Film aus dem Archiv des Ehepaares von zur Mühlen zu erhalten war. Um den Abend ausfüllend zu gestalten, gab Jürgen Warnecke mit einer Dia-Reihe eindrucksvolle Impressionen einer Reise durch Masuren. Dann wurde der Film „Auf den Spuren Ostpreußens im Kaliningrader Gebiet" vorgeführt. Dieser eindrucksvolle und informative Film, der nicht nur in Königsberg, an der Samlandküste, sondern auch in Insterburg, Gumbinnen und Tilsit gedreht wurde, sei bisher, so Hildegard Radde, vom Fernsehen abgelehnt worden, da angeblich in der Öffentlichkeit kein Interesse dafür bestehe. Eine ganz unverständliche Einstellung! Der Film bescherte den Zuschauern eine aufschlußreiche und zum Nachdenken anregende Stunde.

Delmenhorst – Sonntag, 27. August, 7 Uhr, Tagesfahrt mit dem Bus ab Wasserturm ins Freilichtmuseum Kiel-Molfsee. Dort ist auch ein Gebäude mit landwirtschaftlichen Einrichtungen aus Ostdeutschland zu besichtigen. Anmeldungen bei Liselotte Dietz, Telefon 5 14 95, bis zum 2. August. Danach bei Werner Mertins, Telefon 7 34 02. Anmeldeschluß 20. August.

Oldenburg – Die Frauengruppe unternahm einen Busausflug zum Lüneburger „Ostpreußischen Landesmuseum". Die Neugestaltung des Museums beeindruckte die Teilnehmer. Sie äußerten sich anerkennend darüber, daß trotz des Brandes eine so heimatbezogene Atmosphäre geschaffen werden konnte und daß die Verluste durch Interessierte ergänzt worden sind. Ein freundlicher Angestellter, Herr Lemke, führte die Gesellschaft durch die Ausstellung und belebte seine Hinweise durch kleine Vorträge im Anklang an die ostpreußische Mundart. Nach einem Abendessen sah sich die Gruppe Lüneburg an und war beeindruckt von den prächtigen Bauten. Die Weiterfahrt zum Sachsenwald war ein Gewinn im Hinblick auf die märchenhafte Landschaft. Im Forsthaus Friedrichsruh erwartete die Gesellschaft eine Kaffeetafel.

Rotenburg (Wümme) – Mittwoch, 9. August, 15 Uhr, nächstes Treffen im Bahnhofshotel. Werner Wischnowski erinnert an die Schlacht von Tannenberg vor 75 Jahren und an Paul von Hindenburg, der vor 55 Jahren starb. Im zweiten Teil liest Werner Müller eine heitere Geschichte von Kurt Tucholsky: Die Katz'. – Das Singtreffen, zusammen mit der pommerschen und der schlesischen Landsmannschaft, gestaltete sich für die über 110 Gäste zu einem begeisternden Erlebnis. Das war neben den heiteren Beiträgen einzelner Landsleute vor allem dem „Ostdeutschen Singkreis" unter der Leitung von Horst Stanullo zu verdanken. Ihm, Ursula Müller als Veranstaltende und Irmgard Cordes als Organisatorin wurden Erinnerungsgeschenke überreicht. Der Wunsch nach jährlicher Wiederholung einer solchen gemeinsamen Veranstaltung der ostdeutschen Landsmannschaften wurde mehrfach geäußert.

Erinnerungsfoto 761



Wuttrienen – Überrascht war unsere Leserin Waltraut Weidenbaum, als sie in dem Buch „Ostpreußischer Sommer heute" las, daß viele Landsleute nach Wuttrienen gereist sind, wo sie selbst 1942 im Arbeitsdienst tätig war. Das Foto zeigt eine Hochzeit im Dorf Wuttrienen, zu der das Lager eingeladen worden war. Unsere Leserin würde sich freuen, wenn sich jemand an die Hochzeit erinnern oder sich sogar auf dem Foto wiedererkennen würde. Etwaige Antworten bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 761" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, senden. **ber**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die Frauengruppe unter Leitung von Irmgard Borchardt veranstaltete ein Treffen mit der Frauengruppe Gummersbach unter Leitung von Dora Mross im Haus Schlesien in Heisterbacherrott. Mit einem vollen Bus reiste die Gruppe an. Nach einer gemütlichen schlesischen Kaffeerunde berichteten Dora Mross über ihre Heimatreise nach Ostpreußen, Herr Krauss über seine Heimatreise nach Siebenbürgen, seiner Heimat, die er erst vor drei Jahren verlassen hatte. Irmgard Borchardt erstattete Bericht über ihre zwölfte Heimatreise nach Hinterpommern, Westpreußen, Danzig bis hin zum Frischen Haff (einschließlich Überfahrt nach Kahlberg). Zum Abschluß des Treffens erfolgte eine Führung durch das Haus Schlesien.

Dortmund – Montag, 21. August, trifft sich die Frauengruppe um 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Märkische Straße. Ab 16 Uhr Zusammenkunft der LM Ostpreußen.

Lüdenscheid – Sonnabend, 19. August, Tagesausflug nach Marburg und Rundfahrt auf dem Biggesee. Abfahrt 7.30 Uhr ab Haltestelle Kulturhaus, Sauerfelder Straße. Der Fahrpreis mit Stadtführung und Schiffsreise beträgt für Mitglieder 22 DM, für Nichtmitglieder 27 DM. Anmeldung mit gleichzeitiger Bezahlung bei Chemische Reinigung Günter Zander, Sauerlandcenter, oder Gerhard Ramminger, Brüderstraße 69.

Recklinghausen – Gruppe Agnes Miegel. Freitag, 4. August, 19 Uhr, findet in der Polizeikantine Cäcilienhöhe der nächste Heimatabend statt. Der Heimatabend für September ist am Freitag, 1. September, ebenfalls um 19 Uhr in der Polizeikantine. Frauennachmittag im August am Mittwoch, 9. August, 14.30 Uhr, im September am Mittwoch, 13. September, 14.30 Uhr, jeweils im „Alten Brauhaus", Dortmunder Straße.

Hessen

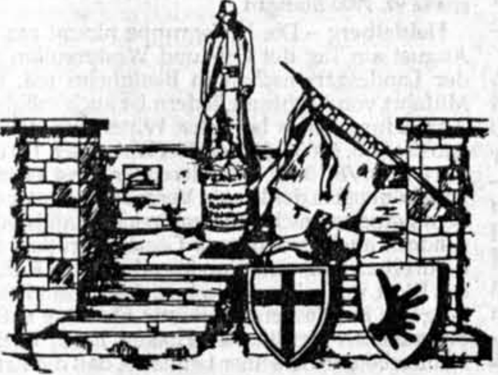
Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Bei der Hauptversammlung gab der stellvertretende Vorsitzende Gerhard Schröder bekannt, daß der langjährige Vorsitzende Fritz Walter aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr für den Vorsitz kandidieren werde. Nachdem Winfried Matern und Irmgard Studemund zu Tagungs- und Wahlleitern gewählt waren, verlas Irmgard Karnetzke den Bericht des Vorsitzenden, der zur Zeit im Krankenhaus weilt. Dabei gab es einen Überblick über die landsmannschaftliche Arbeit der letzten Jahre. Walter betonte, daß nur seine angeschlagene Gesundheit der Grund sei, nicht mehr für den Vorsitz zu kandidieren. Er versicherte aber, daß er auch dem neuen Vorstand jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen werde. Nach den Berichten des Schriftführers, des Kassenverwalters und des Kassenprüfers erfolgte dann die Vorstandswahl. Sie brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Richard Kämmer; Stellvertreter: Irmgard Karnetzke und Gerhard Schröder; Schriftführer: Gerhard Schröder; Kassenverwalter: Willy Rochna; Kultur und Presse: Fritz Walter; Betreuer der „Möwe": Albert Kelch und Fritz Walter; Beisitzer Ostpreußen Süd: Albert Kelch; Beisitzer Ostpreußen Nord: Gert Czapla; Beisitzer Memelland: Hertha Röhm; Beisitzer Danzig: Horst Jantzon; Sozialbetreuerin: Asta Walter; Frauengruppe: Alma Balduhn und Anni Oest; Kassenprüfer: K. Friedrich Studemund und Winfried Matern.

Frankfurt – Die Gemeinschaftsveranstaltung war sehr gut besucht. Vorsitzender der Danziger Theo Merten brachte den Dia-Vortrag „Maria Laach" mit Aufnahmen und Erklärungen des Klosters. Alle Teilnehmer der Studienreise wurden so auf den Besuch des Klosters vorbereitet. – Diese hatte Vorsitzender Hermann Neuwald vorzüglich organisiert. Bei der Anreise wurde eine Weinbrennerei in Rüdesheim besucht und dann ging es nach Klotten ins Standquartier. Das nächste Ziel war Niederheckenbach, ein Ort, den Landsleute aus dem ostpreußischen Ermland, aus einem ehemaligen Luftwaffenübungsgebiet, sich

Fortsetzung auf Seite 18

Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestehen, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen. Dennoch werden sie nicht vergessen.

In der Gedenkstunde der LO-Kreisgruppe Göttingen am 10. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen soll ihrer besonders, eine Woche später als gewohnt, aber auch aller anderen Kriegsopfer gedacht werden.

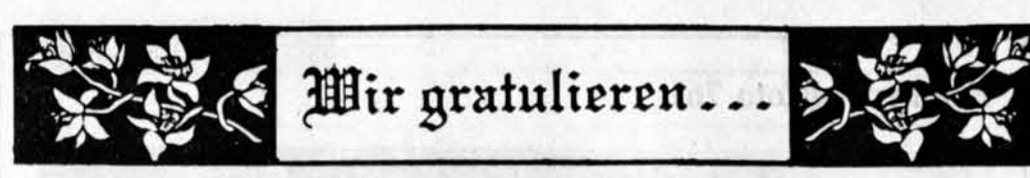
Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 36 Jahren für die Gefallenen der Garnisonen Göttingen und Ostpreußen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Aus diesem Grund werden alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen und dadurch wird zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an die Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Blumenstrauß erhält eine Schleife mit dem Namen eines Toten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM.

Verwenden Sie dafür bitte die Überweisungsträger, die der Folge 28 des Ostpreußenblatts beilagen. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihrer Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Auch durch Überweisung auf das Konto 46417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, ist dies möglich.

Bitte die Namen Ihrer Toten und den vollständigen Absender in Druckschrift angeben.

Alfred Wermke



Fortsetzung von Seite 14

Hofer, Dr. phil. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Diestelstraße 31, 2000 Hamburg 65, am 8. August

Hopp, Anna, geb. Kowalewski, aus Zigelasch, Kreis Marienwerder, jetzt Corinthstraße 19, 5650 Solingen, am 3. August

Kewitz, Robert, aus Glottau, Kreis Heilsberg, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 8. August

Lehnhardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 119, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 9. August

Piotrowski, Frieda, geb. Szech, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wotanstraße 14, 8580 Bayreuth, am 11. August

Preugschat, Johanna, geb. Schwellnus, aus Ragnit, Schloßplatz 3, jetzt Carl-Philipp-Fohr-Straße 44, 6900 Heidelberg, am 12. August

Rieck, Elisabeth, geb. Schneidereit, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Huttenstraße 68, 1000 Berlin 21, am 9. August

Rusch, Otto, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bundesstraße 48, 2215 Gockels, am 8. August

Schröder, Frieda, geb. Rattay, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Güntherstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August

Schubert, Hildegard, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Thomas-Mann-Straße 11, 3064 Bad Eilsen, am 9. August

Stryjewski, Charlotte, geb. Sakowski, aus Allenstein, Liebstädter Straße 21a, jetzt Hardtstraße 136, 4000 Düsseldorf 12, am 9. August

Ters, Erika, geb. Lütke, aus Lyck, jetzt Siegfriedstraße 7, 3320 Salzgitter 51, am 12. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August

Tita, Margot, geb. Arlart, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Doktorkamp 10, 3340 Wolfenbüttel, am 9. August

Todtenhaupt, Reinhard, Landwirt, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Edvard-Munch-Straße 23, 2400 Lübeck 1, am 7. August

Todtenhaupt, Reinhold, aus Kreuzberg, Kreis Labiau, jetzt Waldstraße 17, 2243 Albersdorf

Torkler, Lotte, geb. Wiersbowski, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 18, jetzt Planckgasse 11/13, 5000 Köln, am 2. August

Weber, Frieda, geb. Kraatz, aus Königsberg, jetzt Johannesstraße 22, 1000 Berlin 37, am 8. August

Wenghöfer, Hildegard, geb. Sanio, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 6. August

Ziffer, Walter, aus Labiau, jetzt Sandweg 80, 6000 Frankfurt, am 10. August

zum 80. Geburtstag

Bergen, Ida, geb. Kellmereit, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 11. August

Butzlaff, Frieda, geb. Mischke, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Drosselweg 3, 7217 Rossingen, am 7. August

Damrau, Dorothea, geb. Kawski, aus Königsberg, Wehrmachtsiedlung 56, jetzt Salierweg 4, 5300 Bonn 1, am 7. August

Danielowski, Gertrud, geb. Tibussek, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Nordstraße 30, 2808 Syke, am 11. August

Elbe, Erna, geb. Migge, aus Heydekrug, jetzt Herzog-Bruno-Weg 14, 2000 Hamburg 61, am 12. August

Freyer, Elfriede, geb. Girod, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Höglstraße 15, 8228 Freilassing, am 7. August

Kemries, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 12. August

Neumann, Anna, geb. Olschewski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt OT Langenhausen, Friedrichsdorf 47, 2742 Gnarrenburg, am 8. August

Preuß, Ella, geb. Junker, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 14, 5140 Erkelenz, am 10. August

Rohmann, Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandisstraße 3, 4784 Rüthen 1, am 7. August

Schidor, Irene, geb. Bickeleit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Irsinger Straße 4, 8939 Bad Wörishofen, am 1. August

Westphal, Max, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Robertstraße 3, 3000 Hannover 1, am 1. August

Wroblewski, Otto, aus Lötzen, jetzt Elversberger Straße 10, 3300 Braunschweig, am 9. August

Zempel, Irma, geb. Gnadt, aus Ortelsburg, jetzt Erfurter Straße 25, 4620 Castrop-Rauxel, am 10. August

zum 75. Geburtstag

Behrendt, Anna, geb. Zucht, aus Waschetta, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildnis 20, 5120 Herzogenrath, am 26. Juli

Blumhagen, Lotti, aus Bargischow, jetzt Rektor-Ritter-Straße 19, 2050 Hamburg 80, am 7. August

Erdmann, Kurt, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Oveskamp 12, 5620 Velbert 1, am 10. August

Großmann, Martin, aus Gumbinnen, Luisenstraße 1, jetzt Rietenstraße 62, 7730 Villingen, am 10. August

Hill, Margarete, geb. Mertins, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Karlstraße 16, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. August

Holstein, Erich, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Buxtrup 11, 4400 Münster-Wolbeck, am 11. August

Kalkschmidt, Gerda, aus Mühlmeistern (Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannstraße 4, 2120 Lüneburg, am 9. August

Kellner, Hugo, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 7, jetzt Thielallee 113, 1000 Berlin 33, am 6. August

Kiehl, Gerhard, aus Gumbinnen, Königstraße 27–29, jetzt Eduardstraße 41c, 2000 Hamburg 30, am 4. August

Kühn, Gerda, geb. Willemeit, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Möllner Landstraße 20, 2000 Hamburg 74, am 6. August

zur goldenen Hochzeit

Bernhardt, Otto und Frau Mina, geb. Gieger, aus Schloßberg, jetzt Hamburger Weg 34, 2086 Ellerau, am 12 August

Bock, Wilhelm und Frau Eva-Margot, geb. Heidemann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Damaschkeweg 33, 3550 Marburg, am 11. August

Dopmeier, Heinrich und Charlotte, geb. Maurer, aus Schloßberg, jetzt Obere Fluhr 40, 4300 Essen, am 5. August

Gerull, Hermann und Frau Ella, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 2200 Elmshorn, am 12. August

Groß, Erich und Frau Martha, geb. Bock, aus Lötzen, jetzt Hütter Straße 31, 5600 Wuppertal 12, am 11. August

Jablonowski, Otto und Frau Frieda, geb. Till, aus Sczpanken-Hermsdorf, jetzt Sietwenderstraße 39, 2168 Drochtersen, am 29. Juli

Maschke, Fritz und Frau Hildegard, geb. Steppat, aus Kattenau und Eichhagen, jetzt Kaiserstraße 29a, 6500 Mainz, am 4. August

Merker, Rudolf und Frau Johanna, geb. Schwarz, aus Waldfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelm-Wisser-Weg 26, 2400 Lübeck, am 12. August

Mühlen, Hans und Frau Friedel, geb. Hornberger, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Elbing, jetzt Goslaer Straße 51a, 3400 Göttingen, am 10. August

Rapelius, Alfred und Frau Gertrud, geb. Hepfner, aus Gumbinnen und Arys, jetzt Ina-Seidel-Bogen 32, 8000 München 81, am 12. August

Rohlfs, Heinrich und Lotte, geb. Wiechmann, aus Königsberg, Tiepoltstraße 18, jetzt Albert Strahmann 25, 2847 Barnstorf, am 5. August

Zwanzig Grad Unterschied in Allenstein

Das Wetter in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – In weiten Teilen Deutschlands ging ein Juni mit reichlichem Sonnenschein zu Ende. Nur in Bayern machte er sich rar. Daß stattdessen weniger Regen als gewöhnlich gefallen war, ist nur verständlich. Ostpreußen erlebte dagegen einen zu nassen Monat. Der Überschuß betrug 10 bis 35 Prozent des langjährigen Mittelwerts. In Elbing kamen als Summe 84 mm zusammen. Die Sonne erreichte aber trotzdem ihr gestecktes Ziel fast zu hundert Prozent. Das bedeutete knapp 250 Stunden.

Obwohl die Temperatur mit einem Mittelwert von 15,2° Celsius (Königsberg und Elbing) den Erwartungswert genau traf, befand sich die Heimat – bildlich gesprochen – auf einer Kälteinsel. Die Gebiete ringsum waren nämlich wärmer. So wurden für Kaunas 16,1 und für Berlin sogar 17,7° Celsius festgestellt.

Der Grund für die andersartige Witterung des Juni in Ostpreußen waren die besonderen Strömungsverhältnisse, die die Provinz mit häufigem Regen und weniger Sonnenschein als die angrenzenden Bereiche trafen.

Schon der Einstieg war nicht gerade ansprechend. Der erste Morgen mit Temperaturen bis zu 4 Grad ließ die Menschen dort fast schon frösteln. Außerdem zeigte sich der Himmel in den Tagen bis zum 12. Juni häufig bedeckt, der immer wieder einmal Regen und ab und zu sogar Gewitter hervorbrachte. Die Sonne hatte also kaum Chancen. Die Temperaturen stiegen kaum bis 20 Grad, gelegentlich erreichten sie nicht mal die 15-Grad-Marke. Nur in den Mittagsstunden des 5. Juni wurden in Königsberg 24 Grad von den Thermometern abgelesen. Doch, das schien dem Himmel schon zu viel: Er schickte einen kühlenden Gewitterguß.

In den darauf folgenden zehn Tagen befand sich das Land in einer nördlichen Höhenströmung, beziehungsweise im Bereich von Höhentiefs, die sich im Raum von Polen und des Baltikums aufhielten. Viele Wolken machten es der Sonne schwer, sommerlich zu wirken. Natürlich gingen auch einzelne Regenschauer nieder.

Besonders kühl war die Nacht zum 15. Juni, in der die Temperatur zum Beispiel in Allenstein bis 5 Grad sank. Dort war es am Folgetag mit einem Höchstwert von nur 12 Grad und vielen Schauern auch nicht gerade angenehm.

Der astronomische Sommeranfang am 21. Juni schien auch eine kleine Zäsur für eine Umstellung des Wetters zu bringen. Die Temperatur von 21° Celsius in Königsberg war schon ein kleiner Lichtblick. Den ersten richtigen Sommertag erlebte die Heimat am 23. Juni, als es in Allenstein 25 und in Königsberg 26 Grad warm wurde. Doch auch an diesem Tag brachten Gewitter rasch eine Abkühlung.

Weitere sonnige Tage, nun ohne Gewitter, folgten. Die Luft kam von der See. So stiegen die Temperaturen nur noch knapp über 20 Grad. Da vom 25. bis zum 27. Juni das Wetter von einem Hoch und zunehmend von Festlandsluft bestimmt wurde, konnte sich nun der Sommer erst so richtig ausbreiten. Viel Sonnenschein von einem Himmel und Temperaturen bis zu 28 Grad (am 28. Juni in Königsberg) war das Ergebnis. Man kann sich vorstellen, wie jetzt das Heu eingefahren wurde und das Getreide zu reifen begann.

Wie so häufig im Sommer, beendeten Gewitter dieses warme Wetter. Sie waren an einen Ausläufer des Nordmeertiefs gebunden. Hinter ihm gelangte in einzelnen Schüben mäßig warme Meeresluft mit vielen Wolken und vereinzelten Regenfällen in die Heimat.

Der Charakter dieses Wetters beschreiben die Meteorologen als mitteleuropäischen Sommermonsum. Er zeigt sich, wie auch in diesem Juni, durch einzelne Kaltlufteinbrüche aus westlichen Richtungen. Eine besonders wichtige Zeit der Entscheidung, ob das monsunale Wetter für den Hochsommer Bedeutung gewinnt, ist der Zeitraum Ende Juni/Anfang Juli.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

gemeinsam aufgebaut haben. Am Gedenkstein für die Toten legte die Kreisgruppe einen Kranz nieder, Pfarrer i. R. Leonhard Eberlein hielt die Gedenkrede und der Bläserchor des Musikvereins Niederheckenbach spielte „Alte Kameraden". Bei einem gemütlichen Beisammensein begrüßte Bürgermeister Georg Haward die Gäste und der Vorsitzende der dortigen Gruppe Josef Samorey gab einen Bericht über die Entstehung und den Aufbau des Ortes. Weitere Stationen der Reise waren die Abtei „Maria Laach", die Stadt Trier und Burg Arras, wo der Besitzer Dr. Otto Keuthen persönlich durch die Räume führte. Schließlich wurde in Briedern eine Betriebsbesichtigung vorgenommen, der Ort Beilstein und die Burg Eltz besucht. Den Abschluß bildete das Städtchen Traben-Trarbach. Auf der Rückfahrt nach Frankfurt war die Besichtigung der Hunsrücker Zinngießerei in Krummenau sehr interessant.

Kassel – Lesungen aus den Werken ostpreußischer Autoren stand auf dem Zeitplan der Heimatstunde. Bei schönem Sommerwetter hatte sich eine große Teilnehmerzahl versammelt. Der 1. Vorsitzende leitete die Heimatstunde ein mit dem von Lmn. Uhse vorgetragenen Gedicht „Zu Hause" von Hannelore Patzelt-Hennig. Nach der Begrüßung sprach er Glückwünsche zu runden Geburtstagen aus und stellte bedeutende Veranstaltungen heraus. Lm. Schlemminger referierte kurz über die letzten bedeutenden politischen Ereignisse und über die Erörterung der Frage der ostdeutschen Heimat. Lmn. Uhse gab einen kurzen Lebensbericht des ostpreußischen Dichters Arno Surminski, nannte einige Werke und bedauerte, wie wenig sie bekannt seien. Sie las aus seiner Dichtung „Die Windmühle von Woltersdorf". Aber auch der geniale Schauspieler und große Mensch Paul Wegener sollte mit kurzen Berichten vorgestellt werden. Paul Wegener, im Kreis Briesen, Westpreußen, geboren, auf dem Rittergut Bischdorf, Kreis Rößel, aufgewachsen, besuchte das Gymnasium in Königsberg.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Heidelberg – Die Kreisgruppe nimmt am 27. August am Tag der Ost- und Westpreußen auf der Landesgartenschau in Bietigheim teil. Die Mitfahrt von Nichtmitgliedern ist auch möglich. Anmeldung sofort bei Ernst Wittenberg, Rathenaustraße 8, 6803 Edingen-Neckarhausen 1, Telefon 0 62 03/8 13 40. – Vorsitzender Ernst Wittenberg konnte bei der letzten Veranstaltung vor der Sommerpause nicht nur zahlreiche Landsleute, sondern auch prominente Gäste begrüßen. Sodann erbat der zweite Vorsitzende Rudolf Kallien das Wort, um bekanntzugeben, daß Ernst Wittenberg das Bundesverdienstkreuz für seine außerordentlichen Verdienste erhalten habe. Rudolf Kallien betonte in seiner Laudatio, daß die Kreisgruppe ganz besonders stolz darauf sei, Ernst Wittenberg als Vorsitzenden zu haben und gratulierte im Namen der Kreisgruppe mit einem Präsent. Zum Thema des Tages „Der Wandel in der Ideologie als Fundament sowjetischer Politik von 1917–1989" sprach BdV-Vizepräsident Klas Lackschewitz. In seiner Einführung machte er deutlich, daß das Thema eigentlich nur ein Ausschnitt aus dem Generalthema „Der Kampf um die Seele" sein könnte. Der sehr gut aufgebaute Vortrag umfaßte die Wissenschaft des Marxismus-Leninismus, die Personen Karl Marx, Friedrich Engels, Wladimir Lenin, die Revolution, die erste Aufbauphase der Partei, Lenins Politik gegenüber Kirche und Erziehung, seine Krankheit, Sorgen und Ende, weiter dann Stalins Machtkampf, Machtergreifung, Säuberung der Partei, Wirtschaftsreform, Kollektivierung der Landwirtschaft bis zu Gorbatschow. Dieser noch lange zum Nachdenken anregende Vortrag wurde mit sehr viel Beifall aufgenommen.

Pforzheim – Vor der Sommerpause präsentierte sich beim BdV-Sommerfest aller Landsmannschaften die Kreisgruppe wieder mit einer „Dittchenbar", die – von morgens bis abends umringt – ostpreußische Getränkespezialitäten anbot. Derweil waren die ost- und westpreußischen Frauen mit ihrer Frauengruppenleiterin Gertrud Buxa fleißig bei der Ausgabe ihrer selbst und nach heimatlicher Überlieferung gekochten „Korschener Erbsensuppe" und ließen mit ihrem Eifer auch bei dem Kaffee- und Kuchenbüffet nicht nach, bis alles Selbstgebackene vom Tisch war. Lohn dieser Arbeit war zwei Wochen später eine Ausflugsfahrt in den Schwarzwald zum ostpreußischen Landsmann Hans-Jürgen Kudla, der sich bei seinem Hotel Birkhalde bei Sulz ein „Klein-Masuren" geschaffen hat. – Die Kreisgruppe rüstet schon zur Busfahrt nach Bietigheim-Bissingen, wo am 27. August im Rahmen der Landesgartenschau bei der Felsenbühne der Ost- und Westpreußen-Tag stattfindet. Unter dem Thema „Bauernland Ost- und Westpreußen" wird ein buntes, volkstümliches Programm geboten. – Am „Tag der Heimat" am 10. September wird nach Platzkonzert, Glockenspiel, Marsch zur Stadthalle unter Musik und Fahnen und der Kundgebung mit dem BdV-Landesvorsitzenden Staatssekretär Gustav Wabro das „Haus der Landsmannschaften" und mit ihm die Heimatstube der Ost- und Westpreußen der Öffentlichkeit übergeben.

Stuttgart – Sonntag, 27. August, Kaffeefahrt zum Tag der Ost- und Westpreußen auf der Landesgartenschau in Bietigheim (Fahrt mit der S-Bahn).

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg – Mittwoch, 9. August, 15 Uhr, Frauennachmittag im Cafe Ertl In Steppach.

Fürstenfeldbruck – Den alljährlichen beliebten Busfahrten der Gruppe konnte heuer ein weiterer gelungener Ausflug hinzugefügt werden. Diesmal ging es mit vollbesetztem Bus unter der fachkundigen „Reiseleitung" der Vorsitzenden Susanne Lindemann bei bestem Wetter ins schöne Berchtesgadener Land zum Königssee und mit dem Schiff nach St. Bartholomä; nach dem Mittagessen wieder per Schiff zurück und dann mit dem Bus durch Bayerns Bergwelt nach Bernau und auf den Aderberg zu einer zünftigen Brotzeit. Wie das bei Ostpreußen so üblich ist, wurde bei jeder Gelegenheit ausgiebig plachandert, wobei man gern auch einen Gast aus Mitteldeutschland mit einbezog.

Kelheim – Eine Gruppe der Ost- u. Westpreußen unternahm die „Große Schleusenfahrt" auf dem Rhein-Main-Donau-Kanal. Die Teilnehmer, unter anderem an Memel, Pregel, Nogat und am Oberländer Kanal aufgewachsen, bewunderten die modernen Anlagen des Kanals, besonders die Schleuse, die manchem noch im Handbetrieb in Erinnerung war. Eindrucksvoll war der Blick auf den neuen Industrie-Hafen. Burg Randeck und Prunn waren zu bewundern. Ganz besonderes Interesse erregte ein Schwarm Graureiher. Am Endziel Riedenburg folgte nach einem Empfang durch die Damen Gröll ein Rundgang um den Minigolfplatz. Dann ging es wieder nach Kelheim zurück.l.

Nürnberg – Zur Monatsversammlung hatte die Landsmannschaft den Schriftsteller Erhard Steiniger eingeladen, der aus seinem Buch „Alltägliche Merkwürdigkeiten" mehrere Stücke las. Obwohl nicht Ostpreuße, wußte Erhard Steiniger die Ostpreußen vortrefflich zu charakterisieren. Seine Frau, eine Tilsiterin, war bei der Lesung anwesend. Mehrere Landsleute erwarben das als Geschenk gut geeignete Büchlein. – Im August finden keine Veranstaltungen statt.

„Und vergeßt uns Litauer nicht..."

Betr.: Folge 26, Seite 20, „Die zerplatzte Idee vom Sovetskij narod" von Ansgar Graw

In Ihrer Reportage erwähnen Sie auch den Kampf der litauischen Partisanen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sofort dachte ich zurück an meine Flucht, mit noch einem Kameraden, aus einem Kriegsgefangenenlager in Dünaburg, Lettland, im Januar 1946. Auf unseren dreiwöchigen Nachtmärschen durch Litauen bekamen wir im südlichen Raum Poniwesch, bei Raguwa Kontakt mit den dortigen Partisanen, und ich kann deren Existenz daher nur bestätigen.

Sofort versuchten sie uns anzuwerben, da sie meinten, auch in unserer Heimatstadt Königsberg wären die Russen und man würde uns bald ergreifen. Aber als sie hörten, daß wir noch weiter nach Berlin und nach Westen zu den Amerikanern wollten, waren sie voller Bewunderung für uns.

Sie berichteten uns, daß sie im Raum Poniwesch 2000 Mann zählen, nicht nur Litauer, sondern auch viele deutsche Soldaten, sowie auch Polen und russische Deserteure.

Vor einigen Tagen im Januar hätten sie einen kasernierten Stützpunkt in Baisogala überfallen und dabei Waffen, Munition und Medikamente erbeutet. Transportzüge jagten sie in der Dunkelheit in die Luft, weshalb die Russen ihre Züge südlich Litauen umleiteten oder den Weg über die Ostsee vorzogen. Und tatsächlich hatten wir auch in den Nächten öfter Detonationen gehört.

Stolz zeigten sie uns ein buntes Werbeplakat, ungefähr 1,20 mal 1,00 m, auf dem im Vordergrund ein Partisan mit russischer Maschinenpistole zu sehen war, im Hintergrund nachtdunkler Wald, über dessen Baumspitzen die litauischen Nationalfarben gelb-grün-rot wie bei einem Sonnenuntergang verschwammen.

Wir fragten sie, warum einzelne Gehöfte verlassen und menschenleer waren. Darauf sagten sie, daß die Menschen nach Rußland verschleppt wären, weil ihre Söhne sich zu den Partisanen in die Wälder geschlagen haben, um nicht Dienst in der Roten Armee leisten zu müssen. Über unseren Entschluß, daß wir weiter nach Westen gehen, waren sie sehr enttäuscht, aber akzeptierten ihn sofort. Der Abschied war herzlich, wie von alten Kameraden. Sie klopften uns auf die Schultern, wünschten uns viel Glück und gaben uns noch Tips auf den Weg.

Die Bauersfrau packte uns noch Räucherspeck, Brot und Tabak für unterwegs ein. Wir litten in diesen drei Wochen nie Not, waren immer herzlich willkommen und man hat uns immer gut bewirtet. Nur dieser beispiellosen Gastfreundschaft ist es zu verdanken, daß wir so gut durch das winterliche Litauen kamen.

Als wir dann durch die Türe in die Dunkelheit traten, riefen sie uns noch nach: „Vergeßt uns Litauer nicht und sagt im Westen, daß wir um unsere Freiheit kämpfen werden!" Das ist 43 Jahre her und heute ist das Thema aktueller denn je.

Rudolf Pawlitzki, Chur (Schweiz)



Selbstgefertigte ostpreußische Festtagskleider waren beim Heimatnachmittag des Kreisverbandes Goslar-Stadt die Sensation. Sie wurden allseits stark beachtet und mit viel Beifall bedacht. Schatzmeisterin Christel Raudschus, Ursula Starbatty-Hofer von der Agnes-Miegel-Gesellschaft und die stellvertretende Vorsitzende Erika Tittmann präsentierten sich stolz ihrem Publikum.

Foto F. Raudschus

Ein Stammbucheintrag

Betr.: Folge 29, Seite 1, „Nur Barbaren in der Finsternis?"

Als Ostpreuße mit 28 Jahren, der nicht in der Heimat geboren ist, empfinde ich die Zeilen von H. W. als einen Stammbucheintrag für meine Generation. Es ist unendlich schwer mit den beteiligten Völkern in Mitteleuropa einen zukunftsweisenden Weg zu finden, solange es eine einseitige Geschichtsbeurteilung gibt, die wie nach dem 1. Weltkrieg durch Versailles ganze Generationen erneut in Krieg und Elend brachte. Diktaturen beanspruchen das Recht, die Demokratie garantiert Recht. Ich frage mich, warum es so viele Jahre dauerte, bis der Zipfel der geschichtlichen Wahrheit sich zeigte, jetzt mehr und mehr Fragen aufwirft. Als junger Mensch, der nicht der Erlebnisgeneration angehört, sich aber zum bekennenden Teil der Ostpreußen zugehörig fühlt, hoffe ich, daß der Weg in die Heimat meiner Väter, die als Hugenotten schon einmal Pionierarbeit leisteten, frei und freundschaftlich wird. In Mitteleuropa gibt es nichts, was uns trennt, die fremden Staaten und Meinungsträger hier und heute können es einfach nicht lassen, das herbeizureden. Dem Ostpreußenblatt meine Verbundenheit. Es gibt mit Ihnen wenige Blätter, die ungeschminkte Tatsachen vertreten.

Ulrich Schwetasch, Neversdorf

Nicht mit inhaltslosen Formeln

Betr.: Folge 25, Seite 2, „Die Gemeinsame Erklärung – ein Fortschritt?" von Dr. Herbert Hupka

Wenn Dr. Hupka darauf verweist, die „Gemeinsame Erklärung" Kohl – Gorbatschow sei in sich widersprüchlich, und dies in einer Weise versucht, wie ich das für die Honecker-Führung vorausgesagt und als „rabulistische Tricks" gekennzeichnet habe, so muß das doppelt verwundern, weil er damit ja auch dem Bundeskanzler (und seinem Parteichef) unterstellt, er habe eine zwielichtige Erklärung mit seinem Namen und der Autorität seines Amtes unterschrieben. Tatsächlich aber ist am Inhalt, Träger und Rechtscharakter des Selbstbestimmungsrechtes der Völker nichts zu rütteln und zu deuten und dies ist mit der Erklärung von Bonn gerade auch für die Deutschen bekräftigt worden. Es bleibt unverständlich, warum Dr. Hupka dieses Dokument in seiner Bedeutung für die Interessen der Deutschen entwerten will. Vor allem aber stellt sich die Frage: „Wie wollen Sie, Herr Hupka, eigentlich die deutsche Wiedervereinigung erreichen, wenn nicht durch Verständigung mit der Sowjetunion?" Antworten Sie bitte nicht mit dem „neuen" Stereotyp: das geht nur über die Einigung Europas. Solche inhaltslosen Formeln sind so alt, daß sie nur noch Papierwert haben. Wenn man aber wirklich „eine harmonische Lösung" im Rahmen der Wiederherstellung einer „Gesamtheit der beiden Teile Europas" für das deutsche Problem will, wie dies jetzt Mitterand beim Besuch Gorbatschows zum Ausdruck brachte, so geht eben dies nur *mit*, nicht ohne und schon gar nicht gegen die Sowjetunion. Mitterrand hat sogar gemeint „Frankreich und die UdSSR könnten die entscheidenden Elemente hierbei sein". Wenn dies so ist, müssen wir jeden Schritt der Sowjetunion hin zum Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht positiv aufnehmen und im deutschen Interesse tatsächlich nutzen. Daß man dabei frei von Illusionen sein muß, ist selbstverständlich. In meinen Arbeiten, z. B. in meinem Buch „Die Deutschen und Gorbatschow" finden Sie eben eine solche nüchterne Analyse der Chancen und Risiken eines neuen Verhältnisses zu einer sich wandelnden Sowjetunion.

Im übrigen habe ich auf Einladung von Dr. Hupka hin vor nicht allzulanger Zeit in einem Vortrag vor der Landsmannschaft der Schlesier (in München) eben diese meine Position dargelegt. Damals hat er mich gelobt, daß ich sowohl die Chancen eines solchen Interessenausgleiches als auch die Risiken dargelegt habe. Meine Meinung hat sich seitdem nicht verändert. Wer oder was hat nur Dr. Hupkas Auffassung gewandelt?

Prof. Dr. sc. jur. Wolfgang Seiffert, Hamburg

Wieder Vorleistungen?

Das Schlesiertreffen hat unerwartete Aussagen der politisch Verantwortlichen zur Folge gehabt. Wir erfahren nun, daß Versöhnung *vor* allen völkerrechtlich gültigen Grundsätzen Gültigkeit hat. Dabei wird außer acht gelassen, daß Versöhnung selbstverständlich nur auf der Grundlage völkerrechtlich anerkannter Beschlüsse möglich ist. Davon sind wir offenbar aber weit entfernt. Die Aussagen unserer Politiker lassen vielmehr befürchten, daß wir wieder zu Vorleistungen bereit sind, ohne die entsprechenden Gegenleistungen zu erhalten. Größtes Erschrecken hat die Mitteilung ausgelöst, daß sogar der linke Flügel der CDU die These vom Bestehen Deutschlands in den Grenzen von 1937 ablehnt und damit jeder Friedensregelung in unverantwortlicher Weise vorgreift. Das alles läßt nur den Schluß zu, daß auf das Selbstbestimmungsrecht verzichtet wird. Haben unsere Politiker den Eid auf das Grundgesetz oder auf den Warschauer Vertrag geleistet?

Angesichts dieses verwirrenden Tatbestandes ist es von zwingender Notwendigkeit, daß die Sprecher der Landsmannschaften eine verbindliche Aussage von den verantwortlichen Politikern verlangen, um ihren Landsleuten die Möglichkeit zur Prüfung ihrer späteren Wahlentscheidung zu geben. Gewissen und Gesinnung werden dabei von entscheidender Bedeutung sein.

Dr. Lothar Klatt, Celle

Wir sprechen deutsch!

Betr.: Folge 22, Seite 5, „Stadt mit deutschem Unterton" von Ullrich C. Gollub

Der nette Artikel von den USA und besonders über das Deutsche in Chicago zeichnet ein recht korrektes Bild der Wirklichkeit. Aber ein wirklich grober Schnitzer ist doch dem Autor unterlaufen, nämlich wenn er behauptet, „Gottesdienste in deutscher Sprache werden in Amerika nur noch ganz selten abgehalten". In Wirklichkeit kann man wohl in allen amerikanischen Großstädten an deutschsprachigen Gottesdiensten regelmäßig teilnehmen; auch auf dem Lande gibt es noch etliche Gemeinden, wo zumindest ein paar Mal per Jahr auf deutsch gepredigt wird. Und wenn die Deutschsprechenden etwas mehr auf Draht wären, so würde das Angebot ganz gewiß noch sehr viel größer sein! Hier in Philadelphia, z. B., gibt es vier lutherische und eine freikirchliche Gemeinde, in denen jeder Sonntag deutscher Gottesdienst gehalten wird. Auch römisch-katholische Messen werden auf deutsch gehalten. Ich bin selber Pfarrer einer lutherischen Gemeinde, die seit 1742 ununterbrochen, und zwar auch durch die schlimmen Kriegsjahre hindurch, sonntäglich deutschen Gottesdienst gehalten hat und noch weiterhin hält. Wir sind nicht nur an der Pflege der deutschen Sprache hierzulande interessiert, sondern arbeiten auch daran, deutschsprachige evangelische Gemeindearbeit in Ostpreußen zu unterstützen.

Carl Heinrich A. Schmutzler, Philadelphia

Brand stoppte „Undine"-Aufführung

Betr.: Folge 26, Seite 9, „Eine Künstlerfreundschaft" von Hans Preuschoff

Zu dem sehr aufschlußreichen Aufsatz erlaube ich mir einige Bemerkungen. Daß die Oper „Undine" von Hoffmann, die wir als die erste deutsche romantische Oper vor dem 1821 uraufgeführten „Freischütz" von Weber anzusehen haben, nicht mehr aufgeführt wurde und schließlich der „Undine" von Lortzing Platz machen mußte, hatte vor allem auch äußere Gründe. Nach ihrer Uraufführung 1816 wurde Hoffmanns „Undine" noch 22mal bis zum 27. Juli 1817 mit großem Erfolg in Berlin aufgeführt, drei Tage später machte der Brand des Königlichen Schauspielhauses, der alle Dekorationen, Kostüme usw. zur „Undine" vernichtete, weiteren Wiederholungen ein Ende. 1821 erfolgte nur noch eine Aufführung in Prag.

1906 hat der Komponist Hans Pfitzner nach zwei im Besitz der damaligen Berliner Königlichen Bibliothek mit Textbuch und Dirigierbuch erhalten gebliebenen Partituren von Hoffmanns Hand einen Klavierauszug mit genauen Instrumentationsangaben hergestellt, den ich nach dem Kriege 1946 in einer Musikalienhandlung in Schleswig fand und noch heute besitze. So konnte ich in meinen zahlreichen Vorträgen zur ostdeutschen Musikgeschichte immer als Musikbeispiel von einer Sängerin die wunderschöne auch mit Koloraturen versehene Arie der Undine „Ei, wer sich auf Wellenhügeln froh schaukeln läßt" von Hoffmann singen lassen. Am 15. Februar 1976 wurde in der Philharmonie Berlin zum 200 Geburtstag von E.T.A. Hoffmann seine Oper „Undine" vom Chor der St.-Hedwigs-Kathedrale mit Solisten und dem Radio-Symphonieorchester unter Roland Bader konzertant aufgeführt.

Überhaupt lohnt es sich, auch andere größere, sehr wirkungsvolle Werke Hoffmanns (etwa sein großes auch auf Schallplatte eingespieltes „Miserere" für Soli, Chor und Orchester oder seine Kammermusik heute aufzuführen. Bei der 150-Jahr-Feier des Tilsiter Realgymnasiums (Oberschule für Jungen), dessen letzter Studienrat von 1939 bis 1944 ich war, in Kiel am 16. September diesen Jahres um 10.30 Uhr in der Aula der Hebbelschule werde ich neben einem mit einem ehemaligen Schüler dargebotenen vierhändigen Andante von Mozart allein Andante und Menuett aus der Klaviersonate A-dur von E.T.A. Hoffmann spielen.

Dr. Werner Schwarz, Nebel/Amrum

Ausgezeichnete Artikel

Außer meinem Mann lese auch ich Ihre recht einzig dastehende Zeitung mit besonders den Artikeln von Herrn Wellems, aber auch den ausgezeichneten Artikel zum Zeitgeschehen seiner Mitarbeiter, die sich stets mit unserer Ansicht decken, die leider ja heute nicht mehr so oft gefragt sind. Ich lese aber auch aus alten Zeiten, jetzige Reiseberichte usw. Immer wieder bringen Sie auch dankenswerterweise Berichte über die Rettung über See durch die Marine im Frühjahr 1945, an der meine Mutter und ich als Rotkreuzhelferinnen tätig teilnahmen. Es ist sehr wichtig, daß dies alles nicht vergessen und vor allem der Jugend nahe gebracht wird.

Margerita von Buddenbrock
Bad Reichenhall

Geschichte ausradiert

Wenn einmal ein Politiker, in diesem Fall Finanzminister und CSU-Chef Waigel, seine Stimme für Deutschland erhebt, fallen alle anderen Politiker, voran Grüne und SPD, die auch geschworen haben „Schaden vom deutschen Volk abzuwenden und Nutzen zu mehren", über ihn her.

Unser Außenminister Genscher will das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Nun, ich war im Mai dieses Jahres in meiner Heimat Ostpreußen und besuchte in Frauenburg den Bischofs-Dom. Gleich rechts sah ich eine Büste von Nikolaus Kopernikus (1473 – 1543). Die Frontplatte war frisch abgeschliffen und der Name neu in den Stein gehauen: „Nikolajewitsch Kopernikus". Rund herum im ganzen Dom war der Putz von den Wänden bis zu einer Höhe von mehr als zwei Metern abgeschlagen. Hier wurden alle deutschen Namen entfernt. Auf dem Friedhof meines Geburtsortes Sensburg waren die Grabsteine mit deutschen Namen von meinen Eltern und Großeltern gestohlen. Dies ist kein Einzelfall!

Komisch, die Polen radieren Jahrhunderte deutscher Geschichte in 40 Jahren aus und unser Außenminister will 40 Jahre polnischer Wirtschaft nicht zurückdrehen. Er muß, unterstützt von Herrn Baum und Frau Hamm-Brücher, über die Höhe des nächsten verlorenen Milliardenkredites für Polen nachdenken und darüber, wie er diese Taten sonst noch belohnen könnte.

Hans Kukies, Nördlingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Wer kennt diese Holzschnitzerei?

Ostpreußisches Kunstwerk wurde in Frankreich versteigert

Paris – Als vor kurzem die große Kunstsammlung des französischen Brauereibesitzers Armand Trampitsch versteigert wurde, fanden sich im Auktionskatalog beim Blättern auch die Wörter „Prusse orientale". Das heißt doch östliches Preußen, also Ost- und Westpreußen. Sofort wendet sich die ganze Aufmerksamkeit dem Bild und seinem Text zu. Es ist eine Christophorus-Figur mit dem Kind, eine Holzschnitzerei mit deutlichen Resten einstiger Bemalung.

Die Übersetzung der Bildunterschrift lautet: „Importierte Gruppe aus Eiche geschnitzt mit Spuren von Vielfarbigkeit; sie stellt das Durchschreiten einer Furt durch den heiligen Christophorus dar, der, mit einem Stekken versehen, das Kind auf seiner linken Schulter trägt. Östliches Preußen, Anfang des 15. Jahrhunderts (Mängel: fehlender rechter Unterarm), Höhe 139 cm, Mindestgebot 120/150 000 FF, Skulpturen von gleichartiger Komposition charakterisiert durch die Stärke des Ausdrucks und durch die kraftvollen Locken des Haars und des Barts, werden in den Museen von Stettin und Warschau aufbewahrt. Sie stammen ursprünglich aus Schlesien und aus dem Korridor von Danzig."

Woher mag dieses Kunstwerk aus dem Preußenland stammen? Die Suche in der einschlägigen Literatur bei Clasen, Ehrenberg, Schmid, Ulbrich u. a. führte nicht weiter. Eine Anfrage bei dem Pariser Auktionator brachte die Auskunft, daß die Skulptur für 256 259 FF (rund 85 000 DM) an einen nicht genannten Bieter gegangen ist. Eine Expertise oder Herkunftsangaben liegen nicht vor. Auch wurden keine anderen ostdeutschen Kunstgegenstände in dieser Auktion versteigert.

Das Angebot eines ostdeutschen Kunstwerks in einer französischen Auktion läßt den Verdacht aufkommen, daß die Polen dazu übergegangen sind, die in den besetzten Gebieten vorgefundenen Kunstschätze zu verkaufen, um Devisen zu erhalten. Es ist inzwischen bekannt, daß sie eine große Zahl von „erbeuteten" Gemälden und Plastiken von ihren jahrhundertelangen Aufstellungsorten nach Polen verbracht haben. So wurden z. B. allein aus der Danziger Marienkirche die kostbaren Altargemälde „Marienleben" (um 1425), „Hl. Dreifaltigkeit" (um 1430), „Schmerzensmann" (um 1455), die „Zehn-Gebote-Tafel" (um 1480) und andere entfernt und in das Museum Narodowe in Warschau überführt.

Auch der bis Kriegsende in der Lorenzkapelle der Marienburg aufgestellte berühmte „Graudenzer Altar" (um 1390) befindet sich nun in der fremden Umgebung des genannten Warschauer Museums. Man könnte diese Aufzählung des Kunstraubs beliebig fortsetzen.

Abgesehen von dem unschätzbaren Wertgewinn scheinen die Polen mit der Entfernung der deutschen Kunstwerke aus den besetzten deutschen Ostgebieten zu bezwekken, alle Zeichen ihrer unrechtmäßigen Annexion zu beseitigen. Findet nach der Austreibung der Menschen aus ihrer Heimat nun auch ein Exodus der Kunstwerke statt? Es ist bitter, dieser Entwicklung tatenlos zusehen zu müssen.

Leser, die Angaben über Herkunft und Geschichte der abgebildeten Christophorus-Skulptur geben können, werden um Mitteilung an die Redaktion gebeten.

Friedrich Borchert



Christophorus mit Kind: Holzbildwerk aus Eiche Foto Borchert

Er schuf die Deutsche Panzerwaffe

Die 90. Preußische Tafelrunde befaßte sich mit Heinz Guderian

Pforzheim – In den 90 Preußischen Tafelrunden sind in wechselnder Themenfolge bedeutende Persönlichkeiten aus Ost- und Westpreußen vorgestellt worden.

Nur sechsmal in diesen dreiundzwanzig Jahren waren berühmte Soldaten Thema dieser beliebten Veranstaltungsreihe, die auch diesmal wieder über einhundertfünfzig Gäste um die festliche Tafel zusammenführte.

Der Vorsitzende der Ost- und Westpreußischen Kreisgruppe im Bund der Vertriebenen, Werner Buxa, konnte die Stadträte Alois Amann, Walter Elsäßer, Käte Erler, Rolf Lauterbach und Erich Wentz sowie die Altstadträte Dr. Karl Frank und Dr. Joachim Pfister unter den Gästen begrüßen.

Als frühere Referenten waren Stadtobervermessungsdirektor Walter Dürr, Diplomkunsthistorikerin Helga Gengnagel, zugleich Landeskulturreferentin der Ostpreußen, und Pfarrer Harald Porsch, Vorsitzender des Verkehrsvereins, anwesend.

Der Referent des Abends, Oberst d. R. Dr. Dieter Keller, der schon in der Vergangenheit Themen wie Hindenburg, Ludendorff, Boyen, Lewald, Otto Braun und C. F. Goerdeler mit Erfolg behandelte, befaßte sich mit dem vor über einhundert Jahren geborenen Generaloberst Heinz Guderian, Schöpfer der deutschen Panzerwaffe.

Entsprechend zahlreich waren deshalb auch die Gäste aus dem soldatischen Bereich, unter anderen der vertretende Kommandeur der Luftlandebrigade 25, Oberst Reinig, Calw, Oberstleutnant Gerhard Winterbauer, Vorsitzender des Reserve Landwehr Offiziersvereins. Ferner Wilhelm von der Trenck, stellvertretender Landesvorsitzender der Ostpreußen, sowie viele ehemalige Soldaten.

Der Sohn des weltweit berühmten Panzergenerals, Generalmajor a. D. Heinz Guderian, der gerade anläßlich des 35. Todestags seines Vaters an dessen Grab in Goslar weilte, übersandte Grüße, des weiteren Generalmajor Boes, Kommandeur der 10. Panzerdivision, Brigadegeneral Schell, Kommandeur der Luftlandebrigade 25, Oberstleutnant Schmidt vom Wehrbereich V, Oberstleutnant Ehrenwerth aus USA und Oberst a. D. Burst als Ehrenvorsitzender des Verbands Deutscher Soldaten in Pforzheim.

Nach einem traditionellen Essen, Schmand mit Glumse, „Insterburger Weiße" als heimatliche Spezialität mit Umtrunk waren die Gäste gespannt auf den Referenten.

Der geschilderte Lebenslauf des Panzergenerals führte von dessen Geburtsstadt Kulm an der Weichsel über die Schulzeit in Kolmar und die Kadettenanstalten in Karlsruhe und Lichterfelde zur Garnison Goslar, wo er die Tochter eines Generalarztes heiratete. Nach Besuch der Kriegsakademie zog er 1914 ins Feld als Nachrichtenoffizier, Bataillonsführer und Generalstabsoffizier.

Nach Einsätzen in der baltischen Landeswehr und dem Grenzschutz Ost kam er zum Hunderttausend-Mann-Heer der Reichswehr als Kompaniechef, dann als Generalstabsoffizier und später als Inspekteur der Verkehrstruppen.

Guderian entwickelte aus seiner Kriegserfahrung heraus und zur Vermeidung der Kräfte verzehrenden Stellungskriege eine Kampfform der Zukunft durch geschlossenen Einsatz von Panzerverbänden. Während des Krieges wurde er Kommandeur der Panzertruppen, Kommandierender General des XVI. Armee-Korps und avancierte alsbald zum „Chef der schnellen Truppen", zum Generalinspekteur der Panzertruppen und schließlich zum Generalstabschef.

So wie der „schnelle Heinz" einsatzfreudig vorne führte, trat er auch Hitler mutig, mitunter mit geballten Fäusten, gegenüber. Die Enthebung von seinem Kommando war die Folge.

Am Widerstand nicht beteiligt, aber auch vom Nürnberger Tribunal unbehelligt, blieben dem in der Welt geachteten Panzergeneral nach Entlassung aus der Gefangenschaft nur noch wenige Jahre, in denen er seine Lebenserfahrungen niederschrieb und zu militärischen Fragen jener Zeit Stellung bezog. Am 14. Mai 1954 starb er in Schwangau. **bx**

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 5. August 1989
unsere liebe Mutti und Oma

Charlotte Falk
geb. Wirth
aus Ragnit/Ostpreußen
jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 12, 3330 Helmstedt

Wir wünschen ihr Gottes Segen und gratulieren ganz herzlich
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Wir feiern unseren
40jährigen Hochzeitstag
Heinz und Käthe Frieborg, geb. Müller

Anschließend gratuliere ich meiner lieben Frau
Käthe Frieborg, geb. Müller
aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 8

zu ihrem 71. Geburtstag
am 7. August 1989

Es gratulieren auch
Bruder Kurt mit Familie
sowie Verwandte und Bekannte

Breslauer Straße 44, 5880 Lüdenscheid, den 6. August 1989
Tel.: 0 23 51/8 03 75



81

Am 6. August 1989 wird unsere liebe Mutti und Omi

Frieda Schröder
geb. Rattay
aus Rogonnen, Kreis Treuburg
wohnhaft in Merunen, Wallenrode, Treuburg, Wessolowen
jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90
81 Jahre.

Zu Deinem Ehrentage wünschen Dir Zufriedenheit, Gesundheit und Gottes Segen
Deine Kinder Sieglinde, Siegfried, Peterle, Schwiegertochter Doris, Schwiegersohn Erwin, Enkel Dirk, Jörg, Holger, Oliver, Sascha sowie Dein Robert.

Möge der liebe Gott DICH noch sehr lange als Mittelpunkt und Anlaufstelle unserer Familie erhalten – das erbitten wir für Dich und uns.



Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 17. Juni in Gießen die Eheleute

Willy und Irmgard Thiel
geb. Rückstein

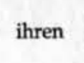
Die Eheschließung vor 50 Jahren war in Königsberg/Ostpreußen. Die Flucht aus Ostpreußen war im Januar 1945 gelungen. Irmgard Thiel stammt aus Tomendorf bei Allenstein und feierte am 30. 3. dieses Jahres ihren 75. Geburtstag, Willy Thiel aus Corjeiten im Samland hatte am 27. 8. vergangenen Jahres seinen 80. Geburtstag.

Zur Feier der Goldhochzeit traf man sich auch wieder in Königsberg, einem kleinen Ort in der Nähe von Gießen, mit den 3 Söhnen.



Am 6. August 1989 feiern meine lieben Eltern

Gerda und Fritz Schiemann
aus Steindorf/Friedrichsdorf, Kreis Wehlau
jetzt Bgm.-Deichmann-Straße 33, 2800 Bremen





ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst

Euer Sohn Erhard und Ehefrau Heike

Bleibt gesund!!!

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 25

Am Dienstag, dem 25. Juli 1989, entschlief unsere liebe Tante und Großtante

Ida Lask
aus Hellmahnen, Kreis Lyck
zuletzt Lübeck

im Alter von 83 Jahren.

Karl Lask

An der Tanne 4, 6104 Seeheim 1



Am 7. August 1989 feiert

Helene Schulz
aus Klein Diedersdorf, Kreis Heiligenbeil
jetzt Silostraße 2, 4053 Jüchen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Schwester Anna, Schwager Gustav und Familie Herbert Weise aus Düsseldorf

Stehst Du einst verlassen,
einsam und betrübt,
kannst Du nicht umfassen,
was Du hast geliebt,
wird der Himmel trübe,
saust und braust der Wind,
denk an Gottes Liebe,
denk, Du bist sein Kind.



Am Sonntag, dem 6. August 1989, feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Susseck
aus Wahrendorf bei Nikolaiken
Kreis Sensburg
jetzt wohnhaft in 3108 Winsen/Aller
Auf der Schanze 18
Tel.: 0 51 43/82 63

seinen



Geburtstag.

Stets bist Du für uns alle da. Dafür danken wir und wünschen Dir zu Deinem Jubelfeste Glück, Gesundheit und das Allerbeste.

Herzliche Glückwünsche von Deiner
Frau Elfriede, geb. Kalb
Sohn Peter und Frau Carola, Sohn Manfred und Frau Ute
sowie Enkelkinder Silvia, Heike, Kerstin und Marc.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe Mutter

Martha Neufang
geb. Riemann
aus Schanzkrug, Kreis Labiau, Ostpreußen
* 9. 9. 1899 † 24. 7. 1989

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herbert Neufang
Sabine Neufang
Renate Nath, geb. Neufang

R. Nath, Archenholzstraße 36 c, 2000 Hamburg 74



Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland und für seine ostpreußische Heimat ist unser Mitglied des Kreistages

Arnold Klotzbücher

* am 1. Oktober 1916
in Kinderhausen, Kreis Ebenrode

am 24. Juli 1989 von uns gegangen.

Sein unermüdliches Wirken für seine Landsleute des Kirchspiels Eydtkau (Land) und für die Erhaltung ostpreußischer Traditionen wird bei uns unvergessen bleiben.

Paul Heinacher Kreisvertreter
Brigitta Wolf Stellvertr. Kreisvertreterin



Unsere liebe, stets hilfsbereite Schwester ist für immer von uns gegangen.

Gerda Görke

geb. Kunkat
* 7. 6. 1917
† 19. 7. 1989, Bad Homburg
früher Tilsit Stadtheide und Lindenbruch

In stiller Trauer
Edith Lübbert, geb. Kunkat
Güldentröge 14, 4708 Kamen

Erika Kröhnert, geb. Koslowski
Kreuzbreite 14, 2841 Holdorf

Meine Zeit steht in deinen Händen
Psalm 31, 16

Max Lemke

* 16. 2. 1906 † 28. 7. 1989
aus Lyck, später wohnhaft in Arys, Kreis Johannisburg

In Dankbarkeit
Lotte Lemke, geb. Durnio
Joachim Ewert und Frau Marga, geb. Lemke
Dr. Peter Keck und Frau Gisela, geb. Lemke
Susanne und Martin
Kerstin und Burkhard
Angela
und alle Angehörigen

Schlurrehm 11, 2200 Elmshorn

Die Trauerfeier fand am 2. August 1989 in der Auferstehungskapelle Elmshorn statt.

Nach langem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden wurde heute unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel durch einen sanften Tod erlöst.

Georg Müller

aus Reinecken, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
* 13. 2. 1900 † 15. 7. 1989

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Horst Müller und Frau Helga
geb. Brauchmann
Karl-Heinz Simoneit und Frau Ilse
geb. Müller
Enkel und Urenkel

Kesseborn 8, 5758 Fröndenberg-Frömern, den 15. Juli 1989
Die Trauerfeier hat am 19. Juli 1989 auf dem Friedhof in Frömern stattgefunden.

Herr, in deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Meine geliebte Frau, meine herzensgute Tochter

Birgit Lenzewski-Hohmann

geb. Lenzewski
* 4. 9. 1947 in Mennighüffen, Kreis Herford
† 11. 7. 1989 in Dortmund

hat uns für immer verlassen.

Wir trauern sehr um sie
Winfried Hohmann
Annemarie Lenzewski, geb. Sensen
und Angehörige

Kaiserstraße 17, 4600 Dortmund 1

Im Kreise seiner Familie entschlief friedlich

Hans Passauer

Erster Staatsanwalt a. D.
* 25. 5. 1909, Ebenrode (Stallupönen), Ostpreußen
† 23. 7. 1989

Wir danken für seine Liebe und Fürsorge und dafür, daß wir ihn auf seinem Lebensweg begleiten durften.

Im Namen ihrer Familie
Christel Passauer, geb. Dombrowski

Dürrstraße 21, 2210 Itzehoe

Fern unserer unvergessenen Heimat ist

Bauer

Hans Perplies

* 10. 3. 1907 † 23. 6. 1989
aus Malenuppen, Kreis Darkehmen, Ostpreußen

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frieda Perplies, geb. Lunau
Ernst Glindemann und Frau Christel
geb. Perplies
Ernst Dietrich Möhle und Frau Julia
geb. Glindemann

Zellbergsheideweg 46, 3174 Meine



Nach langer Krankheit verstarb unser dritter Landesvorsitzende



Leo Johannes Benz

* 13. 4. 1926 in Neumark, Westpreußen
† 14. 7. 1989 in München

Die Landesgruppe hat ihm zu danken für seine Treue zur Heimat und sein aktives Wirken in der Landsmannschaft.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern
Der Landesvorstand
Fritz Maerz Heinz Reimann

Wir trauern um

Walter Schwarck

bahnamtlicher Spediteur aus Tapiau
geb. 1. 5. 1899 verst. 8. 7. 1989

Christa Gutthat, geb. Schwarck
und Helmut Gutthat
Ursula Groß, geb. Schwarck
und Günter Groß
Lotte Nay, geb. Schwarck

Sinzig/Schwabach/Bad Oeynhausen, 24. Juli 1989
Die Beerdigung fand in aller Stille in Sinzig-Westum statt.

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh'
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Emilie Kerstan

geb. Kloß
* 27. 1. 1907
in Neu Ukta
† 22. 11. 1988

Fritz Kerstan

* 28. 11. 1909
† 14. 7. 1989

Beigesetzt in Flemhude.

In tiefer Trauer
Ruth, geb. Kerstan, **und Erwin Salkowski**
Marta, geb. Kerstan, **und Helmut Lüneberg**
die Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Moorblöcken 2, 2300 Melsdorf



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief am 23. Juli 1989 unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Nedebock

aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elisabeth Nedebock, geb. Krüger
Martin und Anke Nedebock, geb. Micheelsen
Ernst und Ingrid Nedebock, geb. Erdmann
Reinhard und Doris Nedebock, geb. Kraschewski
Ruth Nedebock, geb. Jokiel
Sven, Antonia, Hartmut und Martina

Hoisdorfer Landstraße 72, 2070 Großhansdorf
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 4. August 1989, um 13 Uhr auf dem Neuschönningstedter Waldfriedhof, Haidkrugchaussee, statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Kowalewski

geb. Piasetzki
* 5. 3. 1904
Burdungen
Ostpreußen
† 27. 7. 1989
Detmold

In stiller Trauer
Walter Kowalewski und Frau Helga, geb. Köller
Gerhard Kowalewski und Frau Maria, geb. Püschner
Willi Heitmann und Frau Helga, geb. Kowalewski
Gerda Kowalewski
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

Akazienstraße 28, 4930 Detmold-Hiddesen
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 31. Juli 1989, um 10.45 Uhr in der Friedhofskapelle Hiddesen statt; anschließend Beisetzung.
Bestattungsinstitut Wegener, Hindenburgstraße 24, 4930 Detmold.

Generationswechsel im Vorstand

„Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums": Klaus Hesselbarth Nachfolger von Ehrenfried Liebeneiner

Lüneburg – Zur Jahreshauptversammlung des Vereins „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums – Wild, Wald und Pferde" konnte der Vorsitzende, Oberforstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner, im Schützenhaus in Lüneburg eine große Zahl Mitglieder und Gäste begrüßen. Ein besonderer Gruß galt dem Bundestagsabgeordneten Klaus Harries und der stellvertretenden Landrätin Lisa Studtmann. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hatte ein schriftliches Grußwort übersandt, das verlesen wurde.

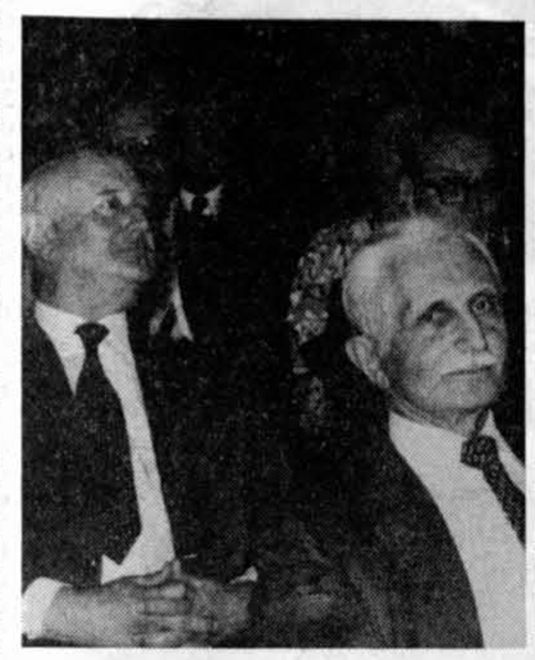
Der frühere Oberkreisdirektor des Landkreises Lüneburg, Klaus Harries MdB, betonte in seinem Grußwort die Notwendigkeit eines gesunden Nationalgefühls und des Bekenntnisses zu Ostpreußen. Die Stellvertretende Landrätin Lisa Studtmann überbrachte die Grüße des Kreistags und der Kreisverwaltung des Landkreises Lüneburg. Sie sprach dem Verein Anerkennung aus insbesondere für seine großen erbrachten finanziellen Leistungen. Sie rief dazu auf, unbeirrt weiterzumachen.

Der 1. Vorsitzende, Ehrenfried Liebeneiner, gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder. Stellvertretend für alle nannte er Dr. Hans Bloech. Er stellte die Beschlußfähigkeit der Versammlung fest und wies auf die satzungsgemäßen Aufgaben des Vereins, die Förderung des Ostpreußischen Landesmuseums, hin. Die finanziellen Leistungen der Freunde haben wie bisher wesentlich zu den notwendigen Eigenmitteln für das Museum beigetragen, die Voraussetzung sind für die Zuschüsse der öffentlichen Hand. Die Mitgliederzahl hat sich weiter erhöht. Im November des vergangenen Jahres haben der Vorsitzende und zwei weitere Mitglieder erneut einen Werbestand für das Ostpreußische Landesmuseum auf der Ausstellung „Pferd und Jagd" in Hannover betreut. Mit Vergrößerungen eigner Farblichtbilder aus dem heutigen Ostpreußen hat der Vorsitzende im Ostpreußischen Landesmuseum eine Ausstellung gestaltet, die auch am Tage der Jahreshauptversammlung zu besichtigen war.

Der Vorsitzende berichtete über einen Briefwechsel mit dem „Förderkreis Ostpreußisches Jagdmuseum", der bisher noch nicht zu einer Verbesserung der Zusammenarbeit geführt hat.

Kassenführerin Brigitte Junker erstattete den Kassenbericht, der eine ausgewogene Kassenlage enthielt. Sie bat, die noch ausstehenden Jahresbeiträge möglichst bald zu überweisen. Der Kassenprüfungsbericht enthielt keine Beanstandungen. Die Arbeit der Kassenführerin und die der Karteiführerin, Anna-Luise Lucke, wurde besonders gewürdigt. Dem Antrag auf Entlastung der Kassenführung und des Vorstandes wurde einstimmig stattgegeben.

Als Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen überreichte Hubertus Hilgendorff dem Vorsitzenden des Vereins „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums", Ehrenfried Liebeneiner, das ihm vom Bundesvorstand verliehene Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen (siehe Das Ostpreußenblatt, Folge 27).



Neuer Vorsitzender: Dr. Klaus Hesselbarth bei der Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums (links). Im Vordergrund OB-Mitarbeiter Dr. Herbert Hupka

Als Vorsitzender des Trägervereins des Ostpreußischen Landesmuseums berichtete Hilgendorff anschließend über die Mitgliederversammlung des Trägervereins am Vortag und von der Arbeit des Vorstands im Berichtsjahr. Er sprach in seinem Bericht die Personalsituation im Museum an und ebenso die in der Planung begriffene Neugestaltung der Dauerausstellungen. Er gab eine Übersicht über die finanzielle Situation und dankte besonders dem Verein der Freunde für die so wesentliche finanzielle Unterstützung, die in den 23 Jahren seit der Gründung des Vereins eine Gesamtsumme von 436 000 DM erreicht habe. In der anschließenden Aussprache gab es viele Wortmeldungen zu verschiedenen Sachfragen.

Bei der satzungsgemäßen Neuwahl des Vorstands der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums" übernahm Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janssen die Wahlleitung. Zur Wahl zum 1. Vorsitzenden kandidierte Dr. Klaus Hesselbarth, bisher 2. Vorsitzender, der mit großer Stimmenmehrheit gewählt wurde. Oberforstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner hatte nicht mehr kandidiert. Zum 2. Vorsitzenden wurde Elimar Labusch gewählt. Wiederwahl gab es beim geschäftsführenden Vorstandsmitglied Friedrich-Karl Milthaler und beim stellvertretenden geschäftsführenden Vorstandsmitglied Brigitte Junker.

Milthaler dankte dem ausgeschiedenen 1. Vorsitzenden Ehrenfried Liebeneiner namens aller Mitglieder mit herzlichen Worten für die jahrzehntelange erfolgreiche Vorstandsarbeit und verband damit die Glückwünsche zu der zuvor erfolgten Ehrung durch den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen.

Einem Antrag entsprechend wurde der Vorstand von der Mitgliederversammlung bevollmächtigt, die Kandidaten für die Wahl in den Vorstand des Trägervereins zu benennen. Dieser wählt satzungsgemäß zwei Mitglieder des Vereins der Freunde, die von diesem vorgeschlagen werden, für die Dauer von drei Jahren in seinen siebenköpfigen Vorstand.

Als neuer Vorsitzender des Vereins der Freunde schloß Dr. Klaus Hesselbarth die mehrstündige und sehr lebhafte Jahreshauptversammlung, die das große Interesse aller Erschienenen an einem guten Fortgang der Arbeiten in dem und für das Ostpreußische Landesmuseum bekundete, und rief weiterhin zu einer tatkräftigen Unterstützung auf.
F.K.M.

Neuer Vorsitzender

Obersteller Nachfolger von Benkmann

Bielefeld – Zum neuen Vorsitzenden des Salzburger Vereins e. V. ist auf der Jahreshauptversammlung des Vereins in Bielefeld Gerd Obersteller, Wentorf, gewählt worden. Der 65jährige ist Leiter der Salzburger Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein. Die in das Bielefelder Altenzentrum Wohnstift Salzburg gekommenen Mitglieder des 1953 wiederbegründeten Salzburger Vereins stimmten einstimmig für den Nachfolger des langjährigen Vorsitzenden Horst-Günter Benkmann.

Benkmann, der zwölf Jahre lang der Vereinigung der Nachkommen der zwischen 1731 und 1735 aus ihrer Heimat emigrierten Salzburger vorstand, hatte auf eine erneute Kandidatur verzichtet.

In einer Würdigung seines Vorgängers erklärte Gerd Obersteller, Benkmann habe das Geschick des Vereins hervorragend gestaltet und die Salzburger seien ihm zu großem Dank verpflichtet. Der Vorstand des Salzburger Vereins ernannte Horst-Günter Benkmann zu seinem Ehrenvorsitzenden. Der Jahreshauptversammlung wohnten zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland bei, u. a. Oberregierungsrat Dr. Heinrich Heller als Vertreter der Salzburger Landesregierung, Vernon Hinely, Vizepräsident der Georgia Salzburger Society in den USA, sowie Dr. Bärfacker aus Mitteldeutschland. Die Jahreshauptversammlung endete am Abend mit einem gemütlichen Beisammensein im Wohnstift.
Stefan Schütt

Einhundertjährige Aufnahmen aus Ostpreußen

Zum Jubiläumsjahr „150 Jahre Photographie" werden in Berlin auch Fotos aus Ostdeutschland gezeigt

Berlin – Eine Ausstellung besonderer Prägung wurde im Deutschlandhaus eröffnet: Als Beitrag zum Jubiläumsjahr „150 Jahre Photographie" werden dort alte Fotos, vorwiegend in Großaufnahmen, aus den deutschen Ostprovinzen dem Publikum geboten. Bereits vor der Eröffnung hatten sich die Medien Rias-TV, das ZDF und die Berliner Abendschau für die Ausstellung interessiert und berichteten darüber.

Dr. Wolfgang Schulz, der Leiter des Deutschlandhauses, übermittelte in seiner Einführungsrede Grüße des Kuratoriumsvorsitzenden Ministerialrat Jakob Stubenrauch, der wegen Erkrankung nicht anwesend sein konnte, und gab eine sehr interessante Darstellung über die Anfänge der Photographie. Das erste Photo entstand 1827 durch den Franzosen Niépce, eine Heliographie, mit acht Stunden (!) Belichtungszeit. Das Unikat ist im Museum in Austin, Texas, zu sehen.

Als „Vater der Photographie" aber ist Louis Jaques Daguerre, ein Kompagnon Niépces, anerkannt. Er entwickelte das Verfahren und zeigte am 19. August 1839 vor der Akademie der Wissenschaften in Paris eine belichtete und haltbar gemachte Silberplatte, eine sogenannte „Daguerrotypie". 17 Originale solcher Daguerrotypien sind bis heute erhalten geblieben, Vervielfältigungen davon waren nicht möglich. Zu dieser Möglichkeit entwickelte William Henry Fox Talbot das Verfahren weiter, er gilt als Erfinder der modernen Fotografie.

Erstmals war so durch Photos der Menschheit die Aufhebung der Zeit bewußt gemacht worden, was auch später die Erfindung der Schallplatte, des Tonbands und des Filmes verdeutlichte.

Wie der Betrachter anhand der in Berlin ausgestellten Photos feststellen kann, ist Ostpreußen überproportional vertreten. So mit Königsberger Motiven um 1860, die durchaus noch unscheinbar sind im Gegensatz zur großen Photographie des Königsberger Doms von 1892, die von atemberaubender Schönheit und Klarheit ist. Beeindruckend sind auch die Großaufnahmen vom Steindammer Tor, an das sich wahrscheinlich niemand mehr erinnern kann, da es 1910 abgerissen wurde, vom Pferdemarkt in Wehlau, einer Marktszene aus Insterburg, dem Regierungsgebäude in Gumbinnen, sowie hervorragende Porträtaufnahmen von Fischer und Fischerin der Kurischen Nehrung, vom großen Moosbruch, vom Kleinbahnhof Lasdehnen, und man kann sich davon überzeugen, daß Treuburg einst wirklich den größten Marktplatz besessen haben muß.

Aufnahmen aus Danzig, so vom Langen Markt, vom Artushof und aus einer bürgerlichen Wohnung in Langfuhr, Hauptstraße 75, II Treppen, um 1910 aufgenommen, sind zu sehen, aus der Pommerschen Hauptstadt Stettin der Manzelbrunnen, vom Bromberg und Thorn sowie eine Reihe aus Breslau und Schlesien, darunter erste Farbfotos von 1913.

Alle Photographien, davon die Hälfte Originale, stammen aus der Berlinischen Galerie, aus einer Privatsammlung und aus Beständen des Deutschlandhauses.

Die Ausstellung ist nicht nur für den Fotofreund interessant, sie ist eine wertvolle Dokumentation aus den Anfängen ostdeutscher Photographie und wird noch bis zum 1. Oktober gezeigt.
HR

Neues vom Sport



Herbert Liedig, bekannter Langstreckenläufer, vollendete am 14. Juli das 75. Lebensjahr. In Königsberg/Pr. geboren und aufgewachsen, verlebte er eine unbekümmerte, schöne Jugendzeit. Mit 19 Jahren trat er dem Sportverein Prussia-Samland bei. Dort wurde er von seinen Trainern als Lauftalent für lange Strecken entdeckt. Für Ostpreußen und seinen Verein hat er in den Vorkriegsjahren viele Landesmeisterschaften im 5000- und 10 000-Meter-Lauf gewonnen. Nach der Vertreibung wurde er 1948 Sachsenmeister. Als er später in Delmenhorst ansässig war, wurde er mit dem SV Werder Bremen und SV Delmenhorst mehrfacher Niedersachsenmeister im Mittel- und Langstreckenlauf. Seine sportliche Einstellung, das dauerhafte Training und seine Lebensweise machten sich für Liedig auch im vorangeschrittenen Alter bezahlt. So wurde er 1982 in Hannover bei den Seniorenweltmeisterschaften Vizeweltmeister im 1500-Meter-Lauf. An seinem 68. Geburtstag 1982 gewann er in Straßburg die Europameisterschaft im 3000-Meter-Hindernislauf. Von 1954 bis 1985 hat Herbert Liedig an den Traditionswettkämpfen für Ostpreußen teilgenommen und viele Siege errungen. Er ist ein echter Preuße, der sich zu seiner geliebten Heimat bekennt und treuer Leser dieser Zeitung. Mit Stolz kann der Jubilar auf seine vielen sportlichen Erfolge zurückblicken. Alle Sportfreunde von Prussia-Samland und auch viele andere gratulierten ihm herzlich und wünschen für die Zukunft alles erdenklich Gute.
Heinrich Hildebrandt

Ausstellungen

Bilder von Gerlind Weigelt

Duisburg – Freitag, 4. August, 18.30 Uhr, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Eröffnung der Ausstellung „Stufen der Erinnerung. Begegnung mit Heimat in Bildern von Gerlind Weigelt". Die Ausstellung der Stadtgemeinschaft Königsberg ist bis zum 31. August zusehen.

Was blieb?

Weißenburg – Täglich 10 bis 17 Uhr, Söller des Gotischen Rathauses, Weißenburg in Bayern, bis zum 20. August, Ausstellung des Kulturzentrums Ostpreußen, Deutschordenschloß Ellingen, „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute", zusammengestellt von der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern.

Menschen unterwegs

Flensburg – Montags bis donnerstags von 9 bis 16 Uhr und freitags bis 12.30 Uhr bzw. nach Vereinbarung unter Telefon 04 61/8 11 61 11 oder 5 49 73 ist bis zum 31. August im Kreishaus, Waitzstraße 1–3, anläßlich des 35jährigen Bestehens der Patenschaft Johannisburg/Ostpreußen die Ausstellung „Menschen Unterwegs – Das Beispiel Ostpreußen" zu sehen.

Treffen Nord

Lüneburg – Dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 11, Wanderausstellung der Künstlergilde Esslingen, Landesverband Niedersachsen, „Treffen Nord" mit Werken der bildenden Kunst aus dem Schaffen vieler Mitglieder der Gilde. Die Ausstellung ist bis zum 17. September zu sehen.

Veranstaltungen

Siebenbürgisch-deutsche Literatur

Hamburg – Donnerstag, 7., bis Sonntag, 10. September, Haus Rissen, Rissener Landstraße 193, 2000 Hamburg 56, 27. Jahrestagung des Arbeitskreises für Siegenbürgische Landeskunde mit dem Thema „Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur". Anmeldungen umgehend an die Geschäftsstelle: Schloß Horneck, Telefon 0 62 69/84 76, 6953 Gundelsheim.

Rosenau-Trio

Bad Salzhausen: Montag, 7. August, Kursaal. – **Bad Salzuflen:** Dienstag, 8. August, Kursaal. **Wangerooge:** Mittwoch, 9. August, Haus des Gastes. – **Norderney:** Donnerstag, 10. August, Haus des Gastes: – **Borkum:** Freitag, 11. August, Kursaal. – **Langeoog:** Sonnabend, 12. August, Kursaal. – **Baltrum:** Sonntag, 13. August, Kursaal.

Vor 75 Jahren:

Das Ende des Gleichgewichts (II)

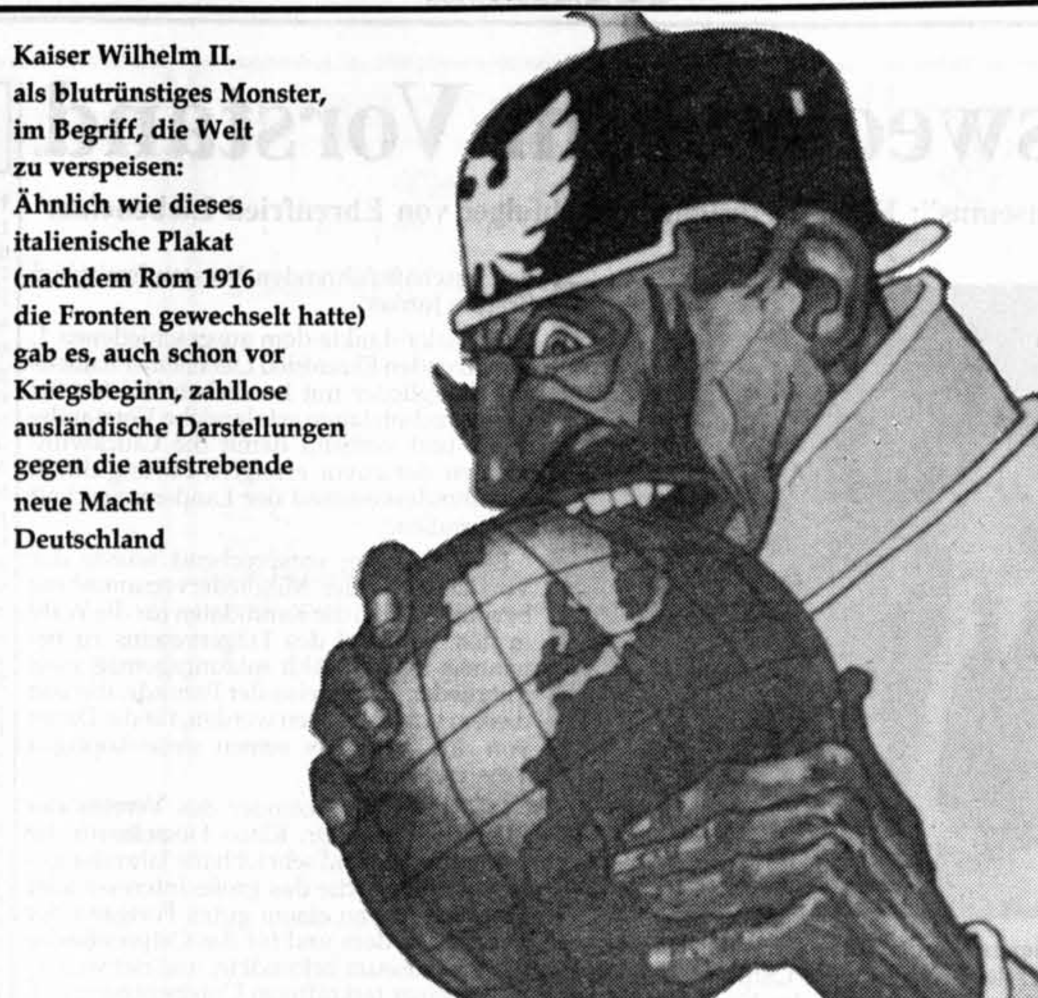
Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg – Vorgeschichte und Ursachen

VON HANS ESCHBACH

Deutschland war als letztes Land in den Kreis der Großmächte getreten. England, Frankreich, Italien, Rußland, Japan und die USA hatten die Welt bereits weitgehend in eigene Interessengebiete aufgeteilt. Die neue Macht störte diese Weltordnung erheblich. Insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet überrundete das Reich das bis dahin führende Großbritannien und wurde für viele zum lästigen Konkurrenten. Die Folge: In den ausländischen Medien setzte eine antideutsche Stimmungsmache ein, die sich nach dem Kriegsbeginn 1914 noch gewaltig steigern sollte.

Auf außenpolitischem Gebiet gab es für Deutschland eine mehr oder minder feststehende Konstante: Die Feindschaft Frankreichs, das sich eine Revanche für die 1871 erlittene Niederlage wünschte. 1892 war es Frankreich gelungen, mit Rußland ein Bündnis mit antideutscher Spitze zu schließen. 1904 kam es nach mehreren vergeblichen Anläufen zu einem Ausgleich mit Großbritannien, und 1907 schließlich gelang es der französischen Diplomatie sogar, den Weg für eine Verständigung zwischen „Bär und Walfisch", also Rußland und England zu ebnen. Hiermit wurde ein Ring um Deutschland geschlossen, der sich nach und nach verfestigte. Das Deutsche Reich hatte dagegen als einzigen sicheren Verbündeten lediglich Österreich-Ungarn an seiner Seite, einen Vielvölkerstaat, der mit schweren inneren Problemen zu kämpfen hatte und dessen machtpolitischer Höhepunkt allgemein als überschritten angesehen wurde.

Aus dieser als bedrohlich empfundenen Lage versuchte das Reich mehrfach auszubrechen: Durch machtpolitische Gesten sollten insbesondere Frankreich diplomatische Niederlagen auf kolonialem Gebiet beigebracht werden, um die gegnerischen Mächte von der Aussichtslosigkeit ihrer Zusammenarbeit gegen Deutschland zu überzeugen. Diese Versuche, den „Ring" zu durchbrechen, scheiterten jedoch und hatten zur natürlichen Folge, daß sich die Koalition der Drei nur um so enger zusammenschloß. Zu diesem Schaden kam ein kaum zu überschätzender Ansehensverlust, der bis in unsere Tage nachwirkt: „Dem vorherrschenden deutschen Stil muß wahrscheinlich ein Gutteil des Rufes der deutschen Aggressivität zugeschrieben werden", stellt der amerikanische Historiker David Calleo nicht zu Unrecht fest.



Kaiser Wilhelm II. als blutrünstiges Monster, im Begriff, die Welt zu verspeisen: Ähnlich wie dieses italienische Plakat (nachdem Rom 1916 die Fronten gewechselt hatte) gab es, auch schon vor Kriegsbeginn, zahllose ausländische Darstellungen gegen die aufstrebende neue Macht Deutschland

Zu diesen Ausbruchsversuchen muß letztlich auch der zunächst zum Schutz des Außenhandels notwendige Flottenbau gerechnet werden. An einem bestimmten Punkt der Entwicklung verselbständigte sich dieses Vorhaben zu einem Projekt, mit dem Druck auf das verständigungsunwillige England ausgeübt werden sollte. Es gelang dem Reich jedoch zu keinem Zeitpunkt, die Vorherrschaft Englands auch nur annähernd zu gefährden. England sah sich jedoch durch Deutschland zu überflüssigen Rüstungsmaßnahmen genötigt und traf mit Frankreich Absprachen über eine Aufgabenteilung zwischen beiden Kriegsmarinen.

Nach dem Scheitern dieser Politik sah sich die Reichsregierung durchaus zutreffend von den anderen Mächten eingekreist. Dennoch war Deutschland in der Vorkriegszeit – entgegen dem landläufigen Vorurteil – mit der Vermehrung seiner Landstreitkräfte hinter seinen Nachbarn zurückgeblieben. Schon Frankreich allein verfügte über mehr Soldaten als Deutschland, obwohl seine Bevölkerung nur etwa halb so stark war wie die deutsche. Im Reich war trotz der allgemeinen Wehrpflicht nahezu die Hälfte der Dienstpflichtigen nicht eingezogen worden und das, obwohl man ja noch Rußland im Rücken hatte und auch noch mit einem englischen Expeditionskorps, das nach Frankreich übergesetzt werden sollte, rechnen mußte. Das Ergebnis war, daß zum Kriegsbeginn den 3,5 Millionen Soldaten der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn 5,7 Millionen der gegnerischen Koalition gegenüberstanden.

Zu dem schon bestehenden Rüstungsrückstand vor dem Krieg mußte in Berlin noch der Eindruck kommen, daß die Zeit gegen Deutschland arbeitete. Auf der gegnerischen Seite waren neue russische Rüstungsmaßnahmen in Rechnung zu stellen, die ab 1916 ihre volle Tragweite zeigen würden. Im eigenen Lager konnte es einer realistischen Analyse nicht verborgen bleiben, daß das politische und militärische Gewicht Österreich-Ungarns immer weiter abnahm. Die – teilweise von außen geschürten – Nationalitätenkonflikte des Landes drohten jederzeit in eine kritische Phase einzutreten. Insbesondere sah Wien sich einer langen Reihe von Provokationen Serbiens ausgesetzt, welches Anspruch auf Gebiete in österreichischem Besitz erhob.

Am 18. Mai 1914, also wenige Wochen vor dem Attentat von Sarajewo, mußte auch der Deutschland wenig wohlgesonnene englische Unterstaatssekretär im Außenministerium, Nicolson, intern zugeben: „Es ist wahrscheinlich, daß Deutschland nervös in bezug auf seine Zukunft wird."

Die Schüsse des serbischen Mörders vom 28. Juni 1914, die den österreichischen Thronfolger und seine Frau töteten, trafen also auf eine aufgewühlte und gereizte Lage in Europa. Die Stimmung war allerdings zunächst auf der Seite Österreichs, zumal sich bald nach der Tat der Verdacht erhärtete, daß sich die Spur des Attentäters bis in offizielle Kreise in der serbischen Hauptstadt Belgrad verfolgen ließ.

Das Kaiserreich Österreich-Ungarn wurde durch den Tod des Thronfolgers am Lebensnerv getroffen. Die Dynastie der Habsburger war noch das stärkste Bindeglied zwischen den auseinanderstrebenden Völkerschaften des großen Landes. Diese Tat konnte man in Wien nicht reaktionslos vorübergehen lassen, ohne nach innen und außen entscheidend an Ansehen zu verlieren und die Existenz des Reiches aufs Spiel zu setzen. Ein Ultimatum an Serbien wurde vorbereitet, in welchem eine energische Bekämpfung der gegen Österreich-Ungarn gerichteten Umtriebe und eine Bestrafung der Schuldigen gefordert wurde.

In Berlin war man sich über die Gefährlichkeit der Lage im klaren, die eine Auseinandersetzung zwischen Österreich und Serbien mit sich bringen mußte. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg sah aber keine Alternative, wollte man es nicht zu einer weiteren Verschärfung der Einkreisung kommen lassen. Seinem Mitarbeiter Riezler vertraute er am 7. Juli 1914 an: „Reden wir ihnen (den Österreichern, d. Verf.) zu, so sagen sie, wir hätten sie hineingestoßen; reden wir ab, so heißt es, wir hätten sie im Stich gelassen. Dann nähern sie sich den Westmächten, deren Arme offen stehen, und wir verlieren den letzten mäßigen Bundesgenossen."

Das Risiko eines allgemeinen Krieges lag allerdings auf der Hand: Wenn Österreich Serbien zur Rechenschaft zog, stand mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Eingreifen des panslawistischen Rußland zu erwarten. Dies wäre der Bündnisfall für Deutschland, wodurch wiederum Frankreich auf den Plan gerufen werden würde.

Die Reichsleitung in Berlin sah sich in einer Zwangslage: Einerseits konnte man, wie es der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Jagow, formulierte, der alten Monarchie, die durch ihre „mangelnde Aktionskraft mehr und mehr Einbuße an Ansehen erlitten hat", die „letzte Möglichkeit politischer Rehabilitierung" nicht vermehren. Auf der anderen Seite versuchte man aber, den kommenden Konflikt zu lokalisieren, nachdem Serbien das Wiener Ultimatum vom 23. Juli nicht hinreichend beantwortet hatte. Auf deutsches Drängen gab Österreich die Zusage, nach einer erfolgreichen Militäraktion keine Annexionen von serbischem Gebiet vornehmen zu wollen. Hierdurch sollte Rußland beruhigt werden. Neben der Möglichkeit, den großen Konflikt doch noch zu vermeiden, war hierbei auch schon der Gedanke im Spiel, Rußland die Verantwortung für eine Ausweitung des Konfliktes zuzuweisen.

Auf französisch-russischer Seite lief in der Julikrise alles so, wie es schon seit längerem absehbar bzw. geplant war: Nach der letzten Lagezuspitzung auf dem Balkan 1912 hatte Frankreich den Russen Vorhaltungen wegen ihrer vorgeblich zu passiven Haltung gegenüber Österreich gemacht und darauf hingewiesen, daß man in Paris auf alles vorbereitet war: „Die französische Regierung sieht dieser Möglichkeit (einer Ausweitung eines österreichisch-serbischen Krieges auf Rußland, Deutschland und Frankreich, d. Verf.) mit vollkommener Ruhe, bewußt und mit der festen Entschlossenheit entgegen, ihre Bündnispflichten zu erfüllen. ... Alle notwendigen Maßregeln sind von ihr ergriffen worden: die Mobilmachung an der Ostgrenze ist geprüft worden, das Kriegsmaterial liegt bereit usw." Diese alles aufdeckenden Sätze entstammen einem Bericht des russischen Botschafters in Paris, Iswolski, vom 18. Dezember 1912 über seine Gespräche mit französischen Verantwortlichen an seinen Außenminister. In der Julikrise von 1914 konnte man sich in Petersburg an diese Hinweise halten.

So wie die deutsche Unterstützung das Vorgehen Österreichs gegen Rußland ermöglichte, so schuf die französische Rückendeckung die Voraussetzung für eine russische Hilfszusage an Serbien. Dieses nutzte seine Chance und begann am 25. Juli mit der Mobilmachung. Österreich antwortete noch am gleichen Tag mit einer Teilmobilmachung und erklärte Serbien am 28. Juli den Krieg. Am 30. Juli machte Rußland mobil, worauf wiederum Österreich mit der Gesamtmobilmachung reagierte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt gewannen die militärischen Notwendigkeiten die Oberhand über die vor allem in Berlin und London laufenden Friedensbemühungen. Am 1. August erließ Frankreich die Mobilmachungsorder und kam dem Reich damit eine Stunde zuvor. Unter dem Zeitdruck des drohenden Zweifrontenkrieges erklärte Berlin am 1. August Rußland und am 3. August Frankreich den Krieg.

Der deutsche Plan für den Kriegsfall mit seinen beiden großen Nachbarländern sah eine hinhaltende Verteidigung im Osten und ein schnelles Niederwerfen des Feindes im Westen mit konzentrierten Kräften vor. Seitens des deutschen Generalstabes wurde der Durchmarsch durch das neutrale Belgien als unabdingbar angesehen, um das französische Heer umfassen zu können. Als Brüssel ein entsprechendes dringendes Gesuch aus Berlin ablehnte, erklärte Deutschland, seine Sicherheitsmaßnahmen mit Waffengewalt ergreifen zu müssen, und ließ Truppen in Belgien einrücken.

Die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland brachte nun in England die Entscheidung zur Kriegsbeteiligung. Zwar hatte Außenminister Grey über eine Reihe von Jahren hinweg die Weichen seiner Politik entsprechend gestellt, dies aber, wie eingangs (siehe Folge 30, S. 20) geschildert, weitgehend vor Parlament und Öffentlichkeit geheim gehalten. Noch am 31. Juli erklärte Grey dem nach seinem Zeugnis „sehr enttäuschten" französischen Botschafter, „soweit die Dinge bis jetzt gediehen seien", könne er keine offiziell bindende Zusage geben, denn nach dem aktuellen Stand könne der Eindruck entstehen, die deutsche Mobilmachung sei von der russischen erzwungen worden.

Mit dem deutschen Angriff auf Belgien war dann allerdings die englische Haltung klar: Kabinett und Öffentlichkeit billigten den Entschluß zum Kriegseintritt. Die Rechnung der englischen Interventionisten, die auf diesen Schritt gehofft und ihn schon Jahre zuvor ins Kalkül gezogen hatten, war damit aufgegangen. Als Grey am 3. August vor das Parlament trat, sprach er eben nur formal die Wahrheit, als er den Abgeordneten versicherte, das Haus „sei frei, über die Haltung Großbritanniens zu entscheiden. Ich sagte (vor einiger Zeit, d. Verf.), wir würden das Haus nicht mit irgendwelchen Geheimabkommen überraschen". Die informellen Zusagen an die anderen Mächte, die längst erfolgten Flotten- und Generalstabsabsprachen sowie die Planungen im Foreign Office erwähnte er nicht.

Vor 75 Jahren, in den ersten Augusttagen des Jahres 1914, fand mit dem Kriegsausbruch eine längere Entwicklung ihren Abschluß: Zum erreichen oder zur Wahrung ihrer Weltmachtstellung gingen die europäischen Großmächte Bündnisse ein, die sich in den letzten zehn Jahren vor dem Krieg immer weiter verfestigten. Besonders erfolgreich war Frankreich, das Rußland und England auf seine Seite ziehen konnte. Es trieb Rußland zu außerordentlichen Rüstungsanstrengungen gegen Deutschland und tolerierte, daß das Zarenreich Serbien wie einen Sturmbock gegen das innerlich schwache Österreich-Ungarn vorschob. In England bereitete eine Gruppe antideutsch eingestellter Diplomaten den Kriegseintritt Englands auf dem Kontinent vor, wenn es zu einem Konflikt kam. Die Möglichkeiten der Druckausübung, die Frankreich und vor allem Rußland auf die weltweiten englischen Besitzungen hatten, spielten dabei eine wesentliche Rolle.

In Deutschland sah man sich eingekreist und wußte, daß die Zeit aufgrund der gegnerischen Rüstungsmaßnahmen gegen das Reich arbeitete. Als der letzte verbliebene Bündnispartner Österreich durch das Attentat zum Handeln gedrückt wurde, fühlte man sich in Berlin zur Rückendeckung gezwungen. Das Kriegsrisiko bei diesem „Sprung ins Dunkle", den der Reichskanzler vollzog, war man sich dabei bewußt.

Sobald aber die militärische Seite ins Spiel kam, gab es bei den in den Bündnissystemen angelegten Automatismen kein Halten mehr – eine Maßnahme bedingte die andere. In Europa gingen die Lichter aus. **Ende**